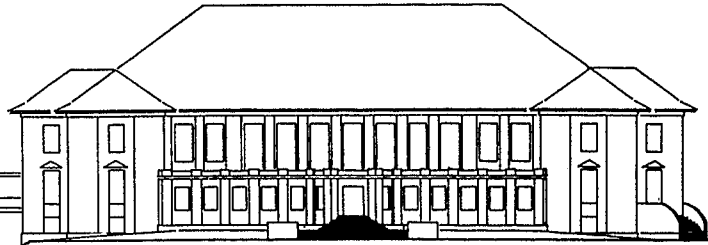
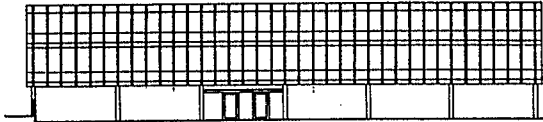


TÜBINGER



BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN

MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ISSN 0933-0623

März 1997

Jg. 19 (1997) H. 1



Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32,
Postfach 26 20, 72016 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion: Gabriele Zeller (UB) (Tel.: 29-74030)

 Simone Winkler (Institut) (Tel.: 29-72875)

 Franz Träger (Institut) (Tel.: 29-75910)

 Maria Roßmann (UB) (Tel.: 29-77834)

 Kerstin Rehm (UB) (Tel.: 29-76064)

 Jürgen Plieninger (Institut) (Tel.: 29-76141)

 Andrea Kierdorf (Institut) (Tel.: 12-2294)

 Alexandra Grünberg (UB) (Tel.: 29-72846)

 Winfried Gebhard (UB) (Tel.: 29-72847)

 Bettina Fiand (UB) (Tel.: 29-77849)

 Elke Bidell (Institut) (Tel.: 29-74971)

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: zweimal im Jahr

Auflage: 500 Exemplare

Textverarbeitung: Monika Hahn mit WordPerfect

TBI im Internet Andreas Mehringer
 <http://www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tbi/tbi.htm>

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Entdeckung verborgener Ressourcen	3
Stutte, Bernd: Im Magazin	16
Verabschiedung: Brodbeck / Riestler	18
Bonatzbrief	20
Egidy, Berndt von: Planung des Erweiterungsbaus	21
EDV-Referat: "Tour de Catalogue", 3. Etappe	22
Borghorst, Ulrike: Homepage der UB	24
Lange, Bernd: Neues von den CD-ROM im Netz	26
Plieninger, Jürgen: Bookmarks	27
Plieninger, Jürgen: Sammlung von URL-Adressen	30
Plieninger, Jürgen: HTML-Texte selbst erstellen	31
Plieninger, Jürgen: Telnet-Verweisung	32
Zeller, Gabriele: Interview mit Frau Soler aus Barcelona	33
Plieninger, Jürgen: Gespräch mit Frau Hollay	37
Osteuropainstitut / MWFK: Briefwechsel	40
Plieninger, Jürgen: Intensivierung der Absprache bei Literaturerwerbung	46
Schapka, Ulrich: Chemie-Bibliothek erweitert	48
Gwinner, Ingrid: Schwerpunkt Kriminologie	50
Grüßner, Karl-Heinz: Kaukasische Bibliotheken	52
Zeller, Gabriele: Interessantes aus dem Roth-Nachlaß	55
Faltblätter der UB	63
Neuerscheinung: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte ; 8	64



Aus den Institutsbibliotheken	30, 37, 40, 46, 48
Aus der UB (allgemein)	16, 20, 21, 22, 24, 26, 33, 50, 52, 55, 64
Aus der Presse	2, 19, 21, 45
Internet und Mailbox	24, 27, 30, 31, 32
OLAF, OPAC und PC	22, 26
Personalnachrichten	65
Rätsel	66

Ausstellungen in der UB

Die Wanderausstellung "**Aesop-Fabeln von der Antike bis zur Aufklärung**", die bis Mitte Januar in der UB zu sehen war, brachte für uns eine erfreuliche Neuerung mit sich.

Als nämlich die Einladung zur Ausstellungseröffnung an die Presse ging, kam ein prompter Rückruf mit der Anfrage, ob wir Interesse daran hätten, diese Ausstellung im **CityInfoNetz** anzukündigen. Natürlich hatten wir Interesse und es kam eine sehr ansprechende Seite heraus mit einigen 'gescannten' Bildern von den Ausstellungstafeln. Diese Seite konnten wir dann wiederum für unsere Homepage benutzen, wo wir unter "Veranstaltungen" auf Ausstellungen und dergleichen hinweisen.

Über die diesjährigen Ausstellungen gibt es nur wenig zu berichten: Wieder im Mai, voraussichtlich am 12.5., wird auch in diesem Jahr eine große Ausstellung in der Wandelhalle im Bonatzbau eröffnet und das Sommersemester beherrschen. Diesmal sind es die Rhetoriker unter Leitung von Professor Knappe, die **500 Jahre Rhetorik in Tübingen** interessant darstellen werden - darauf weisen jedenfalls die sehr intensiven Vorbereitungen in verschiedenen studentischen Arbeitsgruppen des Seminars hin.

Für Oktober war eine Ausstellung im Gespräch, die aber inzwischen wieder zurückgezogen wurde. Im Dezember kommen die Donauschwaben ins Haus mit einer Wanderausstellung zu "**Nikolaus Lenau**", zu der wir einige Exponate zur Verfügung gestellt haben. Diese Ausstellung wird bis in den Januar 98 hinein zu sehen sein.

Dr. Gabriele Zeller
Öffentlichkeitsarbeit
Tel.: 29-74030

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

reichhaltig und bunt gewürfelt ist das vorliegende TBI-Heft und wir meinen, daß diesmal wirklich für jede und jeden etwas Interessantes dabei sein mußte.

Für Theoretiker und Praktiker aller dienstlichen Ebenen gleichermaßen von Interesse sollte unser Eingangartikel sein. Unter dem geheimnisvollen Titel "Entdeckung der verborgenen Ressourcen" haben wir den vielbeachteten Bibliothekartag-Vortrag von Herrn Würth aufgegriffen und in den einzelnen Punkten vertieft, zum Teil auch ergänzt im Hinblick auf das Machbare im Öffentlichen Dienst. Leistungsmessung, Management, aber eben auch Mitarbeitermotivation und -information wird im Bibliothekswesen immer häufiger thematisiert. Beinahe "wie bestellt" kam für uns denn auch der Beitrag "Öffentlichkeitsarbeit nach innen" von Peter Kröning in der Zeitschrift 'Bibliothek', den wir deshalb mit in unsere Betrachtung zogen.

Belohnt wird, wer sich solchermaßen durch die Theorie gearbeitet hat, durch den folgenden Beitrag, wo es um die Verabschiedung von Herrn Riester (Hausmeister) und Herrn Brodbeck (Leiter des Magazins) geht. Sie waren so motiviert, daß sie zu Ihrer Verabschiedung nicht nur die unmittelbaren Kollegen, sondern das ganze Haus einladen. Und neben der Überreichung von nützlichen und schönen Geschenken und Blumen gab es auch etwas 'Bleibendes': ein Gedicht über das Wohl und Wehe im Büchermagazin, das Herr Stutte nicht nur verfaßt hat, sondern auch bühnenreif vortrug - und wir abdrucken durften.

Ist man beim Magazin, gelangt man gedanklich rasch zum "übereichten Magazin" und von da ... na, wer errät's? - Natürlich zur Planung des Erweiterungsbaus. Dazu ein kurzer Lagebericht samt Presseartikel. Bereits eingeweiht, wenn auch noch nicht bezogen ist die Erweiterung der 'Chemie-Bibliothek'.

Aus der EDV-Abteilung wird der erfolgreiche Ab-

schluß der 3. Etappe der 'Tour de Catalogue' gemeldet. Sonst hielten sich die Meister und Meisterinnen der Bits und Bytes diesmal zurück. Nur die Homepage der UB und ihre "Macher" werden von Frau Borghorst kurz vorgestellt.

Im Internet präsent zu sein, aber auch nutzbringend zu 'surfen' - das wird immer mehr auch von den Institutsbibliotheken gewünscht. Herr Plieninger hat in verschiedenen Artikeln Tips und Tricks parat.

Was wäre die Bibliothek ohne gelegentliche Besucher!

Von Oktober bis Dezember absolvierte Frau Marta Soler aus Barcelona ein Praktikum bei uns. Wiederum haben wir das Abschlußgespräch in Interviewform hier zu Papier gebracht. Ein weiteres Interview wurde mit Frau Hollay geführt, die als Aussiedlerin die Bibliotheksausbildung nachholt. Sie hatte für kurze Zeit in der UB, größtenteils aber im Institut für Osteuropakunde hospitiert, und erzählt von ihren Erfahrungen.

Unter dem Motto: "Was wir immer schon mal wissen wollten..." nahmen wir die teilweise reißerisch-blutrünstig aufgemachten Büchermassen, die hin und wieder den Sachkatalog überschwemmen, zum Anlaß, einmal nachzufragen, was es eigentlich mit dem Sammelschwerpunkt Kriminologie auf sich hat.

Ja, und dann gibt es ja noch "den Orient". Herr Grüßner berichtet sehr anschaulich vom Erwerb zweier Kaukasischer Bibliotheken - kleiner Sprachkurs in Abchasisch inbegriffen!

Frau Zeller hat im Zuge ihrer Beschäftigung mit Rudolf von Roth Briefe von dessen Nachfolger Richard Garbe ausgegraben, die recht minutiös eine Einkaufsreise in Indien vor 110 Jahren nachzeichnen.

Personalnachrichten und andere "news" runden das Heft ab - und das Rätsel stammt diesmal von Simone Winkler aus dem Theologikum!

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihr Redaktionsteam

Übrigens . . .

Such's Buch!

Was ein Findbuch ist, weiß man zur Not, zumal im gebildeten Tübingen: ein Hilfsmittel für Archivarbeiter. Unbekannt ist noch das Suchbuch, das aber fraglos Geschichte machen wird. Seine Mutter ist die Neugier, sein Vater der Sparexzess. Stellen wir uns vor, daß in Zukunft von jeder wissenschaftlichen Neuerscheinung in der großen weiten Universität nur noch ein einziges Exemplar angeschafft wird: Generationen von Studenten werden sich nach dem kostbaren Stück verzehren. Das Kulturgut Buch wird in der allgemeinen Wertschätzung wieder steigen. Und der bibliothekarische Terminus „Rarum“ bekommt einen völlig neuen Klang. Emsige Studenten werden, um dem Mangel abzuweichen, Kopien des Unikats fertigen und unter der Hand wie einst im sowjetischen Samisdat in Umlauf bringen. Wahrscheinlicher ist aber, daß es den virtuellen Benutzern des Suchbuchs so ergeht wie jüngst dem Autor, als dieser ein Buch benötigte, das es in Tübingen nur im Singular gibt. Alles begann damit, daß der gewünschte Titel in der UB entliehen war. Es handelte sich um das Buch „Melanchthon und Tübingen“ aus dem Jahr 1839, verfaßt von einem Pfarrer namens Heyd. Also weitergesucht. Zunächst in der Bibliothek des Theologicums, aber auch da Fehlanzeige. Dann in der altherwürdigen Bücherei des Evangelischen Stifts: Titel nicht bekannt. Dritte Station war die katholische Konkurrenz im Wilhelmstift, die über nicht minder herrliche Bücherschätze verfügt. Doch überall dieselbe Auskunft: „Tut uns leid, haben wir nicht.“ Wer ein Buch dringend braucht, etwa weil ein Jubiläum wie der 500. Geburtstag Melanchthons bevorsteht, gerät nun ins Schwitzen. Hilfreich ist in dieser Situation eine Kurzanfrage bei der Stuttgarter Lan-

desbibliothek: Ja freilich, tönt es von dort herüber, man habe das Buch, und gleich in zwei Exemplaren. Doch wer pilgert schon gern nach Stuttgart, um ein Buch über Tübingen zu lesen! Spätestens jetzt bemächtigt sich des Suchenden ein finsterer Ehrgeiz. Das Buch muß her, und zwar innerhalb der eigenen Stadtmauern. Plötzlich versteht man auch, daß ein schwer auffindbares Buch offenbar ebensowohl Gegenstand kultureller Sehnsucht sein kann wie ein verbotenes oder verschollenes. *Habent sua fata libelli* – Bücher haben ihre Schicksale. Das Schicksal, vergeblich gesucht zu werden, ist eines davon. Als nächstes richtete der Sucher eine Anfrage an hiesige Antiquare. Sie kannten das Werk, immerhin, mußten aber ebenso bedauern. Dann noch die Privatanfrage bei einem für seine Bibliophilie berühmten Tübinger Theologen. Doch auch ihm tat es leid. Er hatte aber einen Tip: Ein winziges Institut der Uni, die könnten es haben. Hatten sie aber nicht. Kannten es jedoch immerhin. Und nahmen Witterung auf. Eine einfache Hilfskraft (auch sie soll ja wegrationisiert werden!) erzwang den Durchbruch: „Ich bin mir ziemlich sicher“, sagte sie verschmitzt, „daß kein anderer als unser Doktor X das UB-Exemplar ausgeliehen hat. Wollen Sie seine Telefonnummer?“ Was für eine Frage! Der aufgespürte Doktor X aber erinnerte sich sofort an das Buch und war umgehend bereit, es ins Institut zu tragen, wo er es dem „Reporter“ übergab. Bloß zum Kopieren, versteht sich, denn nur er war der Entleiher und er allein mußte der UB dafür einstehen. So wurde das Suchbuch gefunden und wie ein goldener Schlüssel in Händen gehalten. Noch eine weitere Sparrunde, und derlei Suchaktionen sind der Normalzustand. *Kurt Oesterle*

aus Südwestpresse 17.2.1997

Die Entdeckung verborgener Ressourcen

MitarbeiterInnen - Motivation und "interne Öffentlichkeitsarbeit"

Das Thema Motivation von MitarbeiterInnen wurde in TBI ab und zu am Rande behandelt. Vielleicht wird es gerade aktueller, da in Zeiten knapper Haushaltsmittel die Ressource "Personal" bzw. "Intensivierung der Arbeit durch Motivation der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen" an Bedeutung gewinnt.

Auf dem 86. Bibliothekartag in Erlangen hielt der Beiratsvorsitzende der Würth-Gruppe, Reinhold Würth, einen vielbeachteten Vortrag über den Zusammenhang von Unternehmenskultur und Mitarbeitermotivation. Die TBI-Redaktion möchte dieses Thema aufgreifen, Teile aus dem Vortrag zitieren und damit einen Anstoß geben, daß im Tübinger Bibliothekssystem mehr über dieses Thema nachgedacht und vielleicht auch diskutiert wird. Im Anschluß daran fassen wir den Beitrag "Öffentlichkeitsarbeit nach innen" von Peter Kröning (in: Bibliothek : Forschung und Praxis 20.1996, H. 3.) zusammen, der zunächst vom Titel her skurril anmutet. Läßt man sich aber auf die Materie ein, so merkt man, daß hier wichtige, oft nicht berücksichtigte Gesichtspunkte für die Personalführung systematisch dargestellt werden. Am Schluß hat sich die TBI-Redaktion bemüht, einige Gedanken zum Thema knapp aber prägnant zu formulieren.

Zusammenfassung des Vortrags von Würth

Würth begann seinen Vortrag mit der Unterscheidung zwischen "Führungstechnik" und "Füh-

rungskultur". Mit ersterem Begriff bezeichnete er den plan-, rechen- und kontrollierbaren Teil einer Produktion. Der zweite Begriff zielt auf die Weckung von Produktions-Ressourcen durch Motivierung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß es eben um "Führungs-"kultur gehen soll. Dies deutet darauf hin, daß dieses Thema vor allem "oben" überlegt werden sollte. Auch im Artikel über "Öffentlichkeit nach innen" wird stets betont, daß Information und Motivation von Mitarbeitern eine Aufgabe ist, die in der Leitungsebene angesiedelt ist.

Würth schilderte dann die Mittel, mit denen bei seiner Firma motiviert wird: Außendienstmitarbeiter z.B. bekommen ab bestimmten Umsatzzahlen Prämien, sind sie besonders gut, werden sie Mitglied im "Erfolgs-Club" oder gar "Top-Club", was wieder mit besonderen Prämien, z.B. Reisen, verbunden ist. Er streifte anschließend zwei Fragen: Was mit dem "Mittelfeld", jenen, die keinen großen Umsatz haben, geschieht und wie denn der Vergleich mit dem öffentlichen Dienst zu sehen ist? Das Mittelfeld habe andere Prioritäten gesetzt, so Würth, z.B. Familie, Hobby und ähnliches, und brauche schon deshalb nicht besonders motiviert zu werden, ohne daß man vermuten müsse, daß sie unmotiviert seien. Und zu den Verhältnissen im Öffentlichen Dienst bringt er ein Beispiel, daß es für einen Lehrer doch eine tolle Motivation sei, wenn seine Ab-

schlußklasse zu einer kleinen Gartenparty käme. Unserer Meinung deutet das letzte Beispiel, das einer Auch-kleine-Dinge-können-doch-so-viel-Freude-machen-Philosophie entstammt, darauf hin, daß er sich der Frage nicht ernsthaft stellt: Weder ist im öffentlichen Dienst Leistung so klar zu messen wie durch Produktions- oder Umsatzzahlen in der freien Wirtschaft (was keineswegs heißen soll, daß sie gar nicht meßbar oder spürbar ist), noch hat jeder Lehrer die Möglichkeit, Abschlußklassen zu lehren, noch hat jede Bibliothekarin die Möglichkeit, sich positive Rückmeldungen von Benutzern und Benutzerinnen zu holen (z.B. wenn man in der Abteilung für Titelaufnahme sitzt). Auch deshalb ist Mitarbeitermotivation wohl eher eine Aufgabe für die Leitungsebene: Diese muß Standards für die jeweilige Tätigkeit aufstellen, wie sie den Aufgaben der Organisation gemäß sind, und muß dann vor allem motivieren, d.h. loben, wenn das gesteckte Ziel erreicht ist.

Und dies gilt nicht nur für die Arbeitsvorgänge in einer Bibliothek, in einer Abteilung, sondern auch für den ganzen Bereich des Betriebsklimas. Würth sagte hier deutlich:

"Die Vorgesetzten haben es in der Hand, und zwar allein in der Hand, ob eine Gruppe von Menschen nur geschäftsmäßig, durchschnittlich oder gar kabalistisch oder intrigant im negativen Sinn miteinander auskommt, oder ob eine Gruppe von Menschen mit Respekt, mit Hochachtung zusammenarbeitet, mit Begeisterung der Arbeit nachgeht und Erfolgsergebnisse generiert."

Er wies mit Nachdruck darauf hin, daß es nicht das Geld ist, wie oben in den Beispielen mit den "Clubs" suggeriert, das letztlich motiviert, sondern daß dies vielmehr gute Resultate und ein gutes Betriebsklima seien:

"Meine These ist, es ist schön, wenn man Geld hat zum Motivieren. Aber Geld als Motivator zu nehmen in einem Betriebsklima, das durch Kabbalen und Intrigen vergiftet ist, nützt überhaupt nichts."

Er betonte, daß nur dann, wenn beim Betriebsklima sonst alles stimmig ist, ein Lob auch auf fruchtbaren Boden fällt. Für ihn seien die Fluktuation einer Abteilung und sogenannte "Check-Gespräche" mit ausscheidenden Mitarbeitern die Möglichkeit, dieses Klima zu beurteilen. Eine hohe Fluktuation und entsprechende Hinweise von jenen, die gehen, müßten zwingend dazu führen, daß der Vorgesetzte gehen muß, um das Klima zu verbessern. Solche Maßnahmen könnten auch in Bibliotheken angewandt werden.

Am Schluß seines Vortrages verwies Würth darauf, daß die Begriffe Integrität, Berechenbarkeit, Ehrlichkeit, Geradlinigkeit und Zuverlässigkeit in keinem Kulturkreis negativ belegt seien, und schließt:

"Nimmt man das als Basis für die Arbeit, dann genießt man Respekt, dann erwirbt man Vertrauen. Vertrauen ist die beste Basis für Motivation. Bei Kindern ist das nicht anders. So man in der Lage ist, Vorbild zu sein, voranzugehen, dann folgen die Menschen. In diesem Umfeld muß es Spaß machen, die Universitätsbibliothek in Florenz oder in Warschau zu überflü-

geln z.B. dadurch, daß man die neuesten Publikationen auf CD-ROM hat, während die anderen diese nur auf Papier haben."

"Man könnte sich im Oktober zusammensetzen, um ein Programm für das nächste Jahr zu machen, um sich beispielsweise vorzunehmen, einen bestimmten Teil der noch nicht katalogisierten Altbestände aufzuarbeiten. Gleichzeitig könnte man die Kollegen in Hannover und München fragen, wieviele diese sich vorgenommen haben. So könnte man einen kleinen Wettbewerb machen, und wer gewinnt, der lädt die zwei anderen Bibliotheken zu einem Ausflug nach München oder Hannover ein. Das kann auf eigene Kosten gehen und kann noch einen großen Spaß machen."

Zusammenfassend könnte man sagen, daß Würth darauf hingewiesen hat,

- daß Mitarbeitermotivation für jede Institution eine wichtige Ressource ist,
- daß ohne ein gesundes Betriebsklima gar nichts läuft,
- daß Mitarbeitermotivation vor allem eine Aufgabe der Leitungsebene ist und
- daß Resultate bzw. Kommunikation über Resultate wichtig sind.

Zusammenfassung des Artikels von Peter Kröning:

1. Vorbemerkung:

Die meisten Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken halten sich im Bereich der internen Öffentlichkeitsarbeit zurück. Als Gründe sind anzunehmen:

- ungenau definierte Zuständigkeiten und Verantwortungsbereiche
- unzureichende finanzielle und personelle Rahmenbedingungen
- schlechtes Arbeitsklima, Dienst nach Vorschrift, "Innere Kündigung"
- Probleme der Leistungsmessung bibliothekarischer Arbeit
- Öffentlichkeitsarbeit wird von Mitarbeitern geleistet, die dafür nicht speziell ausgebildet sind. Jedoch gerade in Zeiten knapper Kassen sind Bibliotheken mehr denn je auf die Leistungsbereitschaft ihrer Mitarbeiter und das Vertrauen der Mitarbeiter in die Organisation angewiesen.

2. Begriffsbestimmung

Als Begriffe werden angeführt: Public Relations, Öffentlichkeitsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit nach innen, Interne Information, Innerbetriebliche Informationspolitik, Informations-Management und Internes Marketing.

Die Begriffe Public Relations und Öffentlichkeitsarbeit werden in dem Artikel synonym verwendet, obwohl Public Relations in anderen Definitionen meist für die Beziehungen zwischen einer kommerziellen Institution und der Öffentlichkeit verwendet wird - Öffentlichkeitsarbeit hingegen meist für nicht-kommerzielle Organisationen. Bei aller Öffentlichkeitsarbeit nach außen ist die Öffentlichkeitsarbeit nach innen jedoch ebenso wichtig. Interne Information und interne Informationspolitik sollen die innerbetriebliche Information und Kommunikation verbessern. Informations-Management heißt, dafür zu sorgen, daß die vorgegebenen Unternehmensziele schnell und sicher mit einem Minimum an Aufwand er-

reicht werden. Marketing bedeutet das Ausrichten der Zielvorstellungen der Organisation auf die Wünsche und Bedürfnisse der tatsächlichen und potentiellen Kunden als Ausgangspunkt eines jeden Entscheidungsprozesses. Der dabei notwendige Wandel der Bibliotheken weg von einem Hort des Sammelns und Bewahrens hin zu einem nutzerorientiert arbeitenden Dienstleistungsunternehmen erfordert einen Wandel im Bewußtsein der Mitarbeiter. Marketing-Programme sind daher auch nur dann erfolgreich, wenn die Mitarbeiter vom Marketing und dessen Instrumenten überzeugt sind. Diese Überzeugungsarbeit leistet das interne Marketing.

3. Konzeption und Planung

Da sich mit nur vereinzelt PR-Kampagnen allenfalls kurzfristige Wirkungen erzielen lassen, sollten sämtliche PR-Aktivitäten in eine Gesamtkonzeption auf der Grundlage klar definierter Ziele eingebunden sein.

Als vierstufige Vorgehensweise wird empfohlen:

- Analyse der Ausgangssituation
- Planung der PR-Aktivitäten
- Durchführung der einzelnen Maßnahmen und
- Erfolgsmessung

Situationsanalyse

Die Entwicklung einer effizienten PR-Strategie setzt eine genaue und umfassende Kenntnis der Ausgangssituation voraus. Dabei sollten alle Faktoren berücksichtigt werden, die das Image der Bibliothek innerhalb der "Belegschaft" prägen.

Eine erprobte Methode, um repräsentative und zuverlässige, aber vielleicht auch unangenehme Erkenntnisse zu gewinnen, bietet die Mitarbeiter-

befragung und Zufriedenheitsanalyse. Zwei Voraussetzungen müssen jedoch erfüllt sein:

- die Umfrageergebnisse müssen für eine innerbetriebliche Diskussion zur Verfügung gestellt werden
- es müssen geeignete Foren geschaffen werden, auf denen die Ergebnisse diskutiert werden können.

Da eine Befragung innerhalb der Belegschaft unterschiedliche Reaktionen auslösen kann, sollten Mitarbeiterbefragungen vorsichtig durchgeführt und die Mitarbeiter frühzeitig ausreichend informiert werden. Auf Anonymität bei der Erhebung und Auswertung der Ergebnisse sollte strikt geachtet werden.

Probleme einer Mitarbeiterbefragung:

- hoher personeller, zeitlicher und finanzieller Aufwand
- bei der Belegschaft werden zwangsläufig Erwartungen geweckt. Mitarbeiter hoffen, daß ihre Kritik, Anregungen und Vorschläge positive Konsequenzen auf ihren Arbeitsalltag haben werden.

Daher sollten bei einer Befragung nur Themen angesprochen werden, bei denen die Bibliotheksleitung auch zum Handeln bereit ist.

Planung:

Interne Öffentlichkeitsarbeit ist in erster Linie ein Instrument der Organisationsleitung. Ihre hauptsächliche Aufgabe besteht darin, dem Betrieb zu helfen, seine Aufgaben besser zu erfüllen.

Zielsetzungen der internen Öffentlichkeitsarbeit:

- Vertrauen in eine Organisation, ihre Leitung und Geschäftspolitik zu schaffen
- Verständnis für das Organisationshandeln und

seine Folgen einzuwerben

- Imagepflege und Imageveränderung zu betreiben
- Interessenkonflikte innerhalb der Mitarbeiter oder zwischen Mitarbeiter und Geschäftsleitung abzubauen
- Verhaltensweisen zu verändern, die dem Erreichen der Organisationsziele hinderlich sind.

Bei der Zielsetzung muß die Vielzahl der Zielgruppen (Auszubildende, Praktikanten, langjährige Mitarbeiter, Fachreferenten, Bibliotheksassistenten...) berücksichtigt werden.

Strategien:

Aufgrund der Situationsanalyse, der Festlegung der Zielsetzungen und der Zielgruppen, die für den Erfolg wichtig sind, wird die geeignete Strategie entwickelt.

Die Strategie umfaßt

- die Wahl geeigneter Transportmedien
- die Formulierung einer anschaulichen "Verpackung", die die Adressaten anspricht
- Erarbeitung eines detaillierten Zeit-, Termin- und Finanzplans.

Erfolgsmessung:

Erfolgskontrolle untersucht, inwieweit die bisherige PR-Arbeit das Image und die Ausgangssituation verändert hat:

- Welche Zielsetzungen wurden erreicht - welche wurden nicht erreicht?
- Was hat die Wirksamkeit der PR-Maßnahmen behindert?
- In welchem Verhältnis steht der finanzielle und persönliche Aufwand zu den erzielten Wirkungen?

Die bisherige Öffentlichkeitsarbeit kann als erfolgreich betrachtet werden, wenn die gesteckten Ziele bei günstigem Kosten-Nutzen-Verhältnis in ausreichender Form erreicht wurden.

Erfolgskontrolle ist wichtig und sollte bei jeder Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt werden. Trotzdem finden im wesentlichen aus folgenden Gründen in der bibliothekarischen Öffentlichkeitsarbeit nur selten Erfolgskontrollen statt:

- schlechte finanzielle Ausstattung der Öffentlichkeitsarbeit
- Zeitdruck und Zeitmangel
- ungenügende Kenntnis über das wirkungsvollste Vorgehen bei der Erfolgskontrolle
- Zweifel an der Notwendigkeit einer systematischen Erfolgsmessung

Als Mittel zur Erfolgsmessung eignet sich eine Erhebung in Form einer Befragung oder - bei guter finanzieller Ausstattung - einer professionellen Untersuchung.

Trotz sorgfältiger Planung und Durchführung der Öffentlichkeitsarbeit sind Mißerfolge nicht zu vermeiden. Doch ehrliche Auseinandersetzung mit Mißerfolgen und ihren Ursachen ist die einzige Möglichkeit, Fehler zu erkennen und in Zukunft zu vermeiden.

4.Grundsätze der Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit muß

- zielgruppenorientiert
- glaubwürdig
- stetig und
- direkt an die Organisationsleitung angebunden sein.

Zielgruppenorientierung

Meinungen lassen sich nur verändern, wenn man sich in den Kommunikationspartner hineinversetzt und seine Interessen und seinen Standpunkt versteht.

Glaubwürdigkeit

Öffentlichkeitsarbeit sollte keine Vorstellungen oder Erwartungen wecken, die nicht oder nur unvollständig erfüllt werden können. Sie sollte daher

- keine Themen tabuisieren
- nicht einseitig argumentieren
- sich um eine objektive Darstellung bemühen
- Informationen vollständig, wahrheitsgemäß und verständlich weitergeben

Stetigkeit

Um Erfolg zu haben, müssen Botschaften über einen längeren Zeitraum mittels verschiedener Medien immer wieder in das Bewußtsein einer Zielgruppe getragen werden.

Anbindung an die Organisationsleitung

Öffentlichkeitsarbeit ist immer eine Funktion der Organisationsleitung, da dort alle Entscheidungen vorbereitet und getroffen werden. Der dafür verantwortliche Mitarbeiter kann seine Aufgaben nur dann erfüllen, wenn er frühzeitig - in jedem Falle früher als Presse und Belegschaft - über wichtige Entscheidungen des Managements informiert wird.

5. Aufgaben und Funktionen

Öffentlichkeitsarbeit nach innen übt immer folgende Funktionen aus:

- sie informiert
- sie sammelt Informationen und schafft damit die Grundlagen für Entscheidungen und Problemlösungen
- sie überzeugt, indem sie Ideen und Wertvorstellungen "verkauft"
- sie instruiert die Mitarbeiter, damit diese ihre Aufgaben zielgerichtet ausführen können
- sie schult die Mitarbeiter und
- pflegt das betriebliche Gemeinschaftsgefühl.

Verbesserung der innerbetrieblichen Information und Kommunikation

Das Betriebsverfassungsgesetz von 1972 verpflichtet alle Unternehmen, ihre Mitarbeiter über folgende Sachverhalte zu informieren:

Arbeitsaufgabe, Veränderungen der Arbeitsstruktur und des Arbeitsplatzes, Unfall- und Gesundheitsgefahren, Abrechnung und Zusammensetzung des Arbeitsentgelts, Arbeitsleistung und Beurteilung, berufliche Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb des Betriebs, die eigenen Personalunterlagen, das Personal- und Sozialwesen des Betriebs, die wirtschaftliche Lage und Entwicklung des Unternehmens.

Darüberhinaus erwarten die Mitarbeiter jedoch weitere Informationen über die Gründe der Ausübung bestimmter Aufgaben, über die zukünftige Entwicklung der Organisation und über aktuelle Maßnahmen. Solche Informationen sind notwendige Orientierungshilfen und tragen dazu bei, Streß abzubauen bzw. zu vermeiden.

Durch genaue Kenntnis der Ziele und Strategien der Organisation können Mitarbeiter komplexe Aufgabenbereiche selbständig ausführen, in wichtige Entscheidungsprozesse eingebunden

werden, mehr Verantwortung übernehmen und Verständnis und Initiative in ihre Arbeitsrolle einbringen.

Eine rechtzeitige und umfassende innerbetriebliche Information schafft den Übergang von autoritären zu kooperativen bzw. partizipativen Führungsstilen (Lean Management).

Ein ausreichender Informationsfluß beugt zudem der Bildung von Gerüchten vor, die Spannungen in die Belegschaft tragen und ihr Verhältnis zur Geschäftsleitung negativ beeinflussen.

Innerbetriebliche Information und Kommunikation ist eine wesentliche Führungsaufgabe. In Großbetrieben verwenden Führungskräfte 50% bis 80% ihrer Arbeitszeit auf innerbetriebliche Kommunikationspolitik. Unzureichende Mitarbeiterinformation ist auch immer in Mängeln der Betriebsführung begründet.

Stressoptimierung

Faktoren, die Stressreaktionen auslösen, können in der Persönlichkeit eines Menschen, in seinem Privatleben und seinen Arbeitsumständen begründet sein. Ursachen können jedoch auch kontinuierlich hohe Arbeitsintensität, keine Zeit für Kontakte zu Kollegen, Unsicherheit in Bezug auf die Qualität der Arbeit und mangelhafte innerbetriebliche Kommunikation und Information sein.

Vermeidung von Demotivation und Stressfaktoren:

- hierarchische Struktur, Verteilung von Autorität und Verantwortung müssen klar und eindeutig vermittelt werden.
- Klarheit über die Rolle einzelner Abteilungen und Mitarbeiter, über die Zielsetzungen des

Gesamtbetriebs und die Bewertungskriterien erfolgreicher Arbeit

- rechtzeitige Vermittlung von Information über zukünftige Entwicklungen und veränderte betriebliche Rahmen- und Arbeitsbedingungen
- kontinuierliche Kommunikation zwischen den verschiedenen Zweigen, Abteilungen und Hierarchieebenen einer Bibliothek
- "Notfallpläne" über die Aufrechterhaltung von Dienstleistungen in Zeiten außergewöhnlicher Personalnot, bei sehr großem Arbeitsaufkommen oder dem Ausfall wichtiger technischer Hilfsmittel
- durch ausreichende und rechtzeitige Informationen und durch Einflußmöglichkeiten auf Entscheidungen, die ihre persönliche Arbeitssituation betreffen, den Mitarbeitern vermitteln, wichtige Mitglieder der Organisation zu sein. Das Selbstwertgefühl der Mitarbeiter wird gestärkt und sie werden widerstandsfähiger gegen die Belastungen des Arbeitsplatzes.

Mitarbeiterorientierte Organisationsentwicklung

Zwei grundsätzliche Wege für die Realisierung betrieblicher Veränderungen sind:

1. Top-down-Strategie
hier bestimmt die Organisationsleitung, ohne Rücksprache mit der Belegschaft, allein, welche Veränderungen wann und wie erfolgen. Vorteil: auf bestehende Probleme kann sehr schnell reagiert werden.
2. Bottom-up-Strategie oder Organisationsentwicklung
hier versucht die Organisationsleitung, die Arbeitnehmer in den betrieblichen Veränderungsprozeß einzubeziehen.

Vorteile:

- Aspekte der Arbeit, die die Beschäftigten motivieren, können berücksichtigt werden
- Mitarbeiter fühlen sich ernstgenommen. Dadurch wächst die Bereitschaft, sich mit den geplanten Maßnahmen zu identifizieren und für die Umsetzung einzutreten.

Funktionen der internen Öffentlichkeitsarbeit bei anstehenden Veränderungen:

- Ermittlung der Einstellung der Mitarbeiter zu ihrer Arbeit und Arbeitssituation
- Ideen und Vorschläge von Mitarbeitern ernsthaft in die Diskussion einbringen
- die Bereitschaft der Mitarbeiter zu aktiver Teilnahme an den Veränderungsprozessen wird dadurch gefördert, daß die Mitarbeiter gezielt als Spezialisten die Abläufe und Ursachen am besten einschätzen können und ihnen vermittelt wird, daß Entscheidungen auch von ihrem Wissen abhängig gemacht werden.
- sie wirbt in allen Abteilungen für eine auf die Anforderungen der Benutzer orientierte berufliche Fortbildung

Steigerung der Leistungsbereitschaft

Die Arbeitsleistung eines Menschen beruht nicht nur auf dessen beruflichen Fähigkeiten und Qualifikation, sondern wird auch durch andere Faktoren wie Arbeits- und Arbeitsplatzgestaltung, soziale Bedingungen und Aufforderung von Arbeitsanweisungen bestimmt.

Viele Menschen erwarten von ihrer Arbeit mehr als die Möglichkeit, ihre materielle Existenz zu sichern. Sie soll auch den Bedürfnissen nach Selbstverwirklichung und Mitbestimmung ent-

sprechen. Mitarbeiter wollen in Entscheidungen einbezogen sein, wollen gehört werden und haben etwas zu sagen.

Wer dem nicht Rechnung trägt, kann dies durch höhere materielle Leistungen kompensieren, was teuer ist und für Bibliotheken, deren Mitarbeiter nach BAT bezahlt werden, nicht in Betracht kommt. Entscheidender Motivationsfaktor in öffentlichen Betrieben ist außer der Sicherheit des Arbeitsplatzes nur die Identifikation des Beschäftigten mit den Zielsetzungen und Aufgabenstellungen seiner Arbeit.

Interne Öffentlichkeitsarbeit kann die Übereinstimmung zwischen persönlichen und betrieblichen Zielen fördern durch:

- Anpassung des Arbeitsplatzes an die Wünsche und Bedürfnisse des Mitarbeiters und
- Herstellung eines positiven Verhältnisses zwischen belastenden und motivierenden Arbeitsaspekten
- Schaffung von Voraussetzungen für Diskussions- und Mitwirkungsmöglichkeit der Mitarbeiter durch effektiven innerbetrieblichen Informationsfluß
- Bildung eines Bewußtseins der Betriebsangehörigen auf das Gemeinsame im Betriebsgeschehen und die Identifikation mit den Betriebszielen

Ziel aller Maßnahmen ist es, dem Mitarbeiter zu vermitteln, ein beachteter Bestandteil einer Gemeinschaft zu sein, die seinen Vorstellungen entspricht. Dabei ist umfassende Informationsvermittlung durch die Geschäftsleitung ein unabdingbarer Bestandteil.

Synergieeffekte mit externer Öffentlichkeitsarbeit:

Das Bild, das von einer Organisation in der Öffentlichkeit entsteht, wird weithin durch das Verhalten der Mitarbeiter bestimmt. Das interne Betriebsklima, der interne Informationsfluß, interne Fortbildung, Beteiligung an den Entscheidungsprozessen sind von großer Bedeutung für das gesamte Wirken der Bibliothek und für erfolgreiche Public Relations.

Eine Organisation, die bei ihren eigenen Mitarbeitern ein negatives Image hat, wird deshalb auch durch eine noch so beständige, durchdacht betriebene externe PR kein positives Image in der Öffentlichkeit aufbauen können.

6. Kommunikationsmittel

Der Erfolg interner Öffentlichkeitsarbeit ist auch von der Wahl geeigneter Kommunikationskanäle und -mittel abhängig. Wichtige Kriterien dabei sind:

- der Aufmerksamkeitsgrad, den ein Medium bei einer bestimmten Zielgruppe verspricht
- die Glaubwürdigkeit, die es innerhalb der Zielgruppe genießt
- die Komplexität der zu übermittelnden Botschaft
- ihre Relevanz für Sender und Empfänger
- ihre Dringlichkeit
- die erhoffte Reaktion sowie Anzahl und Standort der Empfänger innerhalb des Betriebs

Mündliche Kommunikationsmittel

Vorteile:

- Information wird unmittelbar und individuell weitergegeben
- keine zeitaufwendigen Vorbereitungen nötig
- schnelle und flexible Reaktion auf aktuelle Ereignisse und Probleme

- Kommunikation verläuft nicht nur in eine Richtung, sondern wechselseitig
- Mißverständnisse können sofort ausgeräumt werden
- eine erste Einschätzung über die Wirkung ist möglich

Nachteile:

- Informationen können über einen längeren Zeitraum nicht eindeutig im Wortlaut festgehalten werden
- da der Empfänger auf seine Erinnerung angewiesen ist, können Mißverständnisse entstehen
- komplizierte Sachverhalte und Anweisungen sind nicht verbindlich festschreibbar.

Die direkte und persönliche Kommunikation ist, Untersuchungen zufolge, die bevorzugte Informationsquelle der Mitarbeiter.

Arten mündlicher Kommunikationsmittel:

Dialog

Einzelbesprechungen erlauben einen intensiven Meinungsaustausch in relativ "privater" Atmosphäre. Ein Dialog kann sich jedoch nur bei einem partizipativen und demokratischen Führungsstil entwickeln, wenn der Mitarbeiter das Gefühl hat, daß es sich lohnt, eigene Vorstellungen einzubringen. Als problematisch kann der relativ große Zeitaufwand im Verhältnis zur erreichten Empfängerzahl angesehen werden.

Mitarbeiterversammlung

Vorteile:

- unmittelbarer Informationsrücklauf, sofortiges Feedback
 - Teamgeist kann gestärkt werden
- allerdings sollten die Gruppen möglichst klein

gehalten werden, um mehr Effektivität zu erreichen und Termin-, Organisations- und Kontrollschwierigkeiten vorzubeugen.

Arbeitsgruppen

Institutionalisierte Mitarbeiterbesprechungen wie z. B. Arbeitskreise, Group meetings tragen zu einer dauerhaften Verbesserung der innerbetrieblichen Informations- und Kommunikationsstrukturen bei. Das Verantwortungsbewußtsein der Mitarbeiter über ihre eigenen Bereiche hinweg wird gefördert.

Gerade in dezentral organisierten Bibliothekssystemen sind regelmäßige Mitarbeiterbesprechungen ein Mittel, um Informationen in allen Zweigen des Systems zu verbreiten.

Schriftliche Kommunikationsmittel

Vorteile:

- sorgfältigere und genauere Formulierung möglich als bei mündlichen Darstellungen
- ermöglichen anschaulichere Gestaltung durch Grafiken oder Schaubilder
- sind beständig
- kostengünstigeres Überbrücken oft beträchtlicher Distanzen in großen Unternehmen

Nachteile:

- keine unmittelbare Einschätzung ihrer Wirkung
- Mitarbeiter haben keine Möglichkeit unmittelbarer Fragen und Kritik
- oft wird längere Vorbereitungszeit benötigt
- langsame Kommunikationsform

Schriftliche Kommunikationsmittel sind daher vor allem für die Übermittlung komplexer und schwieriger Inhalte an einen großen Adressatenkreis geeignet. Normen und einheitliche Regeln

lassen sich hierbei leichter etablieren.

Arten:

Rundschreiben

Rundschreiben geringen Umfangs können schnell und kostengünstig hergestellt und verteilt werden. Sie sind flexibel einsetzbar und können in Form von Hausmitteilungen als Ergänzung oder Alternative zu einer Mitarbeiterzeitschrift dienen.

Mitarbeiterbrief

Kann mehr noch als das Rundschreiben zielgerichtet an einzelne Mitarbeiter gerichtet werden. Der Empfänger kann persönlicher angesprochen werden. Mitarbeiterbriefe eignen sich für alle Arten von Informationen - auch für komplexere Texte.

Broschüren

Mit Broschüren lassen sich wegen ihres Umfangs auch komplexe Sachverhalte vermitteln. Sie gehen nicht leicht in der täglichen Informationsflut unter. Die Herstellung von Broschüren ist jedoch mit relativ hohem zeitlichen und personellen Aufwand verbunden und daher nur sinnvoll, wenn Informationen, die voraussichtlich über längere Zeit nicht an Aktualität verlieren für einen größeren Empfängerkreis bestimmt sind.

Schwarzes Brett

Aushänge am Schwarzen Brett sind eine sehr kostengünstige und schnelle Form der innerbetrieblichen Informationsweitergabe. Das Schwarze Brett ist flexibel einsetzbar und leicht zu ver-

ändern. Es ist jedoch nicht für längere und komplexe Mitteilungen geeignet. Eine regelmäßige Pflege ist notwendig. Der Standort sollte für alle Mitarbeiter gut erreichbar sein.

Personalzeitschrift

Die Personalzeitschrift ist eines der verbreitetsten und wichtigsten Medien innerbetrieblicher Kommunikation. Auch komplexere Themen lassen sich schnell einem größeren Leserkreis vermitteln. Die Personalzeitschrift sollte in großen, dezentralen Systemen selbstverständlich sein, bleibt aber im Bibliotheksbereich die Ausnahme. Dies liegt vor allem an dem relativ großen personellen und finanziellen Aufwand, den eine ansprechende Gestaltung erfordert. Die Personalzeitschrift sollte regelmäßig erscheinen und aktuelle Nachrichten enthalten. Sie sollte sich am Informationsbedarf der Mitarbeiter orientieren und sich als Organ der Bibliothek und nicht der Bibliotheksleitung verstehen.

Sozialbilanz

Sozialbilanzen vermitteln die Mitarbeiterorientiertheit einer Organisation und ihrer Führungsspitze. Das Schwergewicht liegt auf den Sozialleistungen eines Betriebs: Angebote der Personalentwicklung und beruflichen Aus- und Weiterbildung, vermögensbildende Maßnahmen des Gesetzgebers, Altersversorgung, Personalpolitik, Arbeitsplatzsicherheit bzw. künftige Rationalisierungen, Kooperation zwischen Leitung und Personalvertretung, Arbeitszufriedenheit der Belegschaft, Sozialleistungen wie Essensgeldzuschüsse. Sozialbilanzen sind jedoch wegen relativ einheitlicher Arbeits- und Sozialbedingungen in Biblio-

theken nicht verbreitet.

Plakate

Plakate vermitteln vor allem sehr einfache Sachverhalte und werden überwiegend zu Werbezwecken verwendet. In Bibliotheken sollten sie nur bei besonderen Anlässen, z. B. zu Ankündigungen und Hinweisen auf Betriebsveranstaltungen verwendet werden.

Audiovisuelle Kommunikationsmittel

Da vor allem das Fernsehen die Rezeptionsgewohnheiten der Menschen verändert hat, gewinnen audiovisuelle Medien, wie Video, Fernsehen und Tonbildschau, in der innerbetrieblichen Informationsvermittlung vermehrt an Bedeutung. Wegen der sehr hohen Herstellungskosten kommen sie im Bibliothekswesen jedoch nicht in Frage.

Betriebsveranstaltungen

Betriebsveranstaltungen können das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Bibliothek stärken und das Arbeitsklima verbessern. Es können die gesamte Belegschaft oder einzelne Gruppen angesprochen werden. Audiovisuelle Medien (Diashow, Video) können zusätzlich eingesetzt werden. Problematisch erweist sich dabei der hohe zeitliche und finanzielle Aufwand.

Schlußbetrachtung

Interne Öffentlichkeitsarbeit ist als Instrument der Organisationsleitung vor allem ein Mittel zur Realisierung der Geschäftsziele eines Betriebes. Oft wird zu Recht kritisch angemerkt, daß interne Öffentlichkeitsarbeit nur erreichen soll, daß Mit-

arbeiter während der Arbeitszeit nicht ihre privaten Interessen, sondern in erster Linie die der Organisation verfolgen sollen. Obendrein soll bei den Mitarbeitern gar das Gefühl der Selbstausbeutung erfolgreich kaschiert werden.

Öffentlichkeitsarbeit kann daher nur dann erfolgreich sein

- wenn sie zu einem Ausgleich zwischen den Interessen einer Organisation und ihrer Mitglieder beiträgt,
- wenn die Betriebsleitung überzeugt ist, daß bei persönlichen Vorteilen für den Arbeitnehmer wirtschaftliche Vorteile für den Betrieb entstehen können,
- wenn die Belegschaft überzeugt ist, daß die Leistung eines jeden Mitarbeiters den Stellenwert der Organisation bestimmt,
- wenn nicht nur die Erstellung von Sachleistungen, sondern auch die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter Zielsetzung des Unternehmens ist.

Insofern gilt für interne Öffentlichkeitsarbeit ebenso, wie für jegliches Mittel betrieblichen und menschlichen Handelns: nicht das Mittel sollte positiv oder negativ bewertet werden, sondern immer die Art und Weise und Intention, mit der es eingesetzt wird.

Schlußbetrachtung

Die TBI-Redaktion möchte hier einige Gesichtspunkte ansprechen, die für die Bibliotheken im Tübinger Bibliothekssystem von Bedeutung sein könnten.

Die UB versucht bereits seit längerer Zeit, mit "kleinen Mitteln" viel zu erreichen. Als Stichwor-

te seien hier das "UB Hausinfo", die Semesterdienstbesprechung (dient der Anbindung der Institutsbibliothekarinnen), nicht zuletzt TBI, die Merkblätter für Bibliotheksarbeit und anderes genannt. All dies ist lobenswert und funktioniert gut. Aber vielleicht sollte doch noch mehr berücksichtigt werden, daß frühzeitige und rechtzeitige Information gerade bei Änderungen eine Vorbedingung für Mitarbeitermotivation sind. Nur so können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Entscheidungen ihre Interessen und Meinungen mit einbringen.

Mit der "Leitungsebene" kann in einem zweistufigen Bibliothekssystem nicht nur die Direktion der UB gemeint sein. Damit kompliziert sich die Sache erheblich. Um es aus der Sicht der Instituts-, Fakultäts- oder Klinikbibliothekarinnen zu beschreiben: Zum einen ist die "Leitungsebene", die einen selbst motivieren sollte, eben nicht jene der UB, sondern vielmehr jene des Instituts oder der Klinik. Und diese kann äußerst unterschiedlich ausfallen, die Spannbreite reicht vom kleinlichen Hineinregieren bis zum großzügigen Gewähren von Freiraum. Auf jeden Fall ist hier in der Regel keine kontinuierliche Motivation wie eigentlich erforderlich zu erwarten, da die Bibliothekarin meist zu funktionieren hat, aber nicht des Lobes wert ist. Und was ist mit jenen Fällen, wo sich die Vorstellungen von Lehrenden bzw. Ärzten über den Gebrauch von Bibliotheksgut nicht mit jenen der Bibliothekarin decken? Wer gewinnt diesen Konflikt stets aufs Neue? Jedenfalls ist hier in der zweiten Ebene des Bibliotheksystems strukturell ein gut Teil von Demotivation angelegt!

Nach unten, z.B. gegenüber Aufsichtspersonen und Hiwis, stellt wiederum die Bibliothekarin die "Leitungsebene" dar. Hier kann man selbst die von Würth angesprochenen Gesichtspunkte beherzigen, für ein gutes Klima sorgen etc. Aber manchmal ist es eben so, daß jene Personen, mit denen man zusammenarbeitet, von anderen (nach anderen Gesichtspunkten) eingestellt worden sind oder auch, daß der Personenkreis, der für eine bestimmte Stelle in Frage kam, begrenzt war. Es ist durchaus möglich, daß eine Person letztlich nicht (weiter) motivierbar ist, weil sie einfach ihren eingefahrenen "Stiefel" arbeitet oder gar die Ziele der Leitungsebene nicht teilt, dann ist letztlich auch nichts zu machen! Wir wüßten nicht, wie sich dieses Problem beheben ließe.

Weiter ist noch die Problematik des Öffentlichen Dienstes zu sehen. Klare Laufbahnen bzw. Sackgassen, kaum erwartbare Gratifikationen für Leistungen, kaum Wechsel in der Tätigkeit, all das führt eben dazu, daß ein gewisser Teil der Beschäftigten weniger motiviert ist als etwa Außendienstmitarbeiter in der Wirtschaft ... Schon die Gegebenheiten in verschiedenen Abteilungen, in verschiedenen Institutsbibliotheken sind so unterschiedlich, daß Leistung im einen Bereich vom Stellenzuschnitt her kaum erbracht bzw. gesteigert werden kann (dies würde zu einer Bevorzugung jener führen, die Stellen innehaben, bei denen Leistung erbracht und gezeigt werden kann), in anderen Bereichen schlecht gemessen werden kann. Wer hat schon so konkrete Stellenanforderungen, daß Leistung durchweg meßbar ist. Und was wäre in der jetzigen Situation:

Wenn Haushaltsmittel gestrichen werden, kaum mehr Bücher eingearbeitet würden, fiel dann z.B. eine Gratifikation weg?

Wie sieht es mit solchen Bibliotheken aus, in denen die Fluktuation zwar hoch ist, aber dennoch nicht eingegriffen werden kann, da die negativen Einflüsse vom Institut oder von der Fakultät schlichtweg nicht ausschaltbar sind?

Wenn man eigentlich sparen müßte und daher Geld ausgeben müßte, um die Ressource Personal zu entwickeln und zu pflegen, fehlt gerade dieses erforderliche Geld. Stichwort: Umfragen, Evaluation, Qualitätssicherung, etc. kosten. Aber man könnte auch mit wenig Aufwand überprüfen, z.B. indem man einen einmal entwickelten standardisierten, nicht allzu umfangreichen Fragebogen periodisch immer wieder verwendet oder indem man eine Abteilung im Hause herauspicks und hier evaluiert. Statt Fremdfirmen könnte man in der Uni auch auf die entsprechenden Fachwissenschaften zurückgreifen, und sich z.B. von wirtschaftswissenschaftlichen oder soziologischen Projekten evaluieren lassen.

Aus gewerkschaftlicher Sicht steht eine solche Initiative natürlich unter dem Generalverdacht der Intensivierung der (Selbst-)Ausbeutung. Aber das ist zu mechanistisch gedacht, denn nur mit zufriedenen MitarbeiterInnen (Würth und Kröning bemerken dies jeweils explizit) können die Unternehmensziele erreicht werden, gegen die Interessen der MitarbeiterInnen ist dies nur schwer oder gar nicht möglich.

TBI-Redaktion

Rede zur Verabschiedung von Herrn Horst Brodbeck, Leiter des Magazins, gehalten am 12. Dezember 1996 bei der von Herrn Horst Brodbeck und Herrn Günther Riester, Leiter der Hausverwaltung, anlässlich ihrer zum Jahresende bevorstehenden Pensionierung im Sitzungszimmer der UB Tübingen gemeinsam veranstalteten Feier.

Im Magazin

von Bernd Stutte

Im Magazin, schon morgens um halb acht,
wenn mancher Zeitgenosse, kaum erwacht,
verdrießlich schlendert durch die Gänge,
hört überrascht er fröhliche Gesänge.

"Es grünt so grün, wenn Spaniens Gärten blühn"
und and're Schlager, Operettenmelodien,
gesungen und gepfiffen ganz exakt;
der Bücherwagenräder Unwucht gibt den Takt.

Den müden Zeitgenossen regt das an.
Er fragt: "Wer ist denn jener Mann,
der, just im Dienst, frühmorgens ungeniert
bereits des Lebens frohe Seiten anvisiert?"

Wir alle wissen's, ich verschweig's nicht länger,
Herr Brodbeck, Chef des Magazins, ist dieser
Sänger.

Er und Herr Riester haben heut' geladen,
zum Abschluß langer Dienst-Dekaden.

Den Dank für dieses Fest - ein Meisterstück -
verbind' ich nun mit einem Blick zurück.

Im Magazin, das ist wohl jedem klar,
ist heute nicht mehr alles so, wie's früher war.
Da paßten überall noch Bücher hin,
es gab noch lang kein Ausweichmagazin.

Doch der Transport ging früher automatisch!
Seitdem die Bauamtsleute - bürokratisch -
jedoch für Buchtransport die Gelder stoppten,
gehören wir zu den Gefoppten
und fahren mit den Bücherwagen wieder
die Gänge hin und her, im Aufzug auf und nieder.

Die Zettel waren handgeschrieben:
"...ist's eine Eins oder 'ne Sieben?
Wie soll man das Gekritzel dechiffrieren?
Kaum glaublich von Benutzern, die studieren!"

Benutzersonderwünsche - manchmal eine Qual -
von Professoren aus dem Sonderlesesaal,
von Gästen aus Amerika,
die nur bis heute abend da.

Mehrfach bei L die Württembergica
durchkämmte der Lokalgeschichtler Schar,
besonders wenn die Universität
ein neues Jubelfest begeht.

Lieber Herr Brodbeck

Ihr angestammtes Magazinrevier
ist seit Urzeiten Stockwerk Nummer vier.
Dort steh'n ganz unterschiedliche Bestände:
besonders viele große Zeitungsbände,
Altsignaturen K und L, von I die Folianten,
Numerus Currens 1 bis 4 und Karten und
Atlanten.

Bei ungebremsster Zuwachsmenge
entstand an vielen Stellen Enge.
Für Zeitschriften, Bibliographien
schafften Sie meistens Platz durch Ziehen.

Sie finden sich zurecht dort wie kein zweiter.
Sind Sie in Urlaub, hilft's indes nicht weiter,
denn wenn man glaubt, man sei am Ziel,
wird es im vierten manchmal diffizil:

"Hier steht das Werk nur bis Band 10.
Verflixt, wo könnt' es weitergehn?
Da vorne rechts, gar seitlich hinten?
Band fünfzehn muß ich schließlich finden!
Doch da, versteckt, ein Pappvertreter
weist mir den Weg zum Band: da steht er!"

Sie leiten nun mit viel Routine
seit langer Zeit die Magazine.
Beständig galt es einzuteilen,
wer wem soll heut' zu Hilfe eilen,
in welches Stockwerk die Studenten,
der Magaziner fleiß'ge Assistenten.

Ihre Befehle haben manchmal irritiert:
man wurd' nicht gern wie beim Kommiß geführt.
Doch Kameradschaft gilt Ihnen auch viel,
so kam man bei Problemen oft zum Ziel
durch Reden im Kollegenkreis:
für Ihre Führungsstärke der Beweis!

Bei fortgesetzter Stellraumplanung
berieten Sie mit Ihrer Ahnung,
beurteilten die Machbarkeit.
Zu Taten war'n Sie stets bereit.

Sie haben immer viel geschafft,
Ihr Einsatz war stets beispielhaft.
Wir schätzten Ihre Offenheit,
gewiß auch Ihre Fröhlichkeit.

Doch halt - der Worte sind genug!
Das Fest noch weiter zu verzögern, wär' Betrug.
Statt langen Reden brav zu lauschen
will man doch lieber mit dem Nachbarn plau-
schen,
sich an den leck'ren Dingen laben
und endlich seine Ruhe haben.

Deshalb ist's Zeit zum großen Dank an Sie.
Vergessen werden wir Sie nie!
Wer schon im Dienst war meistens heiter,
der mach' im Ruhestand so weiter.
Herzliche Wünsche sollen Sie begleiten.
Genießen Sie, befreit, des Lebens schöne Seiten!

Dr. Bernd Stutte
Leiter der Benutzungsabteilung
Tel.: 29-72840



Es grünt so grün in den Regalen

Horst Brodbeck, Obermagaziner der Unibibliothek, geht in den Ruhestand

TÜBINGEN. Magazin der Universitäts-Bibliothek. Stockwerk Nummer vier. Bücher tonnenweise. Regale, die sich naturgemäß biegen. Folio, Quart, Oktav. Schweinsleder, Leinen, Pappe. Atlanten, Karten, Enzyklopädien. Tausende von Kleinschriften aus der Bibliothek Spranger in Kartons. Vischers große Ästhetik, kurz nach Erscheinen ein paarmal ausgeliehen. Württembergica. Schwere Zeitungsbände. Die ZEIT. Westermanns Monatshefte. Das gesamte TAGBLATT. Für den, der sie zu lesen versteht, sprechen die Signaturen Bände. Wie ist's mit der Stille? Brütet sie weihevoll? Ach was, gutgelaunte Gesänge der leichten Muse ertönen in den engen Gängen. Pünktlich ab halb acht. Sind die weißen Segel gesetzt ... Es grünt so grün ... Wenn die Elisabeth ... Die Sonnenstäubchen tanzen dazu. Die Bücher hatten sich daran gewöhnt.

Doch das ist vorbei. Bibliotheks-obersekretär Horst Brodbeck, der seine Bücher gesanglich unterhielt, ihnen was vorpiff und persönliche Ansprache gewährte, ist im Ruhestand. Der Bücherwagenrader Unwucht gibt nicht mehr den Takt an. Der Bücherwagen, auf den er jahrzehntelang die Unmengen bestellter Bücher packte, um sie dann mit dem Aufzug in die Ausleihstelle zu schaffen, wird jetzt von einem intern versetzten Mitarbeiter einer anderen Abteilung geschoben. Brodbeck's Stelle wird, aus Kostenersparnisgründen, erst in einem Jahr wieder regulär besetzt.

Beim Abschiedsfest lobpries Bibliotheksdirektor Bernd Stutte in Gedichtform Brodbeck's zuverlässiges Wirken und handfestes Zupacken, die von ihm gepflegte Kameradschaft im Kollegenkreis, seine Führungsstärke, Offenheit und Fröhlichkeit. Stutte schildert in seinem Poem die Fahrnisse des Magazin-Daseins: den Entzifferungskampf gegen mit Apothekerhand-

schrift geschriebene Bestellzettel, den plötzlichen, scharenweisen Einfall von Gelehrten aus fernen Ländern, die nur einen Tag da sind und im Sonderlesesaal ihre Sonderwünsche bis aufs I-Tüpfelchen erfüllt sehen wollen. Oder die Lesewut der Lokalgeschichtler, die die gesamten Tubingensia-Bestände wegen irgendwelcher Jubiläen um und um ackern.

Übrigens gehört der Mann, der sich in den Foliantenlabyrinthen „zurecht fand wie kein zweiter“ (Stutte), zu jenen, denen Walter Jens im Nachwort seines Buches über 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik namentlich dankt, weil sie „auch nach der Entleihung des sechshundertsten Buchs nicht müde wurden, uns in unbürokratischer Manier und generöser Manier zu helfen“. Jens zückte denn auch generös die Geldbörse, als er einmal, durch die Büchergänge huschend, hörte, wie sich die Magaziner darüber stritten, wer denn nun das nächste Bier holen müsse, und zahlte gleich einen ganzen Kasten.

Vor Zeiten, sagt Brodbeck, „als noch nicht soviel los war“, durften die Professoren persönlich an die Magazinregale treten, um sich büchermäßig zu bedienen. Das ist, aufgrund der Professoralmehrung, nicht mehr gestattet, „die würden sich hier gegenseitig tottreten“. Aus der Anzahl der Bestellzettel leitet er den Begriff der „DIMIDO-Uni“ ab – montags stehen nicht so viele Studenten vor dem Ausleih-tresen, am Freitag rattert der Drucker auch nicht so oft, weil sie da schon nach Hause unterwegs sind.

Als er vor 35 Jahren als „Magazinangestellter“ anfang, herrschte aber offensichtlich noch „Zucht und Ordnung“, denn Direktor Gebhardt fragte ihn mit Grabesstimme beim Einstellungsgespräch: „Haben Sie eine Disziplinarstrafe?“ Brodbeck meldete gehorsamst, daß nicht, obwohl er, als Zeitsoldat vier Jahre

bei der Bundeswehr, „bei jedem Blödsinn federführend tätig war“. 1934 wurde er in Schwäbisch Gmünd geboren, kam mit der Familie nach Tübingen, den Geburtsort des Vaters, erlebte hier das Kriegsende, lernte beim Onkel Elektriker, arbeitete als Fernmeldehandwerker, ging, einem weißen Jahrgang zugehörig, zum Bund. Der Vater arbeitete als Buchbinder in der Unibibliothek, so kam auch der Sohn dazu. Anfang der achtziger Jahre wurde Brodbeck Obermagaziner und damit für die Personaleinteilung, die Urlaubsplanung, die Organisation der Krankheitsvertretungen zuständig. Aufgaben, die er mit viel Routine bewältigte.

Sein gutes Gedächtnis half ihm nicht nur bei der Arbeit; Brodbeck ist ein wandelndes Lexikon der Stadthistorie und der Familienverzweigungen. Und gehört zu jenen Menschen, die auch nach 30 Jahren noch bis in die Einzelzeiten genau Spielzüge und Torszenen beschreiben können. Er ist fast fünfzig Jahre Mitglied des SV 03, hat in der zweiten Mannschaft 350 Spiele absolviert, dabei, technisch versiert, reichlich Tore erzielt, war Trainer der B-Jugend und gilt als Autorität in Fragen der Vereinsgeschichte. Jetzt will der immer noch aktive Stabsunteroffizier der Reserve sich auch verstärkt seinem Hobby widmen, der Erforschung des Militärwesens.

Irgendein guter Geist hatte am letzten Arbeitstag den Computer so programmiert, daß der Drucker jeden Bestellzettel mit dem Aufdruck „Gute Zeit, Horst!“ ausspuckte. Im Stuttischen Gedicht heißt es: „Vergessen werden wir Sie nie! Wer schon im Dienst war meistens heiter, der mach' im Ruhestand so weiter.“ Die Kollegen werden ihn nicht aus den Augen verlieren. Brodbeck verfügt schließlich über einen Benutzerausweis und hat angeboten auszuhelfen, wenn Not am Mann ist.

Jürgen Jonas

Bonatzbrief zum alten UB-Gebäude entdeckt

In den Bauakten der Universitätsbibliothek Bonn kam ein bisher unbekannter Brief von Paul Bonatz, dem Architekten der alten UB, aus dem Jahr 1947 zum Vorschein, in dem sich der Schreiber zu seinem Jugendwerk äußert. Der Brief ist im

folgenden abgedruckt. Eine Kopie befindet sich jetzt in den Unterlagen der UB Tübingen mit den Bauentwürfen zum Bonatzbau:

Professor Dr. Ing. h.c. Paul Bonatz
Architekt

Ankara, 31. Dez. 47

Verehrter Herr Professor Dr. Burr!

Wie bedaure ich, daß ich mein Latein so vergessen habe, daß ich wohl lesen, aber nicht lateinisch auf Ihre wunderschöne Urkunde antworten kann, mit der Sie mir eine ganz besondere Freude gemacht haben.

Von allem, was ich gebaut habe, ist wohl 3/4 zerstört, dabei mein eigenes Haus in Stuttgart, mein Bürohaus, Wohnung meiner Tochter - meine schönsten Arbeiten von 1935-41 die Brücken der Autobahn: Der steinerne Viadukt bei Limburg a. d. Lahn, die Stahlhängebrücke Köln Rodenkirchen, die größte und schönste Europas - so ist es für mich ein Trost, daß Ihre Bibliothek erhalten blieb, die ich in jugendlicher Begeisterung 1910-1912 gebaut habe, und die mir immer noch dem Herzen nahe steht - als ein nicht bombastisches Beispiel, wie sie in jener Zeit beliebt waren, sondern beinahe wie eine ländliche Residenz.

An der Organisation des Plans würde ich auch heute nichts ändern, an der Gliederung der Baumasse auch nichts. Eine Weiterentwicklung von 35 Jahren hat zur Folge, daß ich - wenn ich heute wieder anzugreifen hätte - im Dekor zurückhaltender wäre.

Und so erfreut es mich am Ende, daß Sie als Bewohner und Benutzer und Herren des Baues meiner freundlich gedenken. Ich für meinen Teil denke in Dankbarkeit an den Oberbibliothekar jener Zeit: Dr. Geiger, mit dem mich die Zusammenarbeit in herzlicher Freundschaft verband. Es war vor den zwei Weltkriegen in einer Märchenwelt, die Sie Jüngere sich wohl kaum vorstellen können.

Ihr ergebener Paul Bonatz

Planung des Erweiterungsbaus der UB kommt voran

Allmählich sickert die Nachricht durch, daß die UB aller Wahrscheinlichkeit nach im neuen Jahrtausend einen Erweiterungsbau beziehen kann. Die "Zukunftsoffensive Junge Generation" der Landesregierung macht es möglich. 40 Millionen DM werden bereitgestellt, um das Gebäude jenseits der Ammer an der Stelle des jetzigen Rechenzentrums und der Hörsaalbaracke zu errichten. Das Gebäude wird Magazinfläche, Freihandfläche und den Lesesaalbereich aufnehmen. Die Verbindung zum jetzigen Hauptgebäude stellt eine freitragende Brücke her, so daß die Benutzer durch den jetzigen Lesesaal in den neuen Be-

reich gelangen können. Inzwischen hat der Wissenschaftsrat den Tübinger Bauplänen zugestimmt und damit die Voraussetzung für die erforderliche Bundesförderung geschaffen. Zur Zeit ist das Tübinger Bauamt dabei, die Bauplanung soweit vorzubereiten, daß das Vorhaben für den 27. Rahmenplan angemeldet werden kann. Der Baubeginn ist nach jetzigen Vorgaben für 1998 geplant. Fertigstellung innerhalb von 3 Jahren. Weitere Einzelheiten sind in dem folgenden Bericht des Reutlinger Generalanzeigers enthalten.

Dr. Berndt von Egidy

Rettung für Millionen bedrohter Bücher

Zusage von Erwin Teufel: 40 Millionen Mark werden für Tübinger Unibibliothek locker gemacht — Neu- und Umbau längst überfällig!

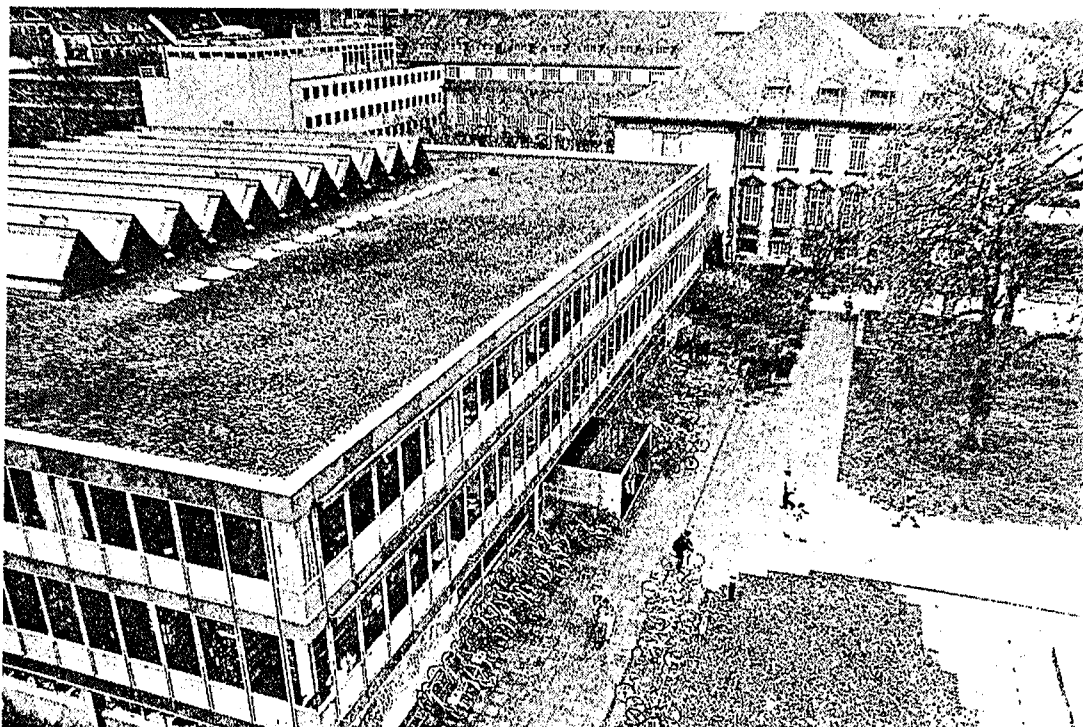
Von Joachim Kreibich

Tübingen. (-GEA) Säurefraß greift das Papier an, Schimmelpilze setzen sich fest, Feuchtigkeit und Autoabgase dringen durch die Ritzen — und zu allem Unglück haben Mäuse und Siebenschläfer die schlecht isolierte ehemalige Fabrikhalle zu ihrem Revier erklärt und nagen sich durch das geballte Wissen. Eine Million Bücher der Tübinger Unibibliothek (UB) sind im Ausweichmagazin in Derendingen extrem ungünstigen Bedingungen ausgesetzt. Doch nun naht Rettung für die bedrohten Buchbestände. Land und Bund machen 40 Millionen Mark für einen Neu- und Umbau locker.

Auch die staatlichen Stellen haben erkannt, daß etwas geschehen muß. Die Tübinger UB gehört zu den größten und ältesten Unibibliotheken in Deutschland. Sie verfügt über einen Altbestand, »der in dieser Größe und Geschlossenheit in der Bundesrepublik einmalig ist«, wie Bibliotheksdirektor Berndt von Egidy hervorhebt. Die Wirren des 30jährigen Krieges und die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs haben die Tübinger unbeschadet überstanden, doch in dem Provisorium im Industriegebiet Steinlachswan sind die Bücher seit 15 Jahren in bedauerndem Zustand. Die Zeit drängt.

Die Gremien der Uni, die Verantwortlichen im Wissenschafts- sowie im Finanzministerium und auch der Wissenschaftsrat (der die Gutachten für den Bundeszuschuß verfaßt) raten zu schnellem Handeln. Ministerpräsident Erwin Teufel, vor wenigen Tagen als Redner zum Festakt 400 Jahre Osianer nach Tübingen gekommen, hat dem UB-Direktor bei dieser Gelegenheit die positive Nachricht überbracht: Die Vorfinanzierung sei gesichert, 1998 könne mit einem Neubau hinter dem Hauptgebäude jenseits der Ammer begonnen werden.

Berndt von Egidy will nicht nur den unhaltbaren Zustand im Derendinger Provisorium beenden, sondern die 40 Millionen Mark so einsetzen, daß die UB zu einem modernen Service-Zentrum umgestaltet wird. »Nur ein zusätzliches Gebäude, das allein wäre keine ausreichende Verbesserung«, sagt Mitarbeiterin Cordula Rianas. In der UB herrschen bereits sehr konkrete



Hinter das große Hauptgebäude, aufs andere Ufer der Ammer, wird der Neubau kommen: Die Unibibliothek, mit ihrem Bestand eine der größten und ältesten in Deutschland, soll bei der Gelegenheit umgestaltet werden, damit es Benutzer künftig leichter haben. GEA-Foto: j

Vorstellungen, was getan werden muß, und »Selbstbedienung statt Tante-Emma-Prinzip« ist ein wesentliches Stichwort.

Neun von zehn Büchern werden nämlich bisher im Magazin aufbewahrt und müssen erst auf Anfrage bereitgestellt werden. Nach dem Umzug, der von langer Hand vorbereitet wird und fürs Jahr 2001 geplant ist, sollen 35 Prozent des Bestandes frei zugänglich sein. Lange Wartezeiten entfallen, der Benutzer kann häufig selbst am Regal

rausfinden, ob in dem Schmöker tatsächlich das drin steht, wonach er sucht.

Auch die Aufteilung wird völlig anders. Sobald die Verbindungen im Gebädetrakt zwischen Hauptgebäude, Bonatzbau, Alter Washhalle und dem neuen Gebäude (das dorthin kommt, wo jetzt noch die alte Baracke steht) hergestellt sind, kann beispielsweise der Lesesaal so verlegt werden, daß die Laufkundschaft nicht mehr die Ruhe stört. Weniger umständlich, einfacher

und effektiver für Personal und Benutzer lautet die Formel für die gesamte Umgestaltung. Bei vermutlich 3,9 Millionen Büchern im Jahr 2020, die Rücken an Rücken aufgestellt eine Strecke von 130 Kilometern Länge ergeben, eine pure Notwendigkeit. heißt es in der UB. »Eine solche Konzeption muß Hand und Fuß haben«, betont Rianas selbstbewußt. Beim Unibauamt, das die bisherigen Entwürfe betreut hat, fühlen sich Berndt von Egidy und seine 180 Mitarbeiter »sehr gut aufgehoben«.

Die "Tour de Catalogue" - 3. Etappe

Zeitschriften- und Institutsbestände im OPAC

Wie bereits berichtet, ist die UB zur Zeit dabei, alle erfaßten Katalogdaten der Uni Tübingen über das Uni-Netz der Öffentlichkeit anzubieten. Dazu werden sie in OLIX-Datenbanken eingespielt. In der ersten Etappe wurde der UB-Bestand selbst und in der zweiten Etappe der Bestand der SWB-Institute angeboten. In der dritten Etappe sollen die restlichen (= lokal erfaßten) Institutsbestände, sowie interessante Teilbestände angeboten werden.

1. Neue Datenbank "Institute 2"

Diese Datenbank der "restlichen" Institute, "Institute 2" wird seit dem 1.11.96 angeboten und wächst kontinuierlich. Zur Zeit enthält sie den Bestand folgender 20 Institute (in alphabetischer Reihenfolge):

a) Uni-Institute:

- Astronomie (<21/28>)
- Biologie (<21/112>)
- Empirische Kulturwissenschaften (<21/52>)
- Erziehungswissenschaften I (<21/43a>)
- Geographie (<21/17>)
- Geschichtliche Landeskunde (<21/64>)
- Historisches Seminar / Neuere Geschichte (<21/32c>)
- Informatik (<21/114>)
- Klinikum Schnarrenberg (<21/123>)
- Mathematik (<21/39>)
- Physiol.-Chem.-Institut (<21/7>)
- Physik (<21/98>)
- Politikwissenschaft (<21/58>)
- Praktische Theologie / AFB Theologie u. Na-

turwissenschaften

- Psychologie (<21/51>)
- Soziologie (<21/85>)
- Sportwissenschaft (<21/37>)
- Zeitgeschichte (<21/106>)

b) Nicht-Uni-Institute:

- BFA für Viruskrankheiten (<Tü 67>)
- Evangelisches Stift (<Tü 16>)

2. Neue Datenbank "TZV"

Seit dem 01.10.96 wird das berühmte "Tübinger Zeitschriftenverzeichnis" (TZV) als OLIX-Datenbank angeboten. Dies sind sämtliche Zeitschriften im "Dunstkreis" der Universität (d.h. neben den universitären Beständen auch die Bestände weiterer Tübinger Einrichtungen wie z.B. Max-Planck-Institute oder d.a.i. ...)

3. Neue Datenbank "Lesesäle der UB"

Seit dem 01.12.96 wird der Bestand der Lesesäle der Uni-Bibliothek in einer gesonderten OLIX-Datenbank angeboten. Dadurch können gezielt Suchvorgänge auf den Präsenzbestand der UB durchgeführt werden.

4. Datenbank "Institute 1" erweitert

Die Datenbank "Institute 1" (der SWB-erfaßten Bestände) wurde um die noch fehlenden Bestände (Kriminologie und Hochschulbibliothek Reutlingen) ergänzt.

Die neuen Datenbanken können durch die neueste Fassung de OLIX-Clients (<ftp://ftp.uni-tuebingen.de/external/UB/olix/windows>) aufgerufen werden.

EDV-Referat, Fuchs, Romanova, Rienas
Tel.: 29-74539, -77833, 73431

Logo?!

Der Katalog einer Bibliothek stellt ein Verzeichnis von Büchern dar. Nun habe dieser Katalog selber Buchform. Dann besteht die Möglichkeit, daß dieser Katalog sich selbst als Buch anführt, oder auch die Möglichkeit, daß er das nicht tut. Wird nun die Aufgabe gestellt, einen Katalog zu verfassen, der alle die und nur die Kataloge umfassen soll, die sich selbst nicht enthalten, so ergibt sich das Problem, ob dieser Katalog sich selbst enthalten muß: enthielte er sich selbst, wäre er kein Katalog, der sich nicht selbst enthielte, dürfte sich also mithin nicht selbst enthalten. Enthielte er sich nicht selbst, wäre er ein Katalog, der sich nicht selbst enthält, müßte sich also selbst enthalten. Diese Aufgabe führt also wiederum zu einer Paradoxie. Sie beruht darauf, daß einfache Kataloge und Katalogeskataloge beide nicht eindeutig im selben Sinn, sondern nur analog <Kataloge> genannt werden können.

(aus: Menne, Albert: Einführung in die Logik. 2., überarb. Aufl. München, 1973)

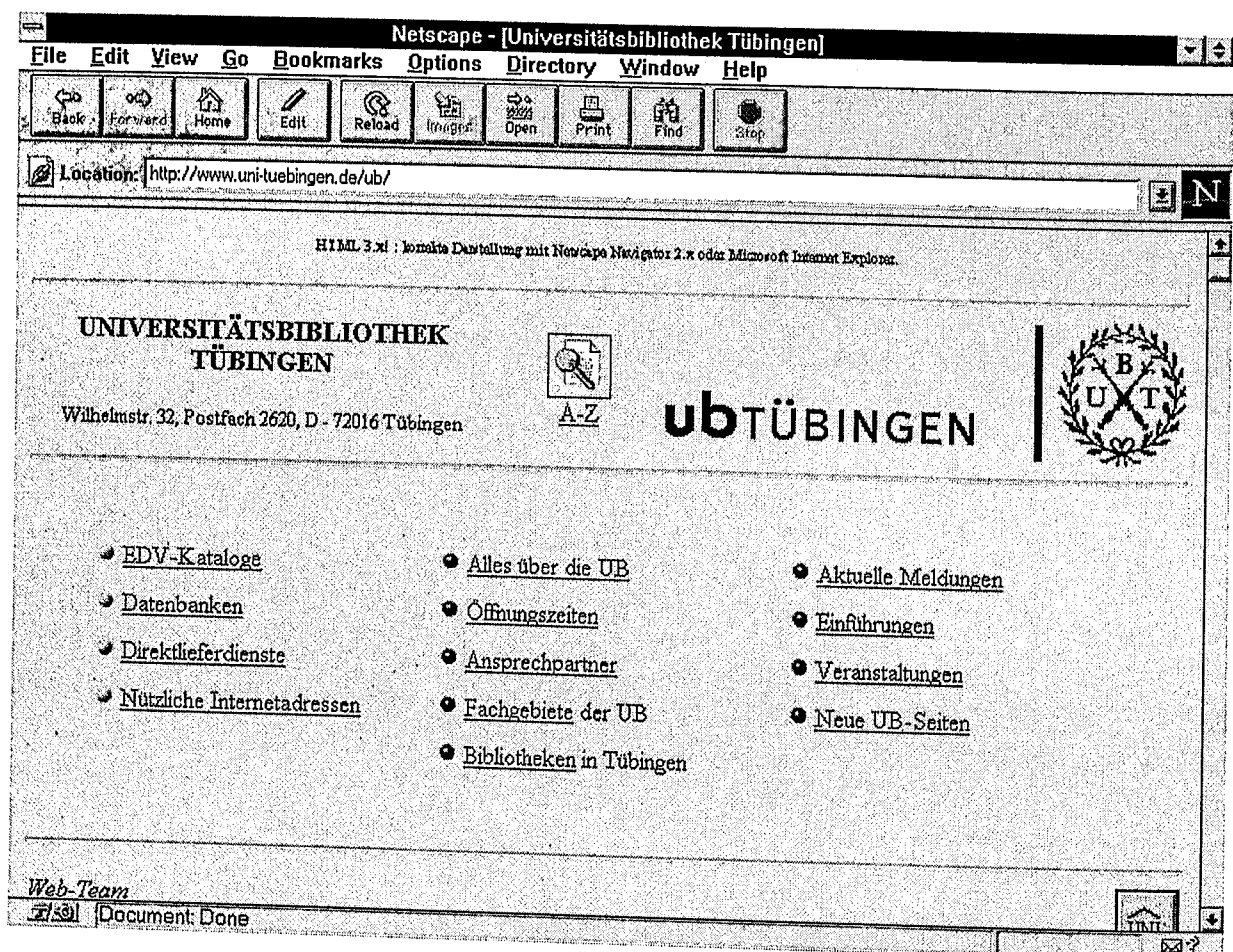
Die Homepage der UB

Nachdem sich die Arbeit der WWW-Redaktion eingespielt hat, wollen wir an dieser Stelle ein wenig über uns und unsere Arbeit berichten.

Die Redaktion besteht zunächst aus Herrn **Mehring**, der der offizielle Ansprechpartner gegenüber dem Rechenzentrum ist, und Frau **Zeller**, die für die inhaltliche Gestaltung verantwortlich zeichnet. Beide zusammen kümmern sich unter vielem anderen um Redaktion und Pflege der Punkte "Alles über die UB" und "A-Z", um das Layout, die gesamte Dateienstruktur und um die ständige Aktualisierung (vor allem von "Aktuelle Meldungen").

"Alles über die UB" ist das logische Zentrum der

Homepage: dahinter steht eine systematische Vorstellung der gesamten UB, die für die meisten Bereiche bereits erfolgt ist, für die übrigen bald ergänzt wird. Dieser systematische Teil korrespondiert mit dem Alphabetischen Index A-Z, der als kleines Bild auf jeder Seite auftaucht und über den man rasch zu einem bestimmten Thema findet und problemlos die Dateien wechseln kann. Ein ganz wichtiger Punkt innerhalb der Routinearbeit ist die Aktualität, die besonders den Punkt "Aktuelle Meldungen" betrifft. Änderungen des normalen Ablaufs, die in irgendeiner Weise Auswirkungen auf die Benutzer haben, sollten der WWW-Redaktion zur Kenntnis gegeben werden, damit diese bekannt gemacht werden können.



Zum WWW-Team gehört ebenfalls Herr **Steiner**, der den Bereich Datenbanken und Direktlieferdienste betreut, dies z.T. in Absprache mit Herrn Dr. Hüning und Herrn Dr. Lange. Unter "Datenbanken" finden Sie ausführliche Beschreibungen zu jeder Datenbank, die von der UB angeboten wird. Bei Datenbanken, deren Zugriff über das Universitäts-Netz erfolgt, ist ein Link vorhanden, über den die notwendige Software heruntergeladen werden kann.

Für die direkte Bestellung von Literatur über SSG-S wird ein ausführliches Formular zur Verfügung gestellt.

Letztes Mitglied der WWW-Redaktion ist Frau **Borghorst**, die den Bereich Fachgebiete der UB betreut. Auf diesen Seiten soll nicht etwa das Internet "katalogisiert" werden, sondern der Benutzer soll hier interessante Einstiegspunkte für sein Fach in das WWW finden; das Ganze ist als Sprungbrett von der UB ins Internet zu verstehen. Voraussetzung für die Pflege dieser Seiten ist eine enge Kooperation mit den Fachreferenten, die über die Eingabe einer interessanten Internet-Adresse entscheiden. Anregungen und Vorschläge auch aus den Instituten nimmt Frau Borghorst gerne entgegen. Auch die Sondersammelgebiete sind in den Bereich der Fachgebiete eingegliedert, da zunächst die weitere Entwicklung des WEBIS-Projektes abgewartet wird.

Seit Februar 1996 bekommen wir vom Rechenzentrum eine detaillierte Statistik über die Zugriffe auf unsere Homepage. Im letzten Jahr wurden

pro Monat durchschnittlich 20.000 Zugriffe auf die WWW-Seiten der UB verzeichnet. Etwa die Hälfte kommt von außerhalb Tübingens. Die Statistik enthält unter anderem eine Liste der 20 Seiten, auf die am häufigsten zugegriffen wurde. Die "Renner" sind der EDV-Katalog, die CD-ROM-Seiten und SSG-S. Natürlich muß man berücksichtigen, daß dabei recht unterschiedliche Arten von Seiten miteinander verglichen werden, manche setzen ein spezielleres Benutzerinteresse voraus als andere.

Für das neue Jahr möchten wir Dateien, die auch für das Ausland interessant sind, ins Englische übersetzen. Hierbei wird uns Frau **Magee** aus der Zeitschriftenakzession als "native speaker" behilflich sein.

Am 21.01.97 ging ein Formular für Anschaffungsvorschläge an die Öffentlichkeit. Der Benutzer findet dieses Formular bei "Nützliche Internet-adressen", und außerdem auf jeder Fachgebietsseite. Das WWW-Formular ersetzt vollständig die Anschaffungsvorschläge auf gedruckten Karten.

Nachricht über die Kaufentscheidung bekommt der Benutzer direkt an seine E-Mail-Adresse, oder, wenn er keine besitzt, über das Infozentrum im Bibliographensaal. Vormerkungen auf den gewünschten Titel sind nach wie vor möglich.

[WWW-Team / Borghorst]

Neues von den CD-ROM-Datenbanken im Uni-Netz

Die UB Tübingen und das Zentrum für Datenverarbeitung möchten Sie informieren, daß weitere internationale Literatur-Datenbanken jetzt im EDV-Netz der Universität zur Verfügung stehen. (Die zusätzliche Installation der CURRENT CONTENTS im abgeschlossenen EDV-Netz des Klinikums ist geplant!)

Die Datenbanken sind im ERL-System installiert, so daß Sie im bekannten WinSPIRS-Menü von SilverPlatter die neuen Datenbanken neben den vertrauten Biological Abstracts (BA, BIOSIS), GeoRef, MEDLINE, ... u.a. alphabetisch sortiert finden:

"ABI / Inform, Global Edition" von 1985 - heute. Int. Wirtschaftsdatenbank aus den USA in der rund 1.000 vielzitierte internationale Zeitschriften und Wirtschaftsblätter aus den Bereichen Business, Economics, Industries and Markets, Management und anderen verwandten Gebieten ausgewertet werden. Der vorliegende Zeitraum umfaßt rund 1 Mio Literaturhinweise. Die Updates erfolgen monatlich mit z.Z. 180.000 Arbeiten insgesamt pro Jahr.

CC : Die CURRENT CONTENTS mit Abstracts (!) des Institute for Scientific Information (ISI, Philadelphia) mit den gesamten 7 Editionen der aktuellen Ausgabe von Januar 1996 - heute in Quartalssegmenten und wöchentlichen Updates:

- 1.) Life Sciences;
- 2.) Biology, Agriculture & Environmental Sciences;

- 3.) Physical, Chemical & Earth Sciences;
- 4.) Clinical Medicine;
- 5.) Computing, Engineering & Technology;
- 6.) Social & Behavioral Sciences und
- 7.) Arts & Humanities.

Ab Februar finden Sie auch die bestellte "PAIS International"-Datenbank im SilverPlatter-Menü. Diese bibliographische Datenbank des "Public Affairs Information Service" (USA) enthält Literaturhinweise über int. Politik, Wirtschaft, Soziales, Verwaltung, int. Organisationen von 1972 - heute.

Unsere bestehende Auswahl der SilverPlatter-Datenbanken (BIOSIS, GeoRef, MathSci, MEDLINE, MLA, PsycLit, Psynindex, SocioFile, WISO-WAO) wird damit unter der einheitlichen SPIRS-Oberfläche (für Windows, DOS, Mac und UNIX) erheblich erweitert.

Für die Recherche benötigen Sie die SPIRS-Software auf Ihrem lokalen PC. Wenn Sie SPIRS noch nicht installiert haben, finden Sie die vorbereitete Windows 3.1x, 95, NT- u.a. Mac-Software zum Downloaden in den WWW-Pages der UB unter "Datenbanken im Netz" (<http://www.uni-tuebingen.de/ub>). Für UNIX-Nutzer steht auf Nachfrage ein Client für SCO, Solaris und AIX auf einer CD-ROM bei mir zur Verfügung.

Die deutschen wirtschaft- und sozialwissenschaftlichen Datenbanken WISO I+II+III sind bestellt

und werden ab Februar im Uni-Netz zur Verfügung stehen.

Die UB bietet jeden Dienstag um 9:00 und Donnerstag um 17:00 Uhr Kurzeinführungen in die CD-ROM-Recherchen im Technischen Lesesaal (Wilhelmstr. 32) an, für die Mediziner bei Frau

Dr. Walter mittwochs in der Klinikbibliothek Schnarrenberg. Anmeldung ist dort pers. oder tel. 29-86634 erforderlich.

Dr. Bernd Lange
UB-Datenbankdienste
Tel.: 29-74227

Bookmarks

Dirk Kottke beschrieb in TBI 18.1996, H. 1, S. 15f. einige interessante WWW-Adressen (sog. URLs) für Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Diese Initiative soll hier fortgesetzt werden.

NÜTZLICHES FÜR DIE BIBLIOTHEKARIN / FÜR DEN BIBLIOTHEKAR.

Als "Newbie" im Netz möchte man gerne Anschluß an Informationen bekommen, die zu bibliothekarischen Themen im Netz verfügbar sind. Hier bieten sich zwei Einstiegspunkte an:

http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/s40000_d.html

Hier macht der Südwestverbund Dienste, die primär für die Bibliothekarin und den Bibliothekar im Internet wichtig sind, per Link zugänglich.

<http://www.uni-stuttgart.de/UNIuser/hbi/foren/foren.htm>

Unter dieser Adresse stellt die Fachhochschule Stuttgart, Hochschule für Bibliothekswesen und Information (HBI) die verschiedenen Mailing-Li-

sten zu bibliothekarischen Diskussions-Foren vor. Eine "Liste" ist im Internet eine Adresse, unter der E-mails zu bestimmten Themen verteilt werden. Es wird auch auf die Archive einzelner Listen verwiesen, so daß man sich in aller Ruhe einmal umtun und überlegen kann, ob eine Eintragung in eine Liste denn für einen sinnvoll ist.

SUCHE NACH INSTITUTIONEN AUCH ÜBER ORTE MÖGLICH.

Oft fragt man sich, ob bestimmte Institutionen, z.B. Forschungseinrichtungen, bereits an das Netz angeschlossen sind und ob man sie vielleicht über das WWW erreicht. Bei den Universitäten bzw. Untereinheiten von Universitäten wie z.B. Instituten ist dies relativ leicht, weil die Adressen oft nach demselben Schema aufgebaut sind, so daß man probieren kann, ob man die bestimmte Uni nicht auf Anhieb bekommt (z.B. "http://www.uni-muenchen.de/") und sich dann zu dem gesuchten Institut durchklickt.

Bei Forschungseinrichtungen und Stiftungen ist dies nicht so leicht möglich. Hier gibt es einen Weg, nach dem Ort der Institution zu recherchie-

ren, der meist bekannt ist. Zwei Adressen listen die WWW-Server nach Orten auf und man kann hier unter dem Ort nachsehen, ob die betreffende Einrichtung mit aufgeführt ist. Wenn ja, dann muß man nur auf den entsprechenden Link klicken, und schon ist man da.

<http://www.chemie.fu-berlin.de/outerspace/www-german.html>

bietet eine Städteliste, die gleich vollständig geladen wird. Dies dauert unter Umständen länger, aber die Liste ist dann vollständig nutzbar, so daß man hin- und hersuchen kann. Übrigens sind hier zu Anfang Verweise (Links) zu anderen Verzeichnissen von anderen Listen zum selben Thema aufgeführt.

<http://www.leo.org/demap/cities/>

generiert eine Städteliste, bei der man den gewünschten Namen anklickt, worauf dann die Links zur betreffenden Stadt geladen werden. Beim letzten Vorgang "hängt" der Browser gerne, so daß man hier Zeit verbraucht. Dennoch sind die Ergebnisse, sind sie einmal auf den Rechner geladen, sehr gut.

SUCHE NACH BIBLIOTHEKEN.

Geht es Ihnen auch so? Manchmal kommen Mitarbeiter oder Studierende und möchten gern Kontakt zu Bibliotheken in bestimmten Städten. Was tun? Selten dürfte in Institutsbibliotheken ein Handbuch zu den deutschen Bibliotheken stehen, deswegen ist guter Rat teuer. Benutzen Sie doch die Seite "Bibliothekssystem BIBINFO" des Südwestverbunds, von der aus Sie weitersuchen können. Sie hat die Adresse

http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/bibinfo1/m81000_d.html

Hier sind deutsche, österreichische und Schweizer Bibliotheken erfaßt.

SUCHMASCHINEN.

Sie sind schon so eine Sache. Zum einen gibt es so viele (ich bekam einmal einen Schreck, als ich bei einem anderen Institut unter dem Punkt "Internet" den Punkt "Suchmaschinen" anklickte und ca. 25 verschiedene Maschinen präsentiert bekam), zum anderen bringen sie oft so viele und meist irrelevante Ergebnisse, daß man diese kaum verdauen kann. Daher hat jeder und jede Vorlieben für die eine oder andere Maschine, die angeblich relevante Ergebnisse bringt. Mein Tip: Beschränken Sie sich auf die Maschinen, die die UB in ihrem Menu "Nützliche Internetadressen" anbietet. - Mehr und mehr gibt es auch "Meta-Maschinen" bzw. "Meta-Crawler", die mehrere Suchmaschinen bzw. Kataloge auf einmal abfragen. Hier nur zwei Beispiele:

<http://www-cache.rrzn.uni-hannover.de/meta.html>

lädt Meta-Ger, eine Meta-Suchmaschine, die deutschsprachige Suchengines hintereinander abfragt: Dino, web.de, yahoo.de, flipper, crawler.de, Hotlist, Netguide u.a. Man kann dies selbst konfigurieren, d.h. man kann bestimmte Suchengines ausschließen, die man nicht abfragen will.

http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/hylib/kvk_external.html

lädt den Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) der

UB Karlsruhe, der eine simultane Abfrage verschiedener Verbunds-, Bibliotheks- und Buchhandelskataloge erlaubt. Auch hier ist auswählbar, in welchen Katalogen man gleichzeitig suchen will.

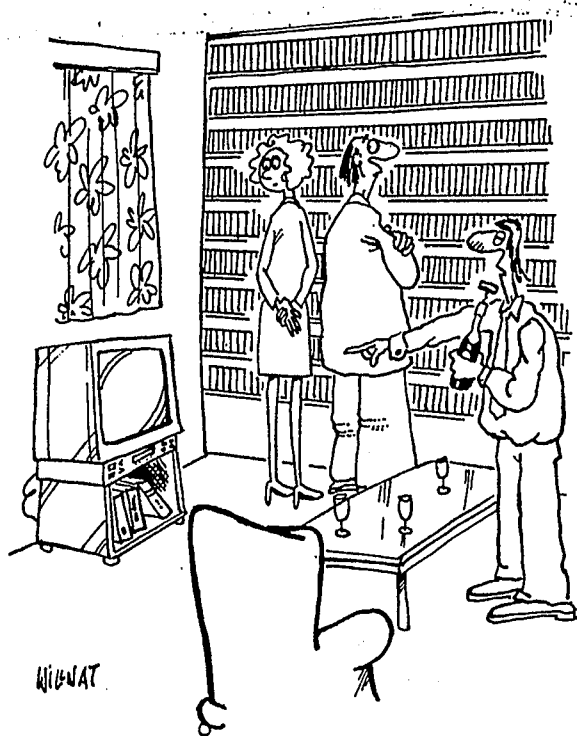
SUCHE NACH MONOGRAPHIEN.

Das Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB) ist entweder im Bibliographienlesesaal der UB oder aber auch über das Netz nutzbar. Eine feine Sache! Was aber tun, wenn man wissen möchte, ob ein bestimmtes Buch innerhalb der nächsten zwei Tage lieferbar ist, damit es noch für eine bestimmte Seminarsitzung benutzt werden kann? Da nutzt das VLB nichts, weil dort keine Informationen darüber gegeben werden, ob das Buch beim Großhändler verfügbar ist. Bisher hieß das immer, daß man zum Telefon greift und die Buchhandlung kontaktiert. Jetzt kann man unter der Adresse

<http://www.buchkatalog.de/kod-bin/isuche.exe?lang=deutsch&dbname=Buchkatalog&PARAM=LNKUSERID&Aktion=Suche>

selbst den Katalog des Großhändlers Koch, Neff & Oetinger (KNO) anwählen und nachschauen, ob sich die Monographie im Angebot befindet. Wenn man den Titel gefunden hat, kann man sich auch die interne Bestellnummer notieren und damit den Lieferanten Arbeit ersparen. Aber Vorsicht! - es kann trotzdem sein, daß das Buch nicht lieferbar ist, weil die sogenannten Melde-nummern des Großhändlers (z.B. "im Moment nicht lieferbar") noch nicht in die Datenbank integriert sind. Man sollte also die Information nur mit dem Wort "voraussichtlich" weitergeben.

Dr. Jürgen Plieninger
Institut f. Politikwissenschaft, Bibliothek
Tel.: 29 - 76141



»Das ist meine Videothek! Meine
Bibliothek ist dort unten!«

Tip: Sammlung von URL-Adressen im Institut anlegen

Mit dem World Wide Web (WWW) kommen neue Aufgaben auf Bibliothekarinnen und Bibliothekare zu. Manche unserer Profession sehen schon eine neue Morgenröte für unser Berufsbild, wir könnten "Navigatoren im Netz" sein, die den Benutzern und Benutzerinnen das Netz erschließen. Mag sein, daß dies für die Kolleginnen und Kollegen in Stadtbüchereien in irgendeiner Weise zutrifft, in wissenschaftlichen Bibliotheken zeigt sich jedoch, daß die Angestellten in den Instituten ebenso wie manche Studierende sehr viel mehr Zeit damit verbringen, im Netz zu surfen und sich darüber auch mehr austauschen. Mit einem wie auch immer gearteten Informationsvorsprung unserer Profession gegenüber den Benutzern ist es daher nicht weit her ...

Aber dennoch sollte unsererseits die Initiative ergriffen werden, denn oftmals ist es so, daß verschiedene Arbeitsbereiche eines Instituts sich nicht untereinander austauschen, so daß manche Suchwege und Lernerfahrungen doppelt und dreifach gemacht werden. Dies könnte vermieden werden, indem die von einzelnen gemachte

Erfahrung periodisch abgefragt und weiterverteilt wird, wozu eventuell Sie besser in der Lage sind als andere. Wenn so etwas noch nicht in Ihrem Institut bzw. in Ihrer Fakultät existiert, sollten Sie sich überlegen, ob Sie nicht ein Rundschreiben machen des Inhalts, daß Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ihnen gute WWW-Adressen (sogenannte URLs) liefern, am besten mit einer kurzen Beschreibung, was diese Adresse bringt. Diese Adressen können Sie dann sammeln, ordnen und auf Anfrage bzw. periodisch als "URL-Pool" wieder an die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verteilen.

Und - falls so etwas noch nicht existiert - diese Sammlung könnte auch eine Möglichkeit sein, in der WWW-Homepage des Instituts bzw. der Fakultät diese URLs als Verweise (sogenannte Links) den Studierenden anzubieten, damit auch sie von diesem Adressenpool profitieren können.

Dr. Jürgen Plieninger
Tel.: 29-76141



HTML-Texte selbst erstellen

Ist der/die Beauftragte für die Pflege der Homepage Ihres Institutes/Ihrer Fakultät nicht willens, die Seiten der Bibliothek so zu gestalten, wie es Ihnen richtig erscheint? Eine Möglichkeit wäre dann, die Seiten selbst zu erstellen und ihr/ihm dann die Texte in der WWW-Sprache, eben HTML, zu geben. Sie wissen nicht, was das ist und wie man damit umgeht? Hierzu einige Tips:

Auf der Homepage der Universität ist ganz unten ein Punkt "Weitere Hinweise zur Nutzung und Bedienung dieses Dienstes". Klicken Sie das an. Sie bekommen einen Einführungstext, wo zum Schluß wieder ein Punkt "Für Informationsanbieter gibt es spezielle Anleitungen" erscheint. Klick! Hier sind es dann die ersten zwei Punkte, die Ihnen Informationen zur Erstellung von HTML-Dokumenten geben.

Hilfe bei der Erstellung bekommen Sie durch sogenannte HTML-Editoren, wo Sie bestimmte Aspekte durch Anklicken einer Taste in den Text einfügen können. Solche Programme liegen auf dem ftp-Server des Zentrums für Datenverarbeitung im Verzeichnis /pub/SimTel/win3/internet. Schauen Sie sich hier die Index-Datei an, es sind verschiedene HTML-Editoren enthalten. Diese sind freilich meist Shareware, d.h. man darf sie nur eine Zeitlang ausprobieren. Eine andere Möglichkeit ist die Installation des WWW-Browsers Netscape 3.0 Gold, der eine Komponente zur Erstellung von WWW-Dokumenten hat.

Die Frage ist immer der Zeitaufwand, den man in eine solche Aktion steckt. Ich würde sagen, daß Sie mit 8-10 Stunden schon Ergebnisse erzielen, die sich sehen lassen können. Wenn man freilich solche Spielchen haben will mit rotierenden Zeichen, strukturiertem Hintergrund und anderen Extras, dann verbringt man schon Tage. Aber das ist meiner Meinung nach nicht nötig. Wichtig ist nur eine vernünftige Darstellung der Texte, die Sie zugänglich machen wollen und eine gute Vernetzung dieser Texte untereinander. Das bekommt man relativ schnell, und auf dieser Grundlage braucht man in Zukunft nur noch die Veränderungen einzutragen.

Wie können Sie nun überprüfen, wie das von Ihnen erstellte Dokument aussieht? Wenn Sie einen WWW-Browser wie z.B. Netscape geladen haben, kann dieser auch Dateien darstellen, die sich auf der Festplatte befinden. Tragen Sie hierzu unter "Location" nach der Einleitung "file:/" einfach den Dateinamen samt Verzeichnispfad ein, so wie sonst auch. Nur daß nach dem Festplattennamen kein Doppelpunkt steht, sondern ein senkrechter Strich, der mit den meisten Tastaturen mit der "Alt Gr"- und der "> <"-Taste erzeugt wird (beispielsweise: "file:///D:\dokument\index.htm"). Dann sehen Sie, wie der von Ihnen erstellte Text aussieht und können gegebenenfalls den Text oder das Layout korrigieren.

Dr. Jürgen Plieninger
Tel.: 29-76141

Telnet-Verweisung unbedingt in der Homepage der Bibliothek anlegen!

Ist Ihr Katalog auch über den UB-OPAC, Unterpunkt "Institute" recherchierbar? Dann sollten Sie auch in Ihrer World Wide Web-Homepage auf diese Möglichkeit verweisen. Neben dem Hinweis, wo Geräte stehen, mit denen in diesem OPAC recherchiert werden kann, sollte auch darauf verwiesen werden, daß es darüberhinaus die Möglichkeit der Recherche über Telnet gibt.

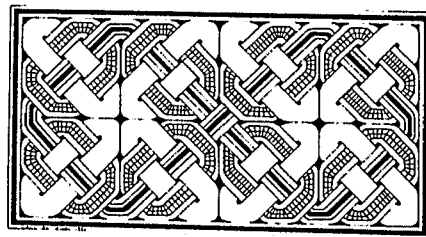
Auf letzteres sollten Sie meiner Meinung nach besonderen Wert legen, weil Telnet-Verbindungen vor allem für jene auswärtigen Benutzer von Interesse sind, die punktuell eine Anfrage an den Tübinger Bestand haben, aber nicht dauernd im Bestand recherchieren wollen. Sie sollten dazu in der Homepage die Telnet-Adresse des OPACs angeben und darüberhinaus die Möglichkeit anbieten, die Recherche per Mausclick zu starten, falls im WWW-Browser Telnet konfiguriert ist.

Ich gebe Ihnen hier einen Textvorschlag in der Hypertext-Markup(HTM)-Sprache, den Sie so unverändert der Person übergeben können, die in Ihrem Institut für die Pflege der Instituts-Homepa-

ge zuständig ist: "Wir möchten Sie auf die Möglichkeit der Recherche via Telnet aufmerksam machen. Klicken Sie `hier`, wenn Sie Ihren WWW-Browser für Telnet konfiguriert haben, ansonsten starten Sie von Ihrem Telnet-Programm aus, indem Sie die Adresse "opac.ub.uni-tuebingen.de" eingeben." - Auf dem WWW-Browser der Benutzer erscheint später das "hier" in blau, sie können es anklicken und starten damit automatisch Telnet und die Verbindung zum Server des Zentrums für Datenverarbeitung.

Es ist hierfür ohne Belang, ob Ihr Institut an das Netz angeschlossen ist oder nicht! Jedes Institut hat einen bestimmten Platz auf dem Server des Zentrums für Datenverarbeitung zur Verfügung, jede Bibliothek sollte in der Homepage eines Institutes auch vertreten sein, folglich läßt sich der obige Eintrag auf jeden Fall verwirklichen!

Dr. Jürgen Plieninger
Tel.: 29-76141



Interview mit Frau Soler aus Barcelona

Frau Soler, Sie haben ein dreimonatiges Praktikum (vom 1.10. bis 21.12.1996) an der Universitätsbibliothek beinahe hinter sich. Sie sind vielen Mitarbeitern unseres Hauses mindestens vom Sehen bekannt. Darf ich Sie trotzdem bitten, sich kurz vorzustellen?

Ich heiße Marta Soler Luque und komme aus Barcelona. Ich habe sozusagen zwei Muttersprachen, denn in Barcelona spricht man ja eigentlich Katalanisch. Meine Mutter aber ist aus Andalusien, aus Sevilla, und so habe ich das Spanische auch gleich von Anfang an gelernt und nicht erst in der Schule, wie dies bei vielen Leuten der Fall ist.

Welche Sprachen sprechen oder verstehen Sie noch?

Na, Englisch, aber das ist ja normal. Weniger normal ist es, in Spanien Deutsch zu lernen, meistens wird eher Französisch gewählt.

Waren Sie vor diesem Aufenthalt schon einmal in Deutschland?

Nein, immer nur in Holland oder England. Aber jetzt hat es mir so gut gefallen, daß ich sicher bald wieder herkommen werde.

Uns interessiert natürlich sehr, weshalb Sie sich für ein Auslandspraktikum bei uns beworben haben. Vielleicht könnten Sie zuvor auf Ihre bisherige Ausbildung in Spanien eingehen?

Das Studium der Bibliothekswissenschaft, es heißt *Biblioteconomía y Documentación*, dauert

drei Jahre und umfaßt auch das Dokumentationswesen. Am Ende, nach den theoretischen Prüfungen, muß ein mindestens zweimonatiges Praktikum in einer Bibliothek abgeleistet werden, erst dann bekommt man das Diplom. Die meisten Studenten machen dieses Praktikum natürlich in Spanien, ja sogar meist in der eigenen Stadt.

Ich wollte jedoch unbedingt mal einen ganz anderen Bibliotheksalltag kennenlernen und bemühte mich um ein Auslandspraktikum.

Haben Sie denn bereits in einer spanischen Bibliothek gearbeitet?

Oh ja, ständig arbeitete ich während meines Studiums in verschiedenen Bibliotheken und Archiven, um mein Studium zu finanzieren. Das waren ganz verschiedene Bibliotheken, zum Beispiel die Bibliothek einer Firma, die ein wichtiger Lieferant für CD-ROM-Produkte ist. Ich habe aber auch in einer Öffentlichen Bibliothek gearbeitet und in einem Archiv bei der Herstellung einer Dokumentation zur Stadtgeschichte mitgearbeitet.

Im Moment habe ich einen Arbeitsvertrag in der Bibliothek der Privatuniversität ESADE (*Escuela Superiora de Administración y Dirección de Empresas*).

Und wie kamen Sie dann auf Tübingen?

Nun, ein sehr guter Freund von mir ging zum Studium nach Stuttgart. Er wußte von meinem Interesse an einem Auslandspraktikum und meinte, daß Tübingen einen guten Ruf habe. Daraufhin habe ich mir im Internet nähere Informatio-

nen zu dieser Bibliothek geholt - ja, und dann eben beworben. Wissen Sie, es ging mir auch darum, eine richtig große alte Universalbibliothek kennenzulernen. Bisher habe ich immer eher in spezialisierten kleineren Bibliotheken gearbeitet.

Na, und haben sich Ihre Vorstellungen und Wünsche einigermaßen erfüllt?

Ja, sehr. Ich habe mich hier sehr wohl gefühlt. Ich fand toll, daß ich praktisch in allen Abteilungen und Bereichen war. Auch dies ist ein Unterschied zu dem Praktikum in Spanien. Dort machen die Praktikanten während der ganzen Zeit nur eine ihnen zugewiesene Aufgabe, mit dem Resultat, daß sie dann sehr wenig Ahnung vom Funktionieren der gesamten Bibliothek haben. Mich faszinierte die globale Sicht, die man durch diese Art von Praktikum, wie Sie es hier anbieten, bekommt.

Wie sah hier Ihr Tagesablauf aus?

Na, zunächst bin ich zwei Wochen lang zusammen mit den Referendaren, die am 1.10. glücklicherweise auch gerade ihr Praktikum begannen, in die Bibliothek eingeführt worden. Danach nahm ich am täglichen Signier- und Bibliographierdienst teil, danach eben ging es in eine Abteilung, so wie dies Herr Berger jeweils vereinbart hatte. Ich kann mir vorstellen, daß dies für die Abteilungen jeweils eine Zusatzarbeit war und ich war erstaunt darüber, wie freundlich und geduldig man sich in allen Abteilungen Zeit für mich nahm.

Wo hat es Ihnen am besten gefallen?

Diese Frage möchte ich gar nicht beantworten, weil ich alle Bereiche sehr interessant fand, eben weil jeder zum Funktionieren des Ganzen beiträgt. Es ist mir überall sehr gut ergangen, und ich fand die Zeit in jeder Abteilung zu kurz bemessen.

Was aber interessiert Sie am meisten?

Am meisten interessiert mich die Informationstechnologie und die Vermittlung von Information. Im Mittelalter war es schwer, überhaupt an Bücher und Informationen heranzukommen, weil diese in einem ziemlich geschlossenen Kreis blieben. Heute ist zwar die Möglichkeit zur Information offen, diese aber liegt in einer so unermeßlichen Fülle da, man könnte sagen in einem Informations-Chaos, daß nicht jeder und jede den Weg kennen kann, an die benötigte Information heranzukommen. Das ist mein Hauptinteresse, was die Bibliothekswissenschaft angeht.

Und sonst?

Nun, ich studiere ja ein zweites Fach, bei mir ist es Betriebswirtschaft. In diesem Bereich interessiert mich am meisten die Organisation von 'Non-profit-Unternehmen', wozu ja Bibliotheken und Archive zählen. Möglicherweise werde ich in diesem Bereich noch weitermachen, mal sehen.

Studiert man immer ein zweites Fach, neben der Bibliothekswissenschaft?

Man muß nicht, aber es ist üblich, weil man dadurch bessere Berufsaussichten hat. Die Bibliothekswissenschaft ist ein sehr gutes Fach, weil es

fächerübergreifend ist, eben eine eher globale Sicht der Dinge vermittelt. Firmen und andere Organisationen stellen aber praktisch nur Leute ein, die noch ein Spezialfach studiert haben. Also, zum Beispiel jemand mit Interesse an Dokumentation studiert Informatik und Bibliothekswissenschaft, oder Betriebswirtschaft, wenn man, so wie ich, sich für Arbeitsorganisation und Management von kulturellen Einrichtungen interessiert.

Haben Sie noch andere Bibliotheken in Deutschland kennengelernt?

Nicht als Praktikantin, aber als Besucherin gehe ich fast immer, wenn ich in eine Stadt reise, auch in die Bibliothek, und schaue mir - quasi 'inkognito'- an, wie es dort läuft. Ich war in Heidelberg in der UB, in Stuttgart, in München, Konstanz und noch weiteren, die mir gerade nicht einfallen. In Mainz habe ich natürlich das Gutenbergmuseum besucht. Das ist, glaube ich, eine ganz normale 'Berufskrankheit', die ich auch gar nicht heilen lassen möchte.

Gibt es sonst noch etwas, was Sie gerne sagen möchten?

Nun, es hat mich gewundert, daß Sie so viel über mich erfahren wollten. Meine Laufbahn ist ja nur eine unter unzähligen anderen. Ich möchte gerne noch allgemein auf das Bibliothekswesen in Spanien eingehen. Gerade im Bibliothekswesen befinden wir uns, vielleicht mehr als das übrige Europa, in einem großen Umbruch. Wir haben viele ganz alte Bibliotheken, auch das öffentliche Bibliothekswesen ist recht alt.

Daneben wird gerade sehr stark versucht, die

moderne Informationstechnologie, aber auch moderne Verwaltungsmethoden einzuführen. In diesem Umbruch geht, zumindest solange er nicht vollzogen ist, auch einiges erst einmal nicht so gut.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Ja, also es gibt einen Katalogisierungsverbund, der von der Nationalbibliothek ausgeht. An ihm hängen einige Bibliotheken dran, er selbst ist aber sehr schwerfällig, so daß man sich schon überlegt, ob man das nicht regionalisieren sollte. Oder die Fernleihe: Theoretisch haben auch in Spanien die Studenten die Möglichkeit, Fernleihen aufzugeben, in der Praxis ist dies aber kaum bekannt und dadurch kaum genutzt.

Wie ist sonst das Bibliothekswesen organisiert?

In Spanien gibt es ebenfalls solche alten zweischichtigen Systeme, alte Universitäten mit zahlreichen Bibliotheken und einer Hauptbibliothek, und die modernen Bibliotheken, die so ähnlich wie Konstanz organisiert sind. Für den ÖB-Bereich gibt es - zumindest in Katalonien - eine genaue gesetzliche Vorschrift, die besagt, daß eine Gemeinde einer bestimmten Größe eine soundso große Bibliothek haben muß, je nach Bevölkerung und Einzugsbereich. Die Durchführung ist bei uns schon weit fortgeschritten, wie es in den anderen Regionen Spaniens aussieht, kann ich allerdings nicht sagen.

Es gibt auch einen Berufsverband der Bibliothekare, er heißt 'Colegio de Bibliotecarios y Documentalista de Barcelona'.

Warum nur Barcelona?

Diese Verbände sind lokal und regional gegliedert, einen Dachverband gibt es leider nicht. Da wäre sicherlich auch noch einiges zu machen.

Vielen Dank für das Gespräch, wir freuen uns alle, daß es Ihnen bei uns so gut gefallen hat.

Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihren weiteren Berufsweg!

Teilnehmer des Gesprächs vom 16. Dezember 1996 waren Frau Marta Soler, Herr Rainer Sattler und Frau Gabriele Zeller.



Gespräch mit Frau Hollay

Frau Elisabeth Hollay hat im letzten Jahr in der Bibliothek des Instituts für osteuropäische Geschichte und Landeskunde (im Hegelbau) gearbeitet. Wir befragten sie über ihre Erfahrungen als Praktikantin.

Können Sie uns sagen, was Sie vor dem Praktikum in der Bibliothek gemacht haben?

Ich bin achtundzwanzig Jahre alt und komme aus Rußland, genauer: Sibirien, und bin deutschstämmig. Meine Eltern stammten aus dem Wolga- und aus dem Döngesgebiet. Ich hatte Russisch und Literatur studiert und kurz als Lehrerin für russische Sprache und Literatur gearbeitet. Im November 1993 kam ich nach Deutschland. Ich wohne noch jetzt in einem Aussiedler-Wohnheim in einem Dorf. Dort kümmern sich meine Eltern um meine beiden Kinder, während ich versuche, mich für eine Tätigkeit zu qualifizieren.

Da ich kein Deutsch konnte, als ich nach Deutschland kam, machte ich zunächst für sechs Monate einen vom Arbeitsamt finanzierten Deutschkurs. Daran schloß sich nichts an, so daß ich selbst einige Volkshochschulkurse finanzierte, um das Erlernete nicht wieder zu vergessen. Zuletzt machte ich dann noch einen viermonatigen Deutsch-Kurs der Otto-Beneke-Stiftung e.V.

Wie kamen Sie denn auf das Bibliothekswesen als Tätigkeitsfeld?

Eigentlich hätte es sich angeboten, als Russisch-Lehrerin weiterzuarbeiten. Mein Abschluß in

Rußland wird hier aber nicht anerkannt, außerdem ist der Bedarf an Russischlehrern - sowohl an staatlichen Schulen wie auf dem freien Markt - sehr gering. Ich habe mir daher überlegt, was ich sonst machen könnte. In Rußland können Lehrerinnen auch in Bibliotheken oder in Kindergärten arbeiten, man hält sie dort für qualifiziert genug für diese Tätigkeiten. Dies ist bei den Lehrerinnen auch sehr beliebt, ich kenne etliche, die in Bibliotheken arbeiten. Hier in Deutschland sind das eigene Berufe mit eigenen Ausbildungsgängen. So habe ich mich entschieden, mir das Bibliothekswesen anzuschauen und mich eventuell dafür ausbilden zu lassen.

Wie haben Sie Ihren Praktikumsplatz gefunden?

Den Kontakt hat die Otto-Beneke-Stiftung e.V. vermittelt, genauer eine Mitarbeiterin, die früher in der Unibibliothek Tübingen tätig war. Sie vermittelte den Kontakt zu Frau Krizova, der Bibliothekarin des Instituts für osteuropäische Geschichte und Landeskunde.

Wie lange haben Sie jetzt dort gearbeitet?

Ein Jahr, zunächst freiwillig zwei Tage in der Woche, dann von Mai bis Juli 1996 als eine von der Otto-Beneke-Stiftung e.V. finanzierte Maßnahme ganztags und dann nochmals für zwei Monate zweitägig. Ich habe mitunter auch einem Referenten in der UB geholfen, und für zwei Wochen war ich zusammen mit Frau Banna [vgl. TBI

18.1996, H. 2, S. 55] zu einer Hospitation in der UB.

Was waren Ihre Erfahrungen in dieser Zeit?

Ich hatte noch nie in einer Bibliothek gearbeitet, kannte sie nur von der Benutzerseite her. Ich habe in dieser Zeit hauptsächlich praktische Tätigkeiten ausgeführt, Zeitschriftenhefte eingearbeitet, Bücher eingestellt, Katalogkarten sortiert etc. Außerdem habe ich eine Revision der Monographien und der Zeitschriften durchgeführt, womit ich sehr zufrieden bin, da ohne mich dies erst sehr viel später möglich gewesen wäre.

Was mir sehr geholfen hat, war die russische Sprache. Viele Bücher und Zeitschriften dieser Bibliothek sind in Russisch geschrieben, ebenso sprechen viele Benutzer der Bibliothek Russisch. Beim Einarbeiten von Zeitschriftenheften sah ich vieles, was ich so aus Rußland noch nicht kannte, gleichzeitig half es mir, später auf Benutzerfragen auch Antworten geben zu können. So nach und nach wurde mir auch die anderssprachige Literatur vertraut.

Inwiefern unterscheiden sich die Bibliotheken von jenen, die Sie in Rußland während des Studiums kennengelernt haben?

In meiner Stadt gibt es auch wie hier eine Stadtbücherei und in der Hochschule hat jede Fakultät eine eigene Bibliothek, die auf das bestimmte Fach hin orientiert ist. In den Fakultätsbibliotheken gab es fast alles, was man brauchte. Allerdings war alles durch Zettelkataloge erfaßt, nicht

wie hier durch Computer und OPACs.

Ein weiterer Unterschied ist, daß dort das Studium sehr viel verschulter ist und daß man zu Anfang jedes Semesters die Lehrbücher zugeteilt bekam, die man dann während des Semesters im Seminar benutzte.

Sie haben jetzt ab dem Wintersemester einen Studienplatz an der Fachhochschule Stuttgart, Hochschule für Bibliothekswesen und Information (HBI) bekommen. Was für Erwartungen haben Sie bezüglich des Studiums?

Ich habe schon Befürchtungen, ob meine Sprachkenntnisse ausreichen, um die Inhalte mitzubekommen. Daß das Studium dort eher verschult ist als an den Universitäten, kommt mir entgegen, denn es ist die Art des Lernens, wie ich sie auch bisher gekannt habe. Ich hoffe auch viel Neues zu lernen, was ich später brauchen kann. Aber es wird im Zweig wissenschaftliche Bibliotheken viel verlangt, wie z.B. Schreibmaschinenkenntnisse und zwei Fremdsprachen. Ich habe zwar in Rußland schon Englisch gelernt, weiß aber nicht, ob meine Zertifikate von dort anerkannt werden. Andernfalls muß ich das noch einmal neu machen. Einen Schreibmaschinenkurs habe ich hier in Deutschland schon gemacht und werde noch weiter lernen und später die Prüfung machen.

Was sind Ihre Hoffnungen für die Zukunft?

Ich hoffe, daß ich nach der Fachhochschule eine Stelle bekomme, da ich seit drei Jahren nur lerne und gerne wieder arbeiten würde. Außerdem hätte ich gerne irgendwann eine Wohnung, da es

mit Eltern und Kindern in einem Zimmer im Wohnheim etwas beengt ist.

dere aber für das Studium an der HBI alles Gute!

Frau Hollay, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen für die Zukunft, insbeson-

Dr. Jürgen Plieninger
Tel.: 27-76141

→ Eheleute 72
Uni-Bibliothek/Zeitschriften
Postfach 2620

72016 Tübingen

Dr Gabriele Zeller
Universitätsbibliothek Tübingen
Orientabteilung
Wilhelmstr. 32
Postfach 26 20
72016 TÜBINGEN
→ Belgium ←
9

DAB - Pilotprojekt GmbH 76530 Baden - Baden
Postvertriebsstück E 31402 Entgelt bezahlt

→ 103837 1.1 WZ 0067
WANDELGAENGE DER ←
UNIVERSITAETSBIIBLIOTHEK
WILHELMSTR.

72074 TUEBINGEN

Zur Etatkürzung : ein Briefwechsel

Aufgrund der derzeitigen Haushaltssituation hat sich zwischen der Bibliothek des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde Tübingen und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg ein Briefwechsel ergeben.

Er stellt die Lage, in die viele Institutsbibliotheken durch diese drastischen Kürzungen geraten werden, exemplarisch dar.
Die offizielle Genehmigung für einen Abdruck der Briefe liegt vor.

Universität Tübingen
INSTITUT FÜR OSTEUPÄISCHE
GESCHICHTE UND LANDESKUNDE

Bibliothek

72074 Tübingen, 18.11.1996
Wilhelmstr. 36
Tel. 07071-2972390
Fax: 07071-292391

Verteiler:

An den Herrn Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg
Ministerium für Wissenschaft Forschung und Kunst Baden-Württemberg
Mitglieder des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landtages Baden-Württemberg

Rektor der Universität Tübingen
Kanzler der Universität Tübingen
Bibliotheksausschuß der Universität Tübingen
Dekan der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät

Sehr geehrte Damen und Herren,

in letzter Zeit beginnen sich die schon länger kursierenden Mutmaßungen über finanzielle Kürzungen im Jahresetat der Universität Tübingen für 1997 mit konkreten Inhalten zu füllen. So sollen die Sachmittel sowie die Mittel für die wissenschaftlichen Hilfskräfte um 30 bis 50 % gekürzt werden. Es ist uns durchaus bewußt, daß angesichts der allgemeinen Kürzungsmaßnahmen die Universität und damit auch wir nicht abseits stehen können. Bekanntlich ist jedoch die Arbeit in den einzelnen Lehr- und Forschungseinrichtungen der Universität unterschiedlich organisiert. Das gilt nicht zuletzt für die jeweiligen Bibliotheken, bei denen sich prozentual gleiche Kürzungen auf unterschiedliche Weise auswirken können. Nur unter Berücksichtigung dieses Umstandes läßt sich ermessen, welche Folgen Budgetsenkungen für die Betroffenen zeitigen werden. Wir erlauben uns daher, Sie auf die besondere Situation der Bibliothek des Instituts für osteuropäische Geschichte und Landeskunde aufmerksam zu machen.

1. Charakterisierung der Bibliothek

Bei der Bibliothek handelt es sich um eine magazinierte Spezialbibliothek mit einem Bestand von über 70.000 bibliographischen Einheiten in mehr als 10 Sprachen (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Mikrofilm, Mikrofilme, lexikographische und kartographische Einheiten, Videofilme). Die Bestände sind im Keller in einer Kompaktanlage, in den verschiedenen Arbeitsräumen und in den Zimmern der Mitarbeiter des Instituts untergebracht. Für die Geschichte und Landeskunde Rußlands und der UdSSR sowie Polens

seit dem 18. Jahrhundert ist unser Bestand in Deutschland einmalig. Das zeigt sich auch in den Aufgehalten auswärtiger und ausländischer Wissenschaftler aus Ost und West zu Forschungszwecken an unserem Institut sowie in der Anzahl der Fernleihbestellungen, die in der Bibliothek eingehen. Häufig sind wir die einzige Bibliothek innerhalb Deutschlands, die in der Lage ist, spezielle Literaturwünsche zu erfüllen.

Zum festen Benutzerkreis der Bibliothek gehören neben Osteuropahistorikern auch Historiker anderer Fachausrichtung, Slavisten und Osteuropa-Geographen, Politologen und Wirtschaftswissenschaftler, insbesondere Studenten des Studiengangs VWL-Regional, die sich auf den osteuropäischen Raum spezialisieren. Das insgesamt wachsende Interesse der Öffentlichkeit an Osteuropa und an den dort zu beobachtenden Umbrüchen in Politik, Wirtschaft und Kultur führt zu einer verstärkten Nutzung unserer Bibliotheksbestände auch durch außeruniversitäre Interessenten und Institutionen, von Lehrern über Medienvertreter bis hin zum Wissenschaftlichen Dienst des Deutschen Bundestages.

Unsere Bibliothek wird ganztägig von einer festangestellten Diplombibliothekarin geleitet. Sie ist auf die Mitarbeit von mehreren wissenschaftlichen Hilfskräften angewiesen, die 170 Stunden im Monat arbeiten. Diese studentischen 'Hiwis' stellen die kostengünstigste Möglichkeit dar, qualifiziertes Personal einzustellen. Für die übrigen Arbeitsbereiche des Instituts sind in seinem regulären Etat keine Mittel für wissenschaftliche Hilfskräfte vorgesehen.

2. Aufgaben der Bibliothek

Die Arbeit in der Bibliothek umfaßt somit zwei große Tätigkeitsbereiche. Zum ersten ist ihr Funktionieren zu gewährleisten. Zum zweiten erfüllen die wissenschaftlichen Hilfskräfte Aufgaben, die durch den Lehrbetrieb des Instituts anfallen (Kopieren, Aufstellen der Seminarapparate, Fern- und Ausleihverkehr mit der Universitätsbibliothek etc.).

Unser Arbeitsplatz besteht aus zwei Räumen, in denen zugleich die Kataloge stehen und die laufenden Zeitschriften ausgelegt werden. Sie sind daher den Benutzern der Bibliothek zugänglich, die hier auch beraten und bedient werden. Zugleich ist es notwendig, über die ausgegebenen und ausliegenden Bücher und Periodika ständig Aufsicht zu führen. Unserere Bibliothek ist eine Ausleihbibliothek, aus deren Bestand - im Gegensatz zu den Beständen der Präsenzbibliotheken - ein Großteil entliehen werden kann: ein Vorteil, der gerne wahrgenommen wird. Die Umwandlung in eine Präsenzbibliothek verbietet sich zum einen aus Mangel an Arbeitsräumen. Zum anderen besteht die Kompaktanlage im Keller aus Mobilregalen und kann daher aus Sicherheitsgründen nicht von mehreren Personen gleichzeitig bedient werden. Jeden Monat leihen wir durchschnittlich 200 Bücher aus, die Präsenzausleihe beträgt etwa das Fünffache. Hinzu kommen die Ausleihe aus den Semesterapparaten sowie das Bereitstellen von Periodika und anderen Sonderbeständen, die wegen ihres Wertes nicht ausgeliehen werden können.

Neben dem Publikumsverkehr wird für den sonstigen Betrieb der Bibliothek gesorgt. Wir aktualisieren und erweitern unseren Bestand durch Bestellungen bei mehr als 50 Lieferanten im In- und Ausland. Regelmäßig sind ca. 100 laufende internationale wissenschaftliche Zeitschriften und Zeitungen zu inventarisieren. Bestellungen müssen gemahnt werden, und ihre kontinuierliche Fortführung ist zu gewährleisten. Im Jahresdurchschnitt werden 1000 Monographien bestellt, inventarisiert, katalogisiert, signiert und zur Benutzung bereitgestellt. Die Kontrolle der Bibliotheksbestände verlangt die regelmäßige Durchführung von Revisionen. Die begrenzte Dauer der Arbeitsverträge der studentischen 'Hiwis' führt zu einer gewissen Fluktuation des Bibliothekspersonals, und die nachrückenden Kräfte sind immer wieder neu einzuarbeiten.

3. Auswirkungen der angekündigten Kürzungen

Kürzungen im Budget, aus dem die wissenschaftlichen Hilfskräfte bezahlt werden, führen zu einer entsprechenden Verringerung der Arbeitsstunden in der Bibliothek. Die Bibliothek kann für den Besucherverkehr bereits jetzt nur für sechs Stunden werktags geöffnet werden. Daher ist eine weitere Beschneidung der Öffnungszeiten, um das Personal zu entlasten, für die Benutzer nicht zumutbar. Eine Kürzung der 'Hiwi'-Mittel von 30 bis 50 % bedeutet konkret, daß sich die Auslage und Bereitstellung von Periodika und Büchern sowie der Leih- und Fernleihverkehr erheblich verzögern werden. Die lückenlose Verwaltung und Kontrolle der vorhandenen Bestände wird nicht mehr sichergestellt sein.

Unmittelbar auf die Bibliotheksbestände wirken sich besonders Kürzungen der Sachmittel aus. Die Aktualisierung und Ergänzung der Bestände durch ein systematisches Bestellverfahren können dann nicht in der gewohnten, erforderlichen Weise aufrechterhalten werden. Unverzichtbare Neuerscheinungen können nicht bestellt werden. Derartige Versäumnisse ziehen in einer Bibliothek dieser Bedeutung langfristige Auswirkungen nach sich. Die Bibliothek verliert dadurch für die heutige wie für die künftigen Benutzergenerationen erheblich an Wert .

Wir hoffen, Ihnen mit unseren Ausführungen einen Einblick in die Arbeit der Bibliothek des Osteuropainstituts gegeben zu haben. Wir sind uns, wie gesagt, im klaren darüber, daß im Fall von Mittelkürzungen alle betroffen sein müssen. Die Folgen wollen jedoch bereits im vorhinein benannt sein. Sie werden sich unmittelbar auf die Situation der Studierenden auswirken und ebenso die Möglichkeiten des Lehr- und Forschungsbetriebs einschränken. Wir bitten Sie, dies bei Ihren Entscheidungen zu berücksichtigen.

Das verbreitete Urteil: "Die Bibliothek ist das Labor des Geisteswissenschaftlers", gilt auch für unsere Einrichtung. Ein Labor muß gut organisiert und in bester Ordnung gehalten werden. Ermöglichen Sie uns bitte, dies auch weiterhin zu gewährleisten. Helfen Sie uns dabei, den guten Ruf dieser 'Osteuropabibliothek', den sie weit über Baden-Württemberg hinaus genießt, zu wahren!

Für die Bibliothek des Osteuropainstituts:

(Dipl.Bibl. Zuzana Krízová)
Leiterin der Bibliothek

(i.A. Alexander Otto, M.A.)
Für die Wissenschaftl. Hilfskräfte

Universität Tübingen
INSTITUT FÜR OSTEUPÄISCHE
GESCHICHTE UND LANDESKUNDE

Prof. Dr. Dietrich Beyrau

72074 Tübingen, 15.11.1996

Wilhelmstr. 36

Tel. 07071-2972388

Fax: 07071-292391

An die Mitglieder des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landtages Baden-Württemberg mit der Bitte um Kenntnisnahme.

An den
Herrn D e k a n
der Geschichtswissenschaftl. Fakultät
Sigwartstraße 17
72076 Tübingen

Betr.: Kürzung der Mittel für Wissenschaftliche Hilfskräfte

Sehr verehrter Herr Dekan,

die für 1997 zu erwartende Kürzung der Mittel für Wissenschaftliche Hilfskräfte um 30-50 % gibt Anlaß, auf die im Vergleich der Abteilungen bestehende Ausnahmesituation bei der Verwendung der Hilfskraftmittel und die schwerwiegenden Folgen für die Bibliotheksverwaltung des Osteuropa-Instituts hinzuweisen.

Aus der beigegeführten detaillierten Darstellung der besonderen Aufgaben und Tätigkeiten der Bibliothek ist hervorzuheben:

Im Unterschied zu den Freihandbibliotheken der anderen Abteilungen (mit Zentralaufsicht) handelt es sich hier um eine **magazinierte Bibliothek mit laufendem Ausleihverkehr und entsprechender Personalpräsenz im Verwaltungsbereich.**

Wie auch durch die Universitätsbibliothek bestätigt, müssen deshalb alle derzeit verfügbaren Hilfskraftmittel für die Bibliotheksverwaltung in Anspruch genommen werden. Dem Lehrstuhlinhaber und dem weiteren Lehrkörper stehen für andere Aufgaben keine Hilfskräfte zur Verfügung.

Eine 30-50%ige Kürzung der Hilfskraft-Mittel führt dazu, daß

- die Öffnungszeiten der Bibliothek halbiert, d.h. auf die Zeit von 9.30 - 13 Uhr reduziert wird; derzeit 9.30 - 13.00 Uhr und 14.00 - 16.30 Uhr im Semester, 9.30 - 13.00 Uhr in den Semesterferien. Die Präsenzbibliotheken der anderen Abteilungen sind meist von 8-20 Uhr geöffnet;
- die Sofortausleihe eingestellt wird;
- die Bereitstellung der Neuzugänge sich verzögert;
- der Fernleihverkehr eingestellt wird.

Ich bitte die Fakultät zu prüfen, ob und wie bei der Verteilung der Wissenschaftlichen Hilfskraftmittel der besondere Engpaß im Osteuropa-Institut berücksichtigt werden kann.

Mit freundlichem Gruß
Ihr



MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST
BADEN-WÜRTTEMBERG
DER MINISTERIALDIREKTOR

An das
Institut für Osteuropäische
Geschichte und Landeskunde
der Universität Tübingen
Wilhelmstr. 36

72074 Tübingen

Stuttgart, den 23. Dezember 1995
☒ Durchwahl 3166
Aktenzeichen: III-415.1(97)/1

Betr.: Auswirkungen der Mittelkürzungen 1997 auf die Bibliothek des Instituts für Osteuropäische
Geschichte und Landeskunde

Sehr geehrte Frau Krizová,
sehr geehrter Herr Professor Beyrau,
sehr geehrter Herr Otto,

Ich danke Ihnen auch im Namen von Herrn Ministerpräsident Teufel und Herrn Minister von Trotha für
Ihre Schreiben vom 15. und 18. November 1996, in denen Sie die Auswirkungen der Mittelkürzungen
im Haushalt 1997 auf die Bibliothek des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde
eindringlich aufzeigen.

Wie mir die Universität Tübingen mitteilte, mußte der Verwaltungsrat die Mittelkürzungen allen In-
stituten in diesem Umfang zumuten, um die Vorgaben für den Haushalt 1997 einhalten zu können. Die
von Ihnen dargestellten Auswirkungen der Mittelkürzungen auf die Arbeit an den Instituten sind sehr
bedauerlich; doch angesichts der aktuellen und der für das Jahr 1997 geschätzten Steuerausfälle in
Milliardenhöhe bitte ich um Ihr Verständnis für die Sparmaßnahmen im Landeshaushalt.

Dem Ministerium ist bewußt, daß die durch die Mittelkürzungen entstandene Situation höchste An-
forderungen an alle Betroffenen und Verantwortlichen stellt, um das notwendige Lehrangebot sichern zu
können.

Mit freundlichen Grüßen
Rudolf Böhmler

Sitzstreik hat Erfolg

Bibliothek in der Neuphilologie abends wieder bis 22 Uhr offen

Tübingen. (lae) Die Studierenden der Neuphilologischen Fakultät haben jetzt bewiesen, daß sich Hartnäckigkeit bewährt. Seit rund einer Woche schloß die Fakultätsbibliothek nämlich zwei Stunden früher als bisher, statt um 22 um 20 Uhr. Zudem öffnete sie eine Stunde später. Zwei Abende lang machten Studenten und einzelne Lehrende mit einem Sitzstreik auf diesen Mißstand aufmerksam (wir berichteten). Mit Erfolg: Gestern wurden vom Fakultätsrat der Neuphilologie die alten Öffnungszeiten fast wieder hergestellt.

Künftig ist die Bibliothek von Montag bis Donnerstag wieder von 9 bis 22 Uhr und Freitag von 9 bis 20 Uhr geöffnet. Die Stunde von acht bis neun fällt weiterhin weg und samstags ist ganz geschlossen. Um das möglich zu machen, ist ab sofort die Auskunft- und Bücherrückgabe zwei Stunden weniger besetzt, die vorhandenen Mittel werden also anders verteilt.

Das aber erbost Bibliotheksleiter Valentin Schweiger, denn er soll bis zum 8. Januar 1997 dem Fakultätsrat eine Lösung vortragen. »Ich soll einen Vorschlag machen, wie die alten Öffnungszeiten wieder hergestellt werden können. Ich weiß nicht, wie das gehen soll. Mit weniger Mitteln kann ich nicht die gleichen Leistungen erbringen«, erklärt Schweiger.

»Falls es Herrn Schweiger nicht gelingt, wird ein anderer Weg gefunden werden«, erklärt Hans-Georg Kemper, Direktor des Deutschen Seminars. Möglich sei es, daß die Professoren einige ihrer Hilfskraftstunden an die Bibliothek »spenden«. Bereits kurz nach dem Beschluß der neuen Öffnungszeiten hätten ihm Professoren Hilfskraftstunden angeboten.

»Wir sind froh über das Engagement der Studierenden. Es ist wichtig, die Bibliothek

weiterhin offenzuhalten. Der vielfältige Bestand wird ja auch interdisziplinär genutzt und es geht nicht an, drei Graduiertenkollegs und ausländische Stipendiaten ins Haus zu holen und dann die Bibliothek zu schließen«, meinte Kemper weiter.

Darüber hinaus sei das Bibliotheksproblem zwar ein fakultätsinternes Problem, das hier auch lösbar sei. Die Ursache habe aber das Land mit den Kürzungen gesetzt. Daher müsse man sich auf jeden Fall weiter gegen die Sparmaßnahmen zur Wehr setzen, zum Beispiel mit Protestbriefen.

Bisher haben sich Studenten und Lehrende noch nicht gemeinsam gegen die Mittelkürzungen gewehrt. Das aber sei unbedingt zu begrüßen, meinte Kemper: »Die Studierenden sind unser kostbarstes Gut.«

Studenten und Lehrende sind beide von den Kürzungen betroffen. Dennoch sind ihre Probleme nicht dieselben. Während die Fakultäten bis Ende Januar entscheiden müssen, welche Stellen sie im Zuge der Einsparungen entbehren können, müssen die Studenten hundert Mark Einschreibgebühr pro Semester bezahlen.

Die streikenden Studenten wollen weiter nach konstruktiven Protestmöglichkeiten gemeinsam mit ihren Dozenten suchen.

Intensivierung der Absprache bei der Literaturerwerbung

Die Haushaltskürzungen des Jahres 1996 haben das Tübinger Bibliothekssystem empfindlich getroffen. Nicht nur die UB mußte ab Ende des Sommersemesters auf neue Bestellungen verzichten, weil die disponierbaren Mittel verbraucht waren, sondern auch viele Institutsbibliotheken. Wenn dieses TBI-Heft erscheint, werden die Negativ-Szenarien von einer Kürzung bei den Sachmitteln von 50 % (bezogen auf den Haushalt von 1995) sich wahrscheinlich bestätigt haben oder übertroffen worden sein.

In solchen Zeiten werden selbstverständlich wieder Stimmen laut, daß ein zweischichtiges Bibliothekssystem im Grunde ein Luxus sei und man es sich nicht leisten könne. Wie dem auch sei, eine Abschaffung und Umgestaltung steht nicht zur Debatte, da einer solchen Maßnahme eben wieder Kostengründe entgegenstehen. Von praktischen Gesichtspunkten ganz zu schweigen: Ich höre immer wieder von Mitgliedern unseres Instituts, die an Universitäten mit zentraler Literaturversorgung wechseln, daß sie sich nach Tübingen zurücksehnen, wo man meist nur mal schnell in die Bibliothek gehen und sich die Literatur herausziehen kann, die man braucht. Also hat der Aufwand, den wir hier treiben, durchaus seine Vorteile.

Was aber meiner Meinung nach in solch knappen Zeiten praktiziert werden sollte, ist ein größeres Maß an Abstimmung bei der Literaturerwerbung! Alle Institutsbibliotheken haben Kerngebiete, in denen die Beschaffung von Monographien unabdingbar ist, selbst wenn die UB den-

selben Titel für ihren Bestand erwirbt. Daneben existieren aber Randgebiete, in denen eine Beschaffung nicht unabdingbar ist, wenn sich die Monographie sonstwo in Tübingen befindet. Mein Vorschlag ist daher,

- eine größere Abstimmung zwischen UB-Fachreferenten und Institutsbibliotheken zu gewährleisten und
- zwischen Institutsbibliotheken, die benachbarte Gebiete betreuen (also vor allem Institutsbibliotheken innerhalb einer Fakultät) eine größere Kommunikation herzustellen.

Wollte man dies obligatorisch machen, müßte ein erheblicher bürokratischer Koordinationsaufwand geleistet werden. Vielleicht ist es sinnvoller, auf einer niedrigeren Ebene freiwillig bereits jetzt zu beginnen? Zu denken wäre hier an einen routinemäßigen Check in den Katalogen der UB und der Fakultäts- bzw. Institutsbibliotheken vor der Bestellung einer Monographie, an eine intensivere Kommunikation zwischen Fachreferenten und Institutsbibliotheken sowie zwischen den einzelnen Bibliotheken, z.B. durch einen erweiterten Austausch von Neuerwerbungslisten.

Hier kann auch die EDV zunehmend den Arbeitsaufwand erleichtern. Wer bereits an das Datennetz angeschlossen ist, kann dem Fachreferenten der UB und "benachbarten" Bibliotheken die eigenen Neuerwerbungslisten per e-mail zukommen lassen (das ist auch innerhalb eines Instituts zu empfehlen, um Papier und Kopieraufwand zu vermeiden) und kann seine Bestellungen an den Katalogen der UB, der Fakultätsbi-

bibliotheken und der Institutsbibliotheken checken. Wer nicht vernetzt ist, kann dennoch Neuerwerbungslisten in Papier- oder Dateiform (auf Diskette) verteilen und Bestellungen durch Hiwis an den UB-EDV-Geräten abchecken lassen.

Wenn man dabei auf Doppelbestellungen stößt, kann man die Bestellung an den/die Besteller/in zurückgeben mit der Information, daß das Werk bereits von der UB oder von einer anderen Bibliothek beschafft wurde bzw. wird und daran die Frage anknüpfen, ob die Beschaffung unabdingbar ist. Sicher, die Professoren sind oft eigen in der Beurteilung dessen, was unabdingbar ist und was nicht. Dennoch werden auch sie in Zeiten knapper Mittel eher motiviert sein, zu überlegen, ob nicht doch statt eines Tübinger Dopplexemplars eine andere Monographie bestellt wird, weil jede nicht getätigte Bestellung ihren Handlungsspielraum bezüglich der Monographienbeschaffung erweitert.

Gedacht werden sollte auch an eine weitergehende Abstimmung bei den Zeitschriften. Bisher ist nur die Abstimmung bei neuen Abonnements vorgeschrieben, nicht jedoch bei der Abbestellung. Hier wurde bei der letzten Dienstbesprechung am 25. September folgendes Vorgehen empfohlen:

- bereits vor den Überlegungen, welche Abonnements gekündigt werden sollen, sollte mittels des Tübinger Zeitschriften-Verzeichnisses (TZV) eruiert werden, ob noch andere Bibliotheken den Titel führen. Wenn ja, dann sollte auf der Ebene der Institutsbibliotheken darüber kommuniziert werden, ob auch die andere Bibliothek eine Kündigung des Titels plant und ob nicht eine Biblio-

thek das Abonnement weiterführen kann.

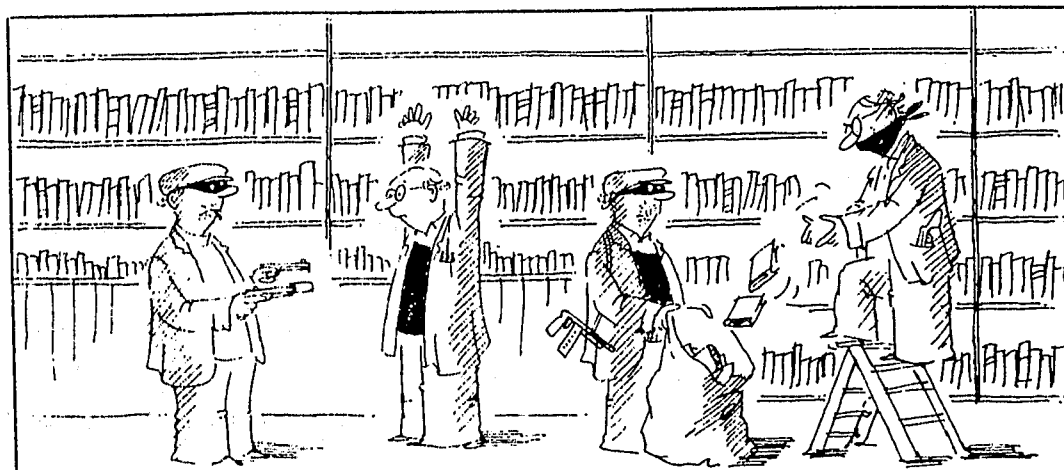
- ebenso sollte mit dem Fachreferenten/der Fachreferentin der UB Kontakt aufgenommen werden, falls die UB denselben Titel hält.
- nach Beschlußfassung, welche Abonnements gekündigt werden müssen, sollten die Titel an die UB, Herrn Dr. Werkmeister, gemeldet werden. (Aber auch an das TZV, versteht sich!).

Es wird sich zwar nicht realisieren lassen, daß die Entscheidungsträger in den Instituten bzw. in der UB in jedem Fall von einer Kündigung absehen, wenn bekannt ist, daß das eigene Institut oder die UB sozusagen den "Letztbesitz" des Abonnements hat (in manchen Fällen ist dies auch nicht sinnvoll); wichtiger ist, daß jede Information bei einer Entscheidungsfindung sinnvoll ist und potentiell zu anderen Ergebnissen führen kann. Wir sollten hier leisten, was wir können, da einerseits gerade im Bereich der Kündigung von doppelt und dreifach gehaltenen Zeitschriftenabonnements nachhaltige Effekte zum Einsparen erzielt werden können, andererseits aber durch unkoordinierte Kündigungen die Nutzung letztlich doch relevanter Titel erschwert wird. Oft wird es nicht vermieden werden können, daß Titel dann gar nicht mehr in Tübingen vorhanden sind, aber dennoch sollten wir alles tun, um im Vorfeld mehr Koordination zu leisten und das Möglichste zu tun, um Titel in Letztbesitz in Tübingen zu halten.

Bitte überlegen Sie sich daher, ob Sie nicht den Verteiler Ihrer Neuerwerbungslisten vergrößern und ob Sie nicht bei Abbestellungen von Zeitschriftenabonnements punktuell einen höheren Aufwand treiben und die UB bzw. andere Abon-

nenten kontaktieren. Es könnte sich für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Ihrer Institute als auch für die Studierenden lohnen.

Dr. Jürgen Plieninger
Tel.: 29 - 76141



Chemie-Bibliothek erweitert

Es hat schon viele Einweihungsfeiern in dieser Universität gegeben, etliche davon auch für die Bibliotheken; aber immer nur für dezentrale oder zentrale Einrichtungen. Mit der Übergabe der Teilbibliothek Chemie durch den Kanzler erleben wir zum ersten Mal eine Übergabe für eine gemeinsame Einrichtung. Die Fakultät für Chemie und die UB schlossen sich vor Jahren zu gemeinsamem Handeln zusammen und vereinbarten, die Mittel für Literatur und Bestand zusammen mit den zentralen Universitätsmitteln für die chemische Literatur in einen Topf zu werfen. Es fehlte nur noch der gemeinsame Raum, der mit dem Ausbau des Kellergeschosses der Chemiebibliothek jetzt geschaffen ist. Damit findet ein altes Dilemma seinen Abschluß, nämlich die Zer-

splitterung der chemischen Literatur auf (mindestens) vier Standorte. Die durch den Ausbau des Untergeschosses gewonnene Fläche beläuft sich auf rund 300 qm und erlaubte die Einrichtung einer Fahrregalanlage mit rund 1.500 laufenden Metern Stellfläche für ca. 45.000 Bände und fester Regale mit rund 600 laufenden Metern für die Aufnahme von ca. 18.000 Bänden. Die Fahrregalanlage wird den gesamten chemischen Zeitschriftenbestand aufnehmen, dem neben den bereits vorhandenen Bänden sämtliche Bestände aus der UB hinzugefügt werden (bisherige Standorte: Zweigbibliothek allgemeine Naturwissenschaften auf der Morgenstelle, UB Wilhelmstraße und Ausweichmagazin Derendingen). Die Aufstellung erfolgt, wie es die Benutzer gewohnt

sind, in alphabetischer Reihenfolge mit Zuwachsflächen für mindestens zehn Jahre. Anleseplätze bei der Fahrregalanlage sowie 28 zusätzliche Leseplätze im lichtdurchfluteten Bereich der Festregale (große Glasfenster sowohl zum Innenhof als auch zur Außenanlage sorgen für die Helligkeit) geben dem Untergeschoß einen einladenden, hellen Charakter, den man nach den Plänen so nicht erwartete. Im Erdgeschoß entsteht durch die Umsetzung der gebundenen Zeitschriften freier Raum, der jetzt wie folgt genutzt wird: An die großzügige Auskunftstheke und abschließbare Taschenschränke im Eingangsbereich schließt sich ein Bereich für die elektronischen Kataloge, CD-ROM im Uninetz und für Internetanschlüsse an, dem Leseplätze (neue Bestuhlung!) und Regale für den Monographienbestand folgen. Die Zeitschriftenauslage bleibt an ihrem bisherigen Ort und wird so erweitert, daß sie auch die biochemischen und pharmazeutischen Titel aufnehmen kann. Das Stichwort Pharmazie führt uns zu einem weiteren neuen Aspekt. Nach dem Vorbild der Zusammenführung der chemischen Bestände wird die neue Bibliothek auch die bisher im Erdgeschoß des Hörsaalgebäudes separat gelegene Bibliothek der Pharmazie aufnehmen. Durch die personelle Aufstockung um eine Stelle, die je zur Hälfte von den Pharmazeuten und der UB kommt, hoffen wir die fachliche

Betreuung über den ganzen Tag zu gewährleisten. Unberührt davon bleibt der Zugang in den Abendstunden und an den Wochenenden nach dem bisher praktizierten Verfahren mit Leihschlüsseln.

Wie wird es mit den Bibliotheken auf der Morgenstelle weitergehen? Können wir hoffen, daß eines Tages doch noch eine gemeinsam Bibliothek aller hier angesiedelten Fächer kommen wird? Wir wissen es nicht und halten uns an den Ausspruch des ehemaligen Universitätspräsidenten Theis, der sagte, daß man in der Universität in Zehnjahresringen denken und planen muß. Fürs erste dürfen wir zufrieden sein, daß durch die Konzentration aller beteiligten Kräfte in dieser Zeit der allgemeinen Mittelreduzierung eine derartige Erweiterung überhaupt zustande gekommen ist.

Die UB plant, nach Abschluß der Einrichtungs- und Umzugsarbeiten im kommenden Sommersemester Führungen für alle interessierten Kolleginnen und Kollegen anzubieten.

Dr. Ulrich Schapka
UB-Direktion
Tel.: 29-72584

Der Schwerpunkt Kriminologie - eine Bibliothek in der Bibliothek

Schon seit 1969 gibt es den Schwerpunkt Kriminologie an der Universitätsbibliothek Tübingen. Seine Gründung geht auf einen Vertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg, der Universitätsbibliothek Tübingen und dem Institut für Kriminologie der Universität Tübingen zurück.

Der Schwerpunkt Kriminologie ist fester Bestandteil des Systems der überregionalen Literaturversorgung in der Bundesrepublik Deutschland und wird als solcher von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell gefördert. Nachdem die DFG in den Anfangsjahren die vollständige Finanzierung der Monographien- und Zeitschriften-erwerbungen übernommen hatte, werden jetzt die Aufwendungen für Erwerbungen gemeinsam vom Land Baden-Württemberg und der DFG getragen. In den vergangenen Jahren lag der Jahresetat des Schwerpunkts Kriminologie bei 135.000 DM.

Der Schwerpunkt Kriminologie erwirbt neben der kriminologischen Standardliteratur vor allem auch die sogenannte "Graue Literatur". Darunter versteht man Publikationen, die nicht im Buchhandel erscheinen, so z.B. Forschungsberichte, Kongreßberichte, Regierungsdokumente, Veröffentlichungen von Vereinen und anderen wissenschaftlichen Institutionen.

Eine Besonderheit im Unterschied zu den Sondersammelgebieten besteht darin, daß der

Schwerpunkt Kriminologie nur die ausländischen Publikationen erwirbt. Deutsche Monographien und Zeitschriften können nicht beschafft werden.

Der Bestandsaufbau des Schwerpunkts Kriminologie geschieht in enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Kriminologie der Universität Tübingen. Die wissenschaftliche Betreuung (Auswahl der Literatur, sachliche Erschließung) hat das Institut für Kriminologie übernommen. Die bibliothekarische Betreuung des Schwerpunkts Kriminologie liegt in den Händen der Universitätsbibliothek.

Für die bibliothekarische Betreuung wurde eine Einzelfunktionsstelle an der Universitätsbibliothek eingerichtet. Sie ist mit einer Diplombibliothekarin besetzt. Zu dem Aufgabenbereich gehören alle im Zusammenhang mit der Erwerbung anfallenden Tätigkeiten sowie die Katalogisierung der erworbenen Dokumente.

Besonderheiten bei der Erwerbung ergeben sich vor allem durch das sehr spezielle Schrifttum. So müssen Lieferanten ausfindig gemacht werden, die diese Art von Literatur beschaffen können. Außerdem werden viele Direktbestellungen getätigt, um Dokumente zu besorgen, die nicht auf anderem Wege erhältlich sind.

Bei der Katalogisierung fällt der hohe Anteil von Publikationen, die Körperschaftseintragungen

erhalten, auf. So müssen in den Fällen, wo es noch keine Körperschaftsansetzungen der GKD gibt, eigene Körperschaftsansetzungen gemacht werden. Da Monographien aus allen gängigen europäischen Sprachen katalogisiert werden, müssen auch sprachliche und übersetzerische Probleme bewältigt werden. Dabei ist die Mithilfe der Kolleginnen und Kollegen der Universitätsbibliothek sehr geschätzt.

Der Schwerpunkt Kriminologie hat inzwischen (Ende 1996) einen Monographienbestand von ca. 52.200 Bänden und einen Zeitschriftenbestand von 270 Titeln. Alle Bestände sind im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund erschlossen und stehen somit allen Bibliotheken und Benutzern mit SWB-Anschluß bzw. Internetanschluß zur Verfügung. Neuerwerbungen werden zusätzlich in den 3mal jährlich erscheinenden Listen mit dem Titel "Neue kriminologische Literatur" angezeigt.

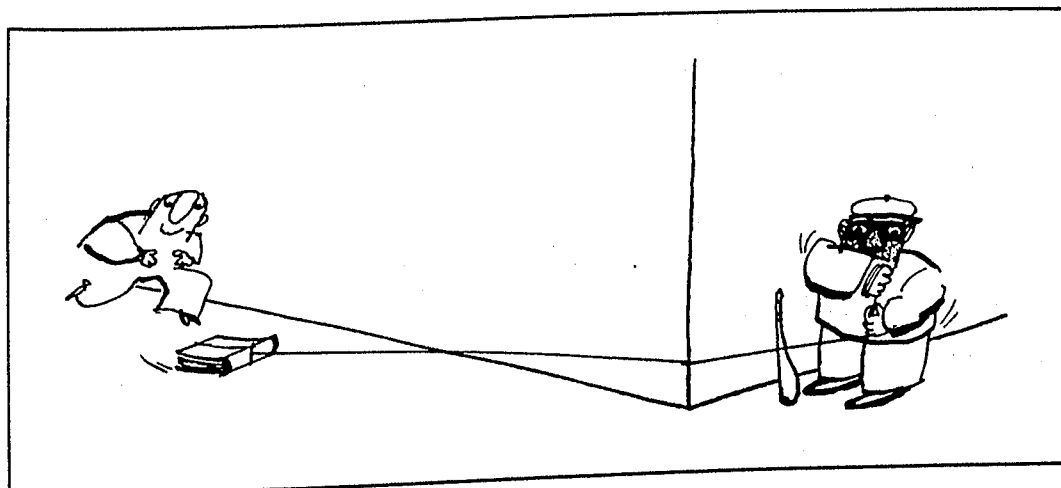
Die Bestände des Schwerpunkts Kriminologie sind im Magazin der Universitätsbibliothek untergebracht. Sie können wie die übrigen Magazinbestände an den örtlichen Benutzer entliehen werden. Darüber hinaus stehen die Bestände in

erster Linie für die überregionale Literaturversorgung zur Verfügung. Wissenschaftler können von jeder anderen Bibliothek aus Direktbestellungen an den Schwerpunkt Kriminologie aufgeben.

Noch ein Hinweis zum Auffinden kriminologischer Literatur: Die bisher umfangreichste Dokumentation kriminologischer Literatur findet sich auf der 1995 erschienenen CD-ROM "KRIMDOK/KRIMMON". Diese CD-ROM, entstanden in Zusammenarbeit von Institut für Kriminologie (Tübingen), Institut für Kriminologie (Heidelberg), Hochschule für Polizei (Villingen-Schwenningen) und Universitätsbibliothek Tübingen enthält 2 kriminologische Datenbanken.

KRIMMON erschließt die Bestände des Schwerpunkts Kriminologie mit Standortangaben (Signaturen). KRIMDOK erschließt vor allem deutschsprachige Dokumente (Monographien, Aufsätze aus Monographien und Zeitschriften).

Ingrid Gwinner
Bibliothekarische Betreuung des Schwerpunkts
Kriminologie
Tel.: 29-77844



Kaukasische Bibliotheken

In den vergangen zwei Jahren erhielt die Bibliothek für das Sondersammelgebiet 6.23 Vorderer Orient aus Nachlässen zwei Bibliotheken, die sich vorwiegend auf das Gebiet des Kaukasus beziehen. Die erste Bibliothek, 1975 von der Witwe des Sprachwissenschaftlers Professor Dr. Johannes Bechert überreicht, ist ein Teil von Becherts Gesamtbibliothek und beinhaltet Werke zu den Sprachen Dagestans. Die zweite, 1996 aus Zürich erhalten, ist die Gesamtbibliothek von Professor Dr. Kita Petre Tschenkeli (1895 - 1963) und stellt wohl die umfassendste Bibliothek im deutschen Sprachraum zur Kultur und Geschichte Georgiens dar.

Vielen nun werden die Begriffe Dagestan und Georgien wenig sagen. Beide Gebiete liegen im Kaukasus, der sich auf einer Strecke von 1500 km vom Schwarzen Meer bis zum Kaspischen Meer erstreckt. Südlich vom Kaukasus befinden sich die Hochländer von Anatolien und Armenien mit dem Berg Ararat. Das Gebiet des Kaukasus umfasst eine Fläche von 440000 qkm und wird allgemein in drei Teile gegliedert: in Nordkaukasien, den Grossen Kaukasus und Transkaukasien. Die höchsten Berge befinden sich im Grossen Kaukasus zwischen dem Elbrus mit 5633 m im Norwesten und dem Kasbek mit 5058 m im Süden. Dieses unzugängliche Gebiet hat seit je vielen Völkern Schutz und Sicherheit gegeben, sodass bis in heutiger Zeit sich die verschiedensten Gruppen mit eigenständigen, gegenseitig nicht verständlichen Sprachen behaupten konnten. Schon im Altertum war diese Vielfältigkeit

der kaukasischen Bevölkerung bekannt, und man nannte den Kaukasus auch den "Berg der Sprachen". Wenn zwar auch die Behauptung arabischer Geographen des Mittelalters, dass am "Berg der Sprachen" 300 Sprachen gesprochen werden, fabelhaft übertrieben ist, so ist eine Zahl von etwa 40 Sprachen auch nicht zu verachten, vor allem wenn man berücksichtigt, dass diese Sprachen aus den verschiedensten Sprachfamilien stammen. So gehören z. B. das Armenische, Kurdische und Ossetische wie das Deutsche, Englische, Französische, Russische, Persische und Hindi zur indoeuropäischen Sprachfamilie. Das Aserbeidschanische, Nogaische und Kumykische, die ehemalige Handelssprache Dagestans, wiederum sind ein Teil der grossen, bis nach China reichenden Familie der Turk-Sprachen. Den Hauptteil der Sprachen bilden aber die sogenannten kaukasischen Sprachen. Der Begriff "kaukasische Sprachen" ist eine Art Notlösung; denn in Wirklichkeit handelt es sich hier um drei große Sprachgruppen, deren Verwandtschaft untereinander bis jetzt noch nicht bewiesen werden konnte. Ebenfalls konnten keine Verwandtschaftsbeziehungen einer dieser Gruppen zu Sprachfamilien ausserhalb des Kaukasus festgestellt werden, sodass man diese Gruppen als isolierte Sprachfamilien ansehen muss. Diese kaukasischen Sprachen besitzen für Europäer, aber auch für Leute mit einer Turksprache als Muttersprache eine Grammatik, die ihnen so exotisch erscheint, dass man von einer Erlernung abschreckt. Sie besitzen Laute, die für den Europäer nur mit

grösster Mühe erlernbar sind. So gibt es im Abchasischen einen Laut, der wie ein geblasenes ü klingt oder das Tscherkessische hat verschiedene Sch-Laute, deren Verschiedenheit der Ungeübte überhaupt nicht erkennt. Das Awarische gar hat vier verschiedene L-Laute und das Lakkische sechs verschiedene K-Laute. Diese Laute kommen dann noch so "gemischt" vor, dass man glauben möchte, eine solche Kombination sei gar nicht aussprechbar, wie z.B. Georgisch "vprtzk'vni (vp'rc'k'vni)" "ich schäle etwas" oder "mtzwrtneli (mcvrt'neli)" "der Trainer". Viel Spass beim Üben! Übrigens, die in Klammern gesetzten Wörter sind in der üblichen "wissenschaftlichen" Umschreibung. Über die Rauheit mancher kaukasischer Sprachen gibt es sogar eine Anekdote aus dem osmanischen Mittelalter. Der Sultan hatte seinen weisen Minister auf Reisen geschickt, um von jeder Sprache in seinem Reich eine Sprachprobe zu erbringen. Als der Wesir alle seine Sprachproben vorgetragen hatte, fragte ihn der Sultan, ob dies alles sei. Darauf antwortete der Wesir, dass es noch eine Sprache, nämlich das Abchasische gäbe. Als er zur Abgabe einer Sprachprobe gebeten wurde, liess er sich einen Tonkrug mit Kieselsteinen reichen, begann die Kieselsteine darinnen kreisen zu lassen und sprach: "So, o grosser Herrscher, klingt Abchasisch." Das ist natürlich trotz der etwas eigenartigen Laute des Abchasischen ganz schön übertrieben. Aber auch die Grammatik ist recht ungewöhnlich. Den Satz "Der Vater gibt dem Sohn Brot" übersetzt der Abchase etwa: "Vater sein-Sohn Brot es-ihm-er-geben-jetzt-vonstattengeht" oder "Du bist betrunken" als "der-Wein du-sein-Getöteter-vonstattengeht" oder "der mich liebt"

als "gut ich-wessen-Gesehen-werdender". Andere Sprachen, wie z.B. das Tschetschenische, die Sprache des Volkes, das über zwei Jahre in einen blutigen Krieg mit Russland verwickelt war, teilt seine Hauptwörter nicht wie das Deutsche in drei Klassen (männlich, weiblich, sächlich) ein, sondern in sechs Klassen. Doch sei nun genug über Lautlehre und Grammatik von Sprachen gesagt, deren Namen die meisten Leser wohl noch nie gehört haben. Kehren wir lieber zu den zwei Bibliotheken zurück:

Die erste Bibliothek, die aus dem Nachlass von Professor Dr. Johannes Bechert stammt, betrifft wie schon erwähnt die Sprachen Dagestans. Professor Bechert konnte in den Sechziger-Jahren Machatschkala, die Hauptstadt der Republik Dagestan in der Sowjetunion besuchen. Von dort brachte er neben rein sprachwissenschaftlichen und ethnographischen Fachwerken auch eine Reihe von Schulbüchern in den Sprachen Dagestans und der anliegenden Gebiete mit. Diese Schulbücher, die wohl einmalig in einer deutschen Bibliothek sein dürften, sind das eigentlich Interessante der Sammlung. Die Sprachen Dagestans waren bis zur Jahrhundertwende immer nur gesprochene Sprachen. Es gab zwar in einigen schon vorher schriftliche Dokumente, doch war ihre Anzahl sehr gering und es handelte sich oft um kurze religiöse Texte aus dem Islam. So gibt es z.B. einige awarische Wörter in einem 1485 in Andi, Dagestan, gedruckten arabischen Buch. In einem 1507 im Aul (Dorf) Akuscha erschienenen, arabisch geschriebenen Buch finden sich einige Sätze in lesginischer Sprache. Erst nach der Errichtung der Sowjetmacht im Kaukasus begann man einige Sprachen als Schriftsprachen

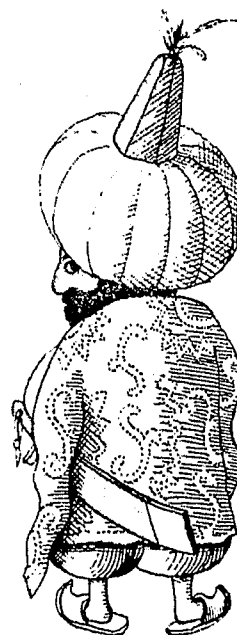
chen zu etablieren. Dazu brauchte man für die zu druckenden Schulbücher Alphabete. Da aber viele der neuen Schriftsprachen von Anhängern des Islams gesprochen wurden und die arabische Schrift zum Lesen des Korans bereits erlernt worden war, versuchte man diesen neuen Sprachen eine Schrift auf Grundlage des arabischen Alphabets zu geben, wobei man die dem Arabischen fremden Laute durch Zusatzzeichen ergänzte. Diese arabische Schrift wurde dann in den Zwanziger-Jahren durch eine mit vielen Sonderzeichen versehene Lateinschrift ersetzt. Schliesslich wurde diese Schrift durch das russische, oft auch durch Sonderzeichen erweiterte Alphabet ersetzt, das heute noch in Gebrauch ist. Professor Bechert gelang es damals in Machatschkala trotz vieler Schikanen gewisser, damals recht aktiver "Staatsschützer" einige Schulbücher, die in diesen drei Alphabeten geschrieben, jedoch inhaltlich identisch waren, zu erwerben und so eine sprachgeschichtlich wichtige Epoche der Entwicklung der Dagestansprachen zu dokumentieren.

Die zweite Bibliothek, aus dem Nachlass von Professor K. Tschenkeli, ist eine Sammlung von ca. 1000 Werken, die sich mit der Kultur und Sprache des georgischen Volkes beschäftigen. Es finden sich dort neben z.B. sprachwissenschaftlichen Werken schöne Ausgaben der georgischen Klassiker. Doch was ist eigentlich Georgisch? Es gehört mit dem Mingrelischen, Swanischen und Lasischen zur südkaukasischen Sprachfamilie und ist neben dem Armenischen die einzige Sprache des Kaukasus mit einer alten Literatur. Es besitzt eine eigene Schrift und seine ersten litera-

rischen Zeugnisse stammen aus dem vierten Jahrhundert n. C. Die erste Inschrift stammt aus dem Jahre 493/4, befindet sich an der Zionskathedrale in Bolnisi und ist in dem "Mrglowani chutzuri (mrglovani xucuri)" (runde Priesterschrift) genannten Alphabet abgefasst. Aus ihr entwickelte sich die heute noch verwandte und "Mchedruli (mxedruli)" (Kriegerschrift) genannte Schriftform. Die ersten Schöpfungen der georgischen Literatur sind religiösen Inhalts, wie Heiligengeschichten oder religiöse Lyrik. Eigenartigerweise fehlt aber eine vollständige Übersetzung der Bibel. Ab dem 12. Jahrhundert beginnt die neugeorgische Literatur. Hier finden wir nun Ritterromane, Geschichtsschreibung, höfische Dichtung und die damals übliche wissenschaftliche Literatur. Etwa zu dieser Zeit, zur Zeit der Königin Tamar (1184 - 1213), deren Regierungszeit als Blütezeit der georgischen höfischen Kultur gilt, entstand auch das georgische Nationalepos, das "Wepchis-Tkaossani (Vep'xis tqaosani)" oder "Der Recke im Tigerfell" von Schota Rustaweli, das man ohne Zweifel zur Weltliteratur zählen muss. Als nun in den folgenden Jahrhunderten Georgien sehr oft bittere Zeit unter fremden Herrschaften erdulden musste, erwuchs der georgischen Sprache und der in ihr geschriebenen Literatur gleichsam die Aufgabe, das einigende Band des teilweise unter verschiedenen, sich oft befeindenden fremden Mächten lebenden Volkes zu sein. Das Verdienst Professor Tschenkelis ist es nun, unter schwierigsten Bedingungen diese Bibliothek, die einen nicht geringen Teil des geistigen Erbes seines Volkes beinhaltet, zusammengetragen zu haben, und dass diese Bibliothek jetzt als ein geschlossener Bestand in unserer UB

dem interessierten Benutzer zugänglich sein wird, hätte sicher seine volle Zustimmung gefunden.

Dr. Karl Heinz Grüssner
UB-Fachreferate
Tel.: 29-74031



Interessantes aus dem Roth-Nachlaß: Einkaufsreise vor 110 Jahren

Bestandsaufbau im 19. Jahrhundert

Beinahe während der gesamten zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts war Rudolf von Roth, Professor für Sanskrit und Religionsgeschichte auch Leiter der Tübinger Universitätsbibliothek. Mit viel Energie betrieb er von Anfang an den Bestandsaufbau aller Fächer, besonders aber pflegte er die Orientalistik. Dabei waren seine persönlichen Verbindungen zu Kollegen des In- und Auslandes von großem Nutzen. So war es üblich, daß man sich im Kollegenkreise gegenseitig die gerade erschienenen Werke zukommen ließ, hilfreich waren solche Verbindungen auch, wenn es darum ging Bestandslücken zu schließen. So existiert ein Brief von Roth

an H.H.Wilson, dem Mentor der Indologie in England, aus dem Jahre 1847, in welchem er im Namen der Bibliothek, noch ohne selbst deren Direktor zu sein, um fehlende Zeitschriftenhefte des Journal of the Royal Asiatic Society zu einem günstigen Preis bittet¹

Immer wieder spannt er Bekannte und Freunde, manchmal auch über "drei Ecken" für solche Zwecke ein. A.F.Rudolf Hoernle, ein Deutscher Indologe in englischen Diensten, schreibt am 1880 aus Calcutta²:

¹Brief Nr.11: Oriental and India Office Collections: MSS Eur. E. 301/9-11

²UB Tübingen: Md 765-6 Brief von Hoernle an Roth (14.7.1880)

“...die von Ihnen gewünschten Stücke des Journal, welche Ihnen fehlen, werden Ihnen seitdem zugegangen sein; & zwar direkt mit Post. Sie sind schon vor etwa 14 Tagen vom Assistant Secretary an Ihre Adresse befördert worden. Er wird Ihnen auch die Rechnung geschickt haben, welche ich bitte durch Overland Post(?) Office Money Order (auch in Deutschland zu haben) zu berichtigen. Wie mir der Asst. Secty sagte, ist der Betrag Rs 36/12... Ganz ergebenst

Ihr A.F. Rudolf Hoernle.”

Und Richard Garbe einige Jahre später in einem Brief aus Benares:

“...Die vergriffenen Nummern des As. Journal fürchte ich nicht aufzutreiben zu können; hier sind gar keine Chancen dazu, und dann existiert in Indien kein organisierter antiquarischer Buchhandel. Nur ganz selten sind werthvolle Sachen second hand auf Auctionen aufzutreiben. ...³

Suche nach Handschriften von unbekanntem Texten

Aber eigentlich waren es zu jener Zeit die Handschriften, hinter denen die europäischen Indologen her waren. Viele Texte waren nur dem Namen nach bekannt, und man hoffte davon Handschriften zu finden. Von anderen existierten zwar einige wenige Exemplare in Europa (meist in Paris, London oder Oxford, später auch Berlin und Wien), aber man hoffte, von diesen Texten weitere Exemplare zu erhalten, möglichst mit abweichenden Kommentaren und Lesarten, um kritische Textausgaben herstellen zu können, oder um Licht in bisher unverständliche Textstellen bringen zu können.

³UB Tübingen: Md 762c-11 Brief von Garbe an Roth (1.3.1886)

In den siebziger und achtziger Jahren finanzierte die englische Kolonialregierung großangelegte Einkaufsreisen, in denen Indologen in offiziellem Auftrag und mit jeglicher Unterstützung vor Ort systematisch die verschiedenen Provinzen Indiens nach in Privatbesitz befindlichen Handschriften absuchten und diese aufkauften. Davon zeugen verschiedene Handschriftenlisten und -kataloge sowie die einzelnen “Report on the search of Sanskrit Manuscripts in ...”.

Wie kamen die einzelnen Forscher an die Texte heran?

Waren die Texte in einer europäischen Bibliothek reiste man entweder dorthin und schrieb die Handschriften selber ab oder ließ dies einen Schüler tun. Die UB besitzt eine ganze Reihe von ‘indischen’ Handschriften, die Roth selbst abgeschrieben hat. Manchmal wurden Handschriften sogar (für heutige Bibliothekare unglaublich!) mit der Post verschickt, was durch zahlreiche Erwähnungen in Briefen zwischen Albrecht Weber (Berlin) und Roth, zwischen William D. Whitney (USA) und Roth aber auch zwischen Roth und einigen seiner Schüler belegt ist.

Handschriften aus Indien bekam man, wenn man einen Bekannten beauftragte (der u.U. wieder einen Bekannten beauftragte...) einen bestimmten Text beschaffen. Dieser hat entweder das Kopieren des Textes in Auftrag gegeben oder verfügbare Originale bzw. alte Kopien gekauft. Roth hat auch von dieser Möglichkeit regen Gebrauch gemacht.

So schreibt Eduard Roer, ein anderer Deutscher in englischen Diensten, in einem Brief aus dem Jahre 1853: “...Ich habe einen guten Schreiber für die Taittiriya Sanhita gefunden,... Die Taittiriya S. enthält ungefähr

12.500 Slokas. 1000 Slokas werden mit 4 Rupien bezahlt, so daß die Kosten ungefähr £ 5 betragen werden. Bitte, schicken Sie diese Summe an Fräulein L. Rohde in Braunschweig; bei Beendigung der Arbeit werde ich Ihnen eine genaue Rechnung zustellen.

Lassen Sie mich noch wissen, ob Sie die (...) zu haben wünschen, wenn das Ganze vollendet ist, oder zu bestimmten Zeiten größere oder kleinere Abschnitte, u. ob ich Ihnen das Ms mit der overland Post, oder 'round the cape' schicken soll?...Freundschaftlichst grüßt Ihr E. Roer⁴

Tübinger Einkaufsreise

Eine neue Dimension für Tübinger Verhältnisse nimmt die Sache an, als Roths ehemaliger Schüler und späterer Nachfolger auf dem Lehrstuhl, Richard Garbe, Ende 1885 mit einem Verfügungsbetrag von £40 aus Bibliotheksmitteln und 300 Mark aus Roths Privatmitteln ausgestattet zu einer etwa zweijährigen Indienreise aufbricht. Er hatte ein Forschungsstipendium aus Preußen bekommen zum Studium von Sanskrittexten mit indischen Pandits, daneben aber auch den Auftrag, Handschriften zu kaufen wann immer sich Gelegenheit bietet. Wie genau Roths Auftrag lautete, ist nicht bekannt, weil seine Briefe an Garbe bislang fehlen. Er scheint es Garbe aber weitgehend in eigenes Ermessen gestellt zu haben, was für die Tübinger Bibliothek nützlich und wertvoll sein könnte. Aus dem bereits erwähnten Brief vom 1. März 1886 ist weiter zu entnehmen, daß Garbe nicht nur für Tübingen, sondern auch für Berlin einkaufen sollte, was ihn in ein Dilemma brachte: "...Hinsichtlich der Handschriften,

welche ich noch werde erwerben können, werde ich in den einzelnen Fällen in einer gewissen Verlegenheit sein. In erster Linie fühle ich mich natürlich nach Berlin hin obligirt; Herr Geh.rath Althoff bezeichnete mir die Vermittlung derartiger Ankäufe als einen Theil meiner Aufgabe. Dann würde ich sehr gern Ihren Wünschen gerecht werden und schließlich möchte ich dies und jenes für mich selber kaufen - von bestimmten Aufträgen die mir Freunde gaben, noch abgesehen. Wenn nur das Angebot größer wäre, so könnte ich zu allseitiger Zufriedenheit wirken. Aber seien Sie überzeugt, daß ich alles thun werde, was in meinen Kräften steht. Daß ich etwaige first-rate MSS und ganz seltene Sachen für Berlin reservire, resp. wegen des Ankaufs derselben dort zuerst anfrage, werden Sie von meinem Standpunkte aus gewiß für richt richtig halten. ..."

In Indien geht er dann recht forsch, für heutige Begriffe ziemlich anmaßend, vor. Nur wenige Wochen nach seiner Ankunft schreibt er:

"Hochverehrter Herr Professor,
Anbei zwei Drucke, von denen ich glaube, daß sie Ihnen noch unbekannt, aber von einem gewissen Interesse sein werden. Über die Erwerbung von Handschriften kann ich Ihnen immer noch nichts berichten, doch habe ich die sichere Aussicht einige der von Ihnen gewünschten Sachen zu bekommen. Ich habe eine Menge Eisen im Feuer, auch die Herren von der Regierung (der Commissioner und Collector) haben mir in dieser Richtung ihre Unterstützung mit amtlicher Autorität zugesagt, aber im Handumdrehen ist hier, wenn man nur werthvolle MSS haben will, nichts gemacht. In Benares stecken zweifellos noch unendlich viele Sachen ersten Ranges, aber nirgends sind die Besitzer so schwierig wie hier - ich meine nicht

⁴UB Tübingen: Md 762-33 Brief von Roer an Roth (4.9.1853)

nur mit dem Verkauf, sondern selbst mit dem Vorzeigen der Hfte;...Mehrere Pandits, mit denen ich mich angebedert habe und die für mich auf der Suche nach MSS sind, sagten mir, sie glaubten, daß auch noch solche Dinge, wie *Kāṭhaka*, *Kapisthalakatha Samhitā* u.ä. hier zu finden sind; aber darauf muß man eben warten können.

Einer, *Vindhyeśvaraprāsād*, betreibt das Aufsuchen von MSS und den Verkauf professionell und wird mir in den nächsten Tagen einige Sachen bringen. Ich habe ihm meine Wünsche genau präzisiert und ihm gesagt, er brauche sich nicht die Mühe geben, mir solchen Schund, wie *Bendall* und *Hultzsch*, heranzuschleppen; der Mann gab lächelnd zu, daß er beiden auch nicht ein einziges *utkr̥ṣṭapustakam* (=wertvolles) gebracht habe, aber man dürfe ihm keinen Vorwurf daraus machen; denn die *Sāhibau* (=die beiden Herren) hätten eben gierig alles genommen, was andere nicht zu kaufen pflegten ... und die höchsten Preise für alles gezahlt...⁵

Die Verhandlungen ziehen sich hin, aber nach drei Monaten hat er den Ankauf einer überraschend großen Sammlung unter Dach und Fach und beinahe die gesamte von der Bibliothek zur Verfügung gestellte Summe ausgegeben. Aus dem Briefen vom Mai bis Juli erfahren wir einige interessante Einzelheiten.

Der Kauf der Sammlung

“Hochverehrter Herr Professor,
Heute habe ich eine Kiste mit Hftn (Handschriften). für Sie an den deutschen Consul nach Bombay geschickt. Der Erwerb und

alles, was damit zusammenhing, war die heiße und schwere Arbeit einer ganzen Reihe von Tagen: ich habe mehrfach an der Sache mit der äußersten Kraftanstrengung gearbeitet. Aber ich habe es sehr gern gethan und hege nur den Wunsch, daß die Ausführung Ihres Auftrages Ihren Beifall haben möge.

Die Hftn Sammlung, die ich in meinem letzten Briefe an Herrn Prof. Weber erwähnte, stellte sich bald als sehr viel größer und werthvoller heraus wie ich dachte: En bloc wäre sie nicht unter 4000 Rupees zu haben gewesen. Der Besitzer entschloß sich nach Tage-langen Verhandlungen, während deren ich mehr als einmal den hochgradigen Drang fühlte ihn herauszuwerfen (...) mich den *Sāra* aus seiner Collection herausnehmen zu lassen. Dieser ist auch jetzt noch nicht erschöpft und ich würde es für sehr empfehlenswerth halten noch ein paar hundert Rupees an Theile der Sammlung zu wenden (mir sticht z.B. eine große, bisher ungedruckte *Ṭikā* zur *Śārngadhara Samhitā* für etwa 50 Rs, eine prachtvolle alte Handschrift des *Siddhāntaleśa* mit Commentar zu ungefähr demselben Preise noch sehr in die Augen).

Sie werden sehen, daß die Hftn. dieses Pandits, der sich nicht unter seinen Freunden sehen lassen dürfte, wenn der Verkauf bekannt würde, fast alle alt und sehr schön sind. *Thibaut* (= Garbe's englischer Gastgeber) wurde ganz ärgerlich, als ich ihn vor das *fait accompli* in meine Stube führte. Die Stärke der Sammlung beruht in den *Vedānta*-Büchern; ich glaube nicht, daß irgend eine öffentliche Sammlung sich auf diesem Gebiete mit meiner Erwerbung messen kann: ich nenne Ihnen mehrere ungedruckte Commentare zu den *Brahma Sūtras*, ein 400 Jahre altes prächtiges MSS der *Chitsukhī* mit Commentar und ähnl....Da ich eine Handschrift des *Bhāvaprakāśa*, an welchem Buche Sie ja wie ich wußte Interesse nehmen,

⁵UB Tübingen Md 762c-11 Brief Garbe an Roth (20.12.1885-20/27.1.1886)

nicht fehlen lassen wollte, habe ich die mir von Ihrer Bibliothek zur Verfügung gestellte Summe um 40 Rupees 9 Annas überschritten. ... Sie hatten mich ja dazu mit den Worten: "...würde sich wohl ein Zuschuß gewähren lassen", indirekt ermächtigt...."⁶

Geldsendungen nach Indien

(...) Sie beauftragen mich einige von Ihnen namhaft gemachte Drucke und andere nach meinem Ermessen für Ihre Bibliothek zu erwerben. Inzwischen habe ich aber, wie Sie erfahren haben, die Summe verausgabt, welche mir von Ihnen Namens der Bibliothek zugeschickt wurde. Darf ich Sie deshalb bitten, mir umgehend zu schreiben (Ramkatora, Benares), ob ich auch unter diesen Umständen noch kaufen soll und ob ich etwa die mir von Ihnen persönlich anvertrauten Gelder zu diesem Zwecke anwenden darf? Andernfalls sagen Sie mir, bitte, wie hoch ich mit Ausgaben gehen darf, oder schicken Sie mir den betreffenden Betrag in englischen Banknoten. Dadurch wird der Vortheil der Coursdifferenz am besten gewahrt. Die Noten müßten in der Mitte von oben nach unten durchgeschnitten und die hälften in recommendirten Briefen mit zwei auf einander folgenden Posten geschickt werden. Ich klebe dieselben wieder zusammen und wechsle sie auf der Bank of Bengal um....⁷

Preispolitik

... Aus Ihrem freundlichen Briefe vom 27 Juni habe ich zu meiner großen Freude ersehen, daß Sie mit meiner Ausführung Ihres Auftrages zufrieden sind. Was ich weiterhin für Sie oder Ihre Bibliothek irgend thun kann, werde ich mit

Freuden thun. Da ich mich nach Kräften weiter um MSS bemühe, wird sich hoffentlich noch Gelegenheit zu weiteren Erwerbungen finden. Man kann nicht eigentlich sagen, daß die Nachfrage die Preise von Hftn. gegen früher durchweg gesteigert hat; Hftn. sind kein eigentlicher Handelsartikel hier mit mehr oder weniger festen Marktpreisen. Wer sich zum Verkauf entschließt, macht den Preis und dieser kann sehr erheblich variiren. Der Pandit, von dem ich jene Sammlung gekauft, war leider ein 'theurer Mann', aber nach verschiedenen Verhandlungen hatte ich die Überzeugung gewonnen, daß ich auf den Ankauf verzichten müßte, wenn ich seiner Forderung als Norm den Preis von 3 Rs. für 1000 ślokas zu Grunde zu legen nicht nachkäme. Und dann gab er mir mit Recht zu bedenken, daß seine Collection durch dieses sārōddharāna unverhältnismäßig entwerthet werde....⁸

Abrechnung

... Bis jetzt habe ich mit der Absendung der von Ihnen bestellten Bücher gezögert, weil ich immer hoffte, das von Ihnen gewünschte MS der sārṅgadhara-Tīkā mitschicken zu können. Der alte Esel, dem das MS gehört, fordert jetzt aber den unverschämten Preis von 75 Rs., weil die Hft. angeblich ein Unicum in Benares sei. Da dieselbe (zwar 20 Tausend Ślokas enthält, jedoch) weder besonders alt noch hervorragend correct ist, glaubte ich darauf nicht eingehen zu dürfen und ließ ihm erklären, das alleräußerste was ich zahlen würde seien 55 Rs., damit sind die Verhandlungen abgebrochen und ich erwarte nun Ihre Verfügungen. Zu haben wird das MS sicher auch nach 8 Wochen noch sein; vielleicht wird der Preis aber wiederum

⁶UB Tübingen Md 762c-11 Garbe an Roth (

⁷UB Tübingen Md 762c-11 Brief Garbe an Roth (21.5.1886)

⁸UB Tübingen Md 762c-11 Brief Garbe an Roth (26.7.1886)

gesteigert, wenn Sie mich autorisiert haben 75 Rs dafür zu zahlen. Der Handelsverkehr mit Natives könnte einem öfter die Galle überlaufen machen.

So habe ich denn nun heute die Bücher von Br. Bh. Das als Postpaket an Sie abgeschickt - was für diesen Umfang der Sendung das praktischste ist. Vorn in der Ausgabe des Cakradatta befindet sich ein längerer Brief von mir. Hier meine Berechnung:

29 Rs 10 laut Rechnung von Br.B.Das
(einliegend in jenem Briefe)

1 Rs 4 Verpackung (Kiste u.s.w)

9 Rs 9 Porto (cf. einliegendes Receipt)

40 Rs 7 Annas im Ganzen (etwa = 65 Mark 70 Pf). - Da ich von Ihnen noch 142 Rs / As in Händen hatte, würde sich der jetzt verbleibende Rest auf 102 Rs belaufen.(...)⁹

Von einer schweren Malariakrankheit unterbrochen, kommt Garbe erst im Spätjahr wieder nach Benares. Über seinen Vertrauensmann und Agenten, Vindhyaśvaraprasād, erhält er nicht nur eine weitere interessante Handschrift aus dem Besitz eines Einheimischen namens Gopālabhatta, sondern eine umfangreiche Liste sehr interessanter Texte, die sich in dessen Besitz befinden sollen. Die ganze verbleibende Zeit jedoch jagt er dieser Sammlung vergeblich hinterher, denn ihr Besitzer ist in der Zwischenzeit zu einer mehrmonatigen Pilgerreise aufgebrochen. Die Hoffnung, noch einmal einige interessante Texte erwerben zu können und schließlich die Enttäuschung über das Nicht-Zustandekommen des Kaufes sprechen aus den letzten Briefen aus Indien:

⁹UB Tübingen Md 762c-11 Brief Garbe an Roth (30.7.1886)

Eine neue Sammlung?

“(...) Das einliegende Sūripūṭram hat mich seit 14 Tagen in beträchtlicher Aufregung erhalten. Die MSS gehören einem gewissen Gopālabhatta hier und sollen, wie Vindhyaśvarāprasād sagt, der einige gesehen hat, sehr alt und atīva samīcīna sein(?): die Vrddhamanusmṛti sehr viel umfangreicher als unser Manu. Ich habe jede freie Stunde benutzt um den Erwerb zu betreiben, und Thibaut hat mich freundlichst mit seiner amtlichen Autorität unterstützt. Er sagte zwar, wenn de Erwerb gelingt, so wird es bei der Wichtigkeit dieser Handschriften über kurz oder lang bekannt werden, daß dieselben aus Benares sind; und er würde sich der Regierung gegenüber zu verantworten haben. Er könne das aber mit einem Hinweis auf die Beschränktheit der ihm zu solchen Zwecken zur Disposition stehenden Fonds thun, welcher (60) derartige Ankäufe für das Govt. college nicht gestatteten. Sollte mir der Ankauf gelingen, so bin ich bereit die letzte Rupie, die ich in der Tasche habe, auszugeben; wenn die Berliner Bibliothek mir dann die Sachen nicht abnehmen wollte, würde wohl auf die eine oder andere Weise Rath werden.

Gestern erwartete ich von Vindhy. eine entscheidende Nachricht, und da kam der Mann mit der Botschaft, daß Gopālabhatta gerade mit der ganzen Familie eine Wallfahrt nach Orissa angetreten habe. Der Gr̥harakshaka (Hüter des Hauses) habe ihm gesagt ‘wenn sein Herr nicht etwa von Orissa aus eine weitere Wallfahrt unternähme, würde er in einem Monat zurücksein’. Geduld kann man in Indien, weiß Gott, lernen.- Es ist mir sehr zweifelhaft, ob diese Schätze zu acquiriren sein werden; doch hoffe ich, daß wenigstens Abschriften durch Vindhyaśvarāprasād’s Vermittlung von den wichtigsten Sachen zu bekommen sind.- Die Liste wird wohl Herrn Prof Weber auch

interessieren....

PS. Sollte ich die Handschriften bekommen, reserviere ich natürlich das Atharvavedabhāshya für Sie.¹⁰

Noch ein Kauf "auf die Schnelle"

"Hochverehrter Herr Professor,

Gestern habe ich mir erlaubt Ihnen zwei Pakete Handschriften - leider nicht das AV. Bhāshyam; denn der Besitzer ist immer noch nicht zurückgekehrt - zu übersenden. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Erwerbung Ihren Beifall hätte; sollte das nicht der Fall sein und der nicht ganz billige Preis Ihnen für die Tübinger Bibliothek zu hoch sein, so bitte geben Sie mir die Sachen nach meiner Rückkehr wieder: ich würde wohl kaum allzu große Schwierigkeiten haben sie anderweitig loszuwerden. Der Preis ist 80 Rupees, mit Porto 84 Rs 3 ½ As. Mir wurden vorgestern die Sachen zusammen mit 4 anderen Hftn offerirt zum Preise von 150 Rs en bloc; ich konnte denselben nur auf 130 Rs herunterhandeln. Aus der Masse habe ich herausgenommen: ...

Den ganzen Rest habe ich Ihnen geschickt. Ich habe die drei Partien nun in ihrem gegenseitigen Werthverhältniß unter Zuratheziehung zweier Pandits abgeschätzt und bin nach bestem Wissen zu dem Resultat gekommen die 130 Rs so zu repartiren: 25 Rs ad 1), 25 Rs ad 2) und 80 Rs für das übrige Gros. (...)

Ich bin in Geldsachen gern sehr präcis und deshalb ist diese Art der Verrechnung mir sehr gegen den Strich gegangen; aber ich wollte eine gute Hft. für Berlin reserviren ...

Sollten Sie mit der Erwerbung und meiner Preisnotirung einverstanden sein, würde mir von Ihrem Konto noch 15 Rs 5 ½ Annas verbleiben. - Neun gute Handschriften stehen mir übermorgen in Aussicht, darunter (67v) Vedica, wie ich höre, ein Śāṅkhayana Brahmana u. dgl.

Wenn Sie die Güte hätten diesen Brief gleich zu beantworten, würde er mich wohl hier noch erreichen; doch ist es sicherer Sie adressiren Ihn c/o Glade & Co, Bombay, oder acht Tage später (...): R.G., passenger on board the steamer Pandora, c/o the Austrian Lloyd's Agent, Aden, resp. von Mitte Januar bis Anfang Februar in derselben Form nach Port Said. ...¹¹

Schwierigkeiten mit der Post

"(...) Soeben wird mir das große Paket, das ich Ihnen in voriger Woche sandte, von den Bürokraten in Bombay zurückgeschickt, weil es ein Pfund zu schwer sei. Ich liege mit dem Postmeister hier in Streit, weil ich das Porto zurückfordere. Ich packe die MSS morgen oder übermorgen um; so werden Sie dieselben wohl noch gleichzeitig mit 2 vorgestern an Sie geschickten Handschriften erhalten: 1) Śāṅkhāyana Brāhmana 2) Prabodha Chandrodaya - beide nahezu vollständig - 10+2=12 Rs., mit Porto 12 Rs 7 Annas. Möge die Erwerbung Ihren Beifall haben.¹²

Mit hochachtungsvoller Empfehlung R.Garbe"

(...)Heute habe ich die besprochenen Handschriften in zwei Pakete umgepackt und an Ihre Adresse befördert. Nach mehrtägigen Bemühungen haben endlich meine Drohungen

¹⁰UB Tübingen Md 762c-11 Brief Garbe an Roth (14.10.1886) - beigelegt ist ein Blatt mit der Liste der Titel, die sich angeblich in dieser Sammlung befinden; handschriftlich in Devanagari-Schrift.

¹¹UB Tübingen Md 762c-11 Brief Garbe an Roth (7.12.1886)

¹²UB Tübingen Md 762c-11 Postkarte Garbe an Roth (14.12.1886)

den Native-Postmeister veranlaßt, das Porto zu ersetzen.

Mit einer hochachtungsvollen Empfehlung
R.Garbe¹³

Die Zeit wird knapp

“(…), beifolgend erlaube ich mir Ihnen zwei Handschriften von Bhartṛhari mit Tīkā zuzusenden: zusammen 2 Rupees, Porto 9 As. Für den Fall, daß Sie meine Ankäufe genehmigen sollten, ist Ihr Konto jetzt auf 5 ½ Annas zusammenschmolzen (=etwa 60 Pfennig).

Gopālabhatta, der Handschriftenbesitzer, ist jetzt irgendwo im Deccan, wird aber baldigst zurück erwartet. Ihr hochachtungsvollst ergebener R.Garbe¹⁴

Vorbereitungen für die Heimfahrt

“(…) Ich habe in den letzten Wochen alle Ihre Karten erhalten, zuletzt diejenige, auf welcher Sie mir mitteilen, daß Sie alle Ihnen übersandte MSS erhalten haben. Sie erwähnen nichts direkt darüber; doch darf ich wohl aus der Art, wie Sie sich über die Hftn aussprechen, schließen, daß Sie gewillt sind die Sachen trotz des theuren Preises für die Tüb. Bibliothek zu behalten. Ich hoffe, daß ich im Laufe der Zeit Gelegenheit haben werde Ihnen mancherlei weitere Erwerbungen zu vermitteln. Ich habe mit Vindhyaśvarīprasād in Benares, mit Bhagvandas in Surat und einem gewissen

Ramchandra in Ahmedabad (der alle Maitrāyaṇī-Hftn für Bühler besorgt hat) feste Veranstaltungen getroffen und glaube wenigstens des ersten und dritten sicher zu sein. Der Chef der Firma Glade & Co in Bombay hat mir seine Hilfe für alle derartigen Besorgungen versprochen und wird gegen eine Anweisung von mir an die betreffenden Leute Zahlung leisten. Von dem letztgenannten Ramchandra habe ich in Bombay etwa 20 schöne MSS. gekauft, die ich zuerst in Berlin werde offerieren müssen; doch will ich ein medizinisches Buch - eine alte Hft; ich habe den Namen vergessen: ich denke Mādhava heißt der Verfasser - für Sie bei Seite legen (...)

Am Schluß hat Garbe etwa 110 Handschriften und eine nicht näher bekannte Zahl von gedruckten Werken gekauft. 101 der Handschriften kamen sofort an die Bibliothek, die übrigen waren in Roths Privatbesitz und kamen als Vermächtnis nach seinem Tod dazu. Thematischer Schwerpunkt ist die Philosophie mit etwa 55 Stücken, davon allein 42 Texte der Vedānta Philosophie. Richard Garbe hat die Eindrücke seines Indienaufenthaltes schriftlich festgehalten. Sie wurden unter dem Titel "Indische Reiseskizzen" 1889 erstmalig veröffentlicht und erlebten 1925 sogar eine zweite Auflage.

Dr. Gabriele Zeller
Fachreferentin für Indologie
T. 74030

¹³UB Tübingen Md 762c-11 Postkarte
Garbe an Roth (17.12.1886)

¹⁴UB Tübingen Md 762c-11 Postkarte
(22.12.1886)

Die Faltblätter der UB

Die Dienstleistungen der Universitätsbibliothek Tübingen werden in einer Reihe von Faltblättern beschrieben. Es liegt nun eine neu bearbeitete und neu gegliederte Fassung vor:

- | | | | |
|----|---------------------------------|----|-----------------------------------|
| A0 | Herzlich willkommen | E4 | Zeitschriftenlesesaal |
| A1 | UB KOMPAKT | E5 | AV-Bereich |
| A2 | So erreichen Sie uns | F1 | Bereichsbibliothek Naturwiss. |
| A3 | Anmeldung u. Benutzerausw. | G1 | Fernleihe |
| A4 | Fachreferenten | G2 | Der rote Fernleihschein |
| B1 | Datenbanken | G3 | Direktbestellung |
| B2 | EDV-Kataloge | G4 | Handschriften, Nachlässe |
| C1 | Alphabetischer Katalog | G5 | Mikroformen, Kopien, Reproduk. |
| C2 | Dissertationenkatalog | H1 | Bibliothekssystem der Universität |
| C3 | Sachkatalog | H2 | Bibliotheksadr. 1: Univ. Tübingen |
| C4 | Gesamtkat. d. Institutsbestände | H3 | Bibliotheksadr. 2: Sonst. Einr. |
| C5 | Tübinger Zeitschriftenverz. | J1 | SSG Religionswiss. u. Theologie |
| D1 | Buchbestellung u. Ausleihe | J2 | SSG Alter u. Vorderer Orient |
| D2 | Ausleihsystem OLAF | J3 | SSG Südasien / Indologie |
| D3 | Freihandmagazin | K1 | Bibliotheksprofil: Fakten, Zahlen |
| D4 | Lehrbuchsammlung | K2 | Publikationen |
| E1 | Allgemeiner Lesesaal | K3 | Der "Königliche" Bonatzbau |
| E2 | Technischer Lesesaal | | |
| E3 | Historischer Lesesaal | | |

Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte. Folge 8. Hrsg. von Volker Schäfer
Tübingen : Universitätsarchiv, 1997

Inhaltsverzeichnis:

Verzeichnis der Autoren und Autorinnen	4
<i>Oliver Auge</i>	
Kleriker im Dienst der Herrschaft Württemberg: Der erste Tübinger Universitätskanzler Johannes Tegen	5
<i>Sabine Holtz</i>	
"Cum igitur nulla Respublica sine hoc ordine Facultatis Juridicae rite gubernari possit" Bildung zwischen Tradition und Innovation im Herzogtum Württemberg im 17. Jahrhundert	13
<i>Sonja-Maria Bauer</i>	
"... den Lustre und Aufnahm der Universität zu befördern" Herzog Carl Eugen von Württemberg und die Universität Tübingen im 18. Jahrhundert ..	23
<i>Friedrich Seck</i>	
Wilhelm Schickards Briefwechsel mit Astronomen	37
<i>Stefan J. Dietrich</i>	
"Man muß sich eben mit Gewalt durchbeißen" Der Tübinger Ästhetiker Karl Reinhold von Köstlin (1819-1894) Eine biographische Skizze	49
<i>Gerhard Fritz</i>	
Lothar Meyer in Karlsruhe	75
<i>Bernd Stutte</i>	
Lothar Meyer in Tübingen	79
<i>Friedemann Rex</i>	
Lothar Meyer im Spiegel seiner Veröffentlichungen	89
<i>Friedemann Rex</i>	
Zur Erinnerung an Felix Hoppe-Seyler, Lothar Meyer und Walter Hückel	103
<i>Michael Wischnath</i>	
Eine theologische Baselfahrt im Jahre 1937 Die Tübinger Bekenntnis-Studenten und ihr Besuch bei Karl Barth	131
<i>Hansjürgen Müller-Beck</i>	
Nachruf auf Jan Tomsy (1920-1994)	213
Nachbemerkung des Herausgebers	219
Personenindex	221

Personalnachrichten

Aus den Instituten:

Es haben neu angefangen:

Frau Cornelia Kiefner (Biblisch-Archäologisches Institut)	1.11.96
Frau Iris Biesinger (Seminar für Zeitgeschichte)	1.12.96

Es ist ausgeschieden:

Frau Rosemarie Wizenmann (Theologicum)	31.10.96
--	----------

Aus der UB:

Es haben neu angefangen:

Frau Sigrun Jaensch (Leihstelle)	27.8.96
Herr Dr. Christian Herrmann (Referendar)	1.10.96
Frau Cornelia Rickert (Referendarin)	1.10.96
Frau Maria Oliger (Garderobe)	1.10.96
Frau Anneliese Cocone (Leihstelle)	1.11.96
Frau Simone Geyer (Leihstelle)	1.11.96
Frau Heike Pressler (Leihstelle)	1.1.97
Herr Franz Roll (Hausmeister)	15.1.97
Herr Armin Rempfer (EDV-Referat)	1.2.97

Es sind ausgeschieden:

Frau Christine Schneider (Referendarin)	30.9.96
Herr Horst Brodbeck (Magazin)	31.12.96
Herr Günther Riestler (Hausmeister)	31.12.96

Es haben gewechselt:

Frau Tanja Zimmermann: bisher Leihstelle, jetzt Bereichsbibliothek Naturwissenschaften (Morgenstelle)	11.11.96
Frau Anna-Elisabeth Bruckhaus: bisher Buchakzession, jetzt Hand- schriftenabteilung	1.1.97
Frau Cornelia Lebeck: bisher Titelaufnahme, jetzt Buchakzession	1.1.97

Sonstige Veränderungen:

Frau Monika Hereth (Bereichsbibliothek Naturwissenschaften) hat geheiratet und führt nun den Familiennamen Nasarek	
Frau Erna Schmidt (Buchakzession) hat geheiratet und führt nun den Familiennamen Wehner	
Frau Jana Werner-Scholz (Leihstelle und Seminar für Zeitgeschichte) ist	1.12.96
im Erziehungsurlaub	
Frau Dietlind Niedermayer (Fernleihe) ist im Erziehungsurlaub	1.12.96

	1				2		3						
				4	F		B						I
											5	6	
7								8					
				9	H								10
								11			E		
12			13										
			14					D			G		
15			C										
							16	A					
									17				
										18			
			18										

Die Ziffern kennzeichnen den Beginn, die Ziffern in Klammern die Länge des gesuchten Wortes. Die Felder, in denen Buchstaben stehen, ergeben das Lösungswort.

Waagerecht

- 4 Ihr Wiegenlied sang 14 waagerecht (10)
- 7 Zwischenstation auf dem Wege zum Reißwolf (6)
- 9 Standorte für Bücher (6)
- 11 Sprichwörtliche Verkörperung der Geduld (6)
- 14 Seine Strategie: getrennt setzen, vereint drucken (9)
- 15 Stätten der Ruhe in Bibliotheken (9)
- 16 Bedenkliches Computer-Futter (5)
- 17 Was Polanski ungleich schneller schreiben kann als Bukowski (5)
- 18 Nicht nur Menschen - auch die haben meist ihre guten und schlechten Seiten (5)

Senkrecht

- 1 Dem einen Fibel, dem andern Bibel (8)
- 2 Der Wachhund dieses Hauses (aua!) - es ist der Numerus clausus (12)
- 3 Germanenjüngling schnitt sie gern in Rinden ein (4)
- 5 Er kann Ihnen wenig helfen, wenn Sie dieses Rätsel mit Kugelschreiber raten (11)
- 6 Buch, mit dem Anfänger anfangen (5)
- 8 Das ist komplett enthalten in: „Ein wackerer Bayer vertilgt ja bequem zwei Pfund Kalbshaxe.“ (8)
- 10 Steht oft nachts unter Druck, damit sie morgens frisch ist (6)
- 12 Beim Buch gilt es als Lese-Zeichen (8)
- 13 Mancher schreibt es nachts (8)

Viel Spaß !!!

Übrigens: Die Lösung vom letzten Rästel ist: Landesbibliotheken